

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte

Band: 38 (2015)

Artikel: Johann Konrad Füssli (1704-1775) : das Zürcher Pflaster und die Täufer

Autor: Lavater-Briner, Hans Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOHANN KONRAD FÜSSLI (1704–1775), DAS ZÜRCHER PFLASTER UND DIE TÄUFER

Abstract

Mit dem Zürcher Pfarrer und Gelehrten Johann Konrad Füssli (1704–1775) gerät ein vergessener Protagonist der Zürcher Aufklärung von europäischem Zuschnitt in den Blick. Seine quellenbasierte Kirchengeschichtsschreibung weist den Weg zu einer neuen, bisher kaum gewürdigten Einschätzung der schweizerischen Täuferbewegung zur Reformationszeit. Ein kommentiertes Werkverzeichnis erschliesst erstmals das umfangreiche und breitgefächerte Oeuvre des vielseitigen Autors, der von mehreren Zürcher Kleinmeistern porträtiert wurde.

Schlagworte

18. Jahrhundert, Aufklärung, Kirchengeschichte, Porträt, Täufergeschichte, Werkverzeichnis, Zürich.

«Unser achtzehntes Jahrhundert wird sich sicherlich nicht zu schämen haben, wenn es dereinst sein Inventarium von neu erworbenen Kenntnissen und angeschafften Sachen an das neunzehnte übergeben wird, auch selbst, wenn die Ueberreichung morgen geschehen müßte.»¹

Georg Christoph Lichtenberg, 1779.

I. FÜSSLI, DER VERGESSENE

1. Forschungsstand

Christian Neffs Artikel im «Mennonitischen Lexikon» (1937) über Johann Konrad Füssli schliesst mit dem Rat, bei einer quellengestützten Darstellung der Frühgeschichte des schweizerischen Täufertums an den Schriften dieses kenntnisreichen und mit einer «für die damalige Zeit seltenen Objektivität» begabten Zürcher Pfarrers nicht achtlos vorüberzugehen.² Leider ist die Täuferforschung dieser Empfehlung aus berufenem Munde bisher noch nicht gefolgt. Von wenigen Reminiszenzen und zufälligen Hinweisen abgesehen, gilt leider Christian Mosers neulich getroffene Feststellung, dass die Literatur zu Füssli «sehr bescheiden» ist.³ In der Tat findet das meiste, was bisher über ihn geschrieben wur-

¹ Ludwig Christian Lichtenberg (Hg.), Georg Christoph Lichtenberg's physikalische und mathematische Schriften Bd. 8, Göttingen 1804, 321.

² Mennonitisches Lexikon, 4 Bde., hg. von Christian Hege et alt., Weierhof / Frankfurt / Karlsruhe 1913–1967, Bd. 2 (1937), 22. Vgl. Clarence Baumann, Gewaltlosigkeit im Täufertum, Leiden 1969, 23.

³ Christian Moser, Die Dignität des Ereignisses. Studien zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichtsschreibung, 2 Bde., Leiden 2012, 439, Anm. 332.

de, in Richard Fellers griffiger Formel Platz: «Ebenso scharfsinniger wie streitsüchtiger Gelehrter von ungemein fruchtbarer literarischer Tätigkeit».⁴

Alles in allem sind es nicht mehr als zwei Titel vom gleichen Autor, auf die sich die bisherigen Lexikonartikel⁵ und historiographiegeschichtlichen Skizzen⁶ beschränken mussten: 1878 erschienen aus der Feder des angesehenen Zürcher Historikers Gerold Meyer von Knonau ein Artikel in der ‹Allgemeinen Deutschen Biographie›⁷ und ein Aufsatz über den Gelehrtenstreit zwischen Füssli und Johann Konrad Fäsi.⁸ Leider galt die Sympathie des Patriziers Meyers viel weniger dem schwierigen Landpfarrer von Veltheim als dem geschmeidigeren Zürcher Professor Johann Jakob Breitinger und allen anderen Gegnern Füsslis.

Konsequent in ihrer Art schliesst Gerold Meyers Darstellung der Kontroverse Füssli-Fäsi mit der folgenden peinlichen Gegenüberstellung:

«Und wenn man nun die Bilder [Porträts]⁹ der beiden schriftstellerischen zürcher Landpfarrer miteinander vergleicht, den fetten Kammerer [Stellvertreter des Dekans im Landkapitel] mit dem herausfordernden Blicke, dem starken Munde, der unschön dicken Nase und dem starken Doppelkinn auf der einen Seite und den milden sanften Fäsi mit den fast weiblichen Zügen, den freundlichen kleinen Augen, dem feinen Munde, dem zarten Gesichtsausdruck anderentheils, so begreift man, dass die Stimmung der Zeitgenossen weit mehr für den Angegriffenen als für den Angreifer sich äußerte.»¹⁰

⁴ Richard Feller / Edgar Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz, 2 Bde., Basel 1979, 449.

⁵ Karin Marti-Weissenbach, Art. ‹Füssli, Johann Konrad›, in e-HLS (Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5 (2006)) (Zugriff: 12.08.2015). N. N., Art. ‹Füssli, Johann Konrad›, in: Bernd Moeller / Bruno Jahn, Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen (DBETH), Bd. 1, München 2005, 465. – Hans Rudolf Lavater, Art. ‹Füssli, Johann Konrad› in: Biographisch-Bibliographischen Lexikon (BBKL) erscheint demnächst.

⁶ Georg von Wyss, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, Zürich 1895, 284f. Feller / Bonjour, Geschichtsschreibung, 449f.

⁷ Gerold Meyer von Knonau, Art. ‹Füssli, Johann Konrad›, in Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) 8 (1878), 256–258.

⁸ Gerold Meyer von Knonau, Zwei rivalisirende [!] zürcherische Gelehrte des achtzehnten Jahrhunderts, in: Zürcher Taschenbuch 1 (NF 1878), 66–86. Vgl. Anhang I, Nr. 39.

⁹ Wörterklärungen und Textergänzungen in eckigen Klammern immer von mir.

¹⁰ Meyer von Knonau, Gelehrte, 86.

Mit zauberischer Kraft schaft er
Um uns vergangne Zeiten her;
Sein forschend Aug entnebelt, ruft
Die Barbarey aus ihrer Gruft!



Seine eydonöfische Erdbeschreibung, seine Beiträge zur Reformationsgeschichte, Kirchen- und Kezerhistorie und so viele andre Werke werden ihn berühmt machen wie er das Daterland berühmt gemacht hat.

Abb. 1: Johann Konrad Füssli (1704–1775), um 1774. Kupferstich von David Herrliberger (1697–1777). (Quelle: Privatbesitz, vgl. Anh. II, P 7).

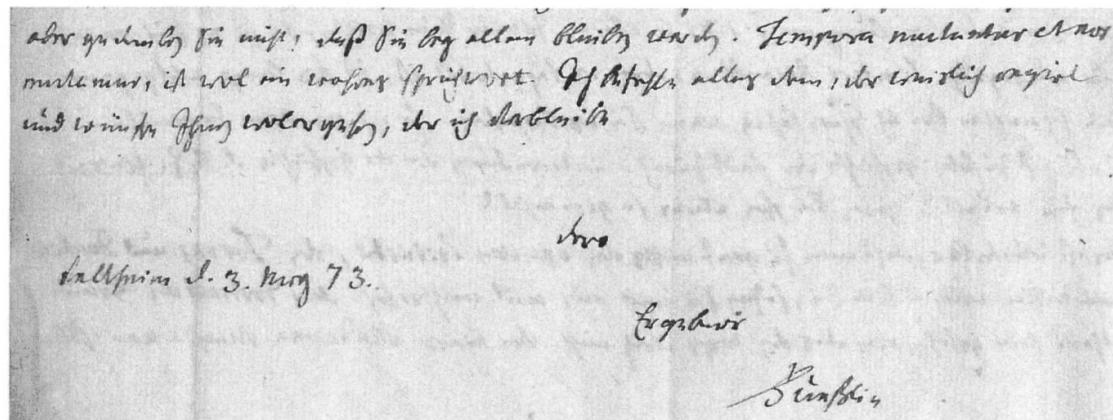


Abb. 2: Schluss des Briefs von Johann Konrad Füssli vom 3. März 1773 an Leonhard Meister in Zürich. (Quelle: Universitätsbibliothek Tartu, vgl. Anh. I, B 13).

Erst nach mehr als 130 Jahren hat Füssli das Interesse zweier Autoren gefunden, die bei der Darstellung von Teilbereichen seines Lebens und Werks gewissenhaft vorgegangen sind.

Im Rahmen seiner gewichtigen Studie zu Heinrich Bullingers historiographischem Schaffen wies Christian Moser 2012 in Füsslis *«Beyträgen zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweizerlandes»* 1741/53 bei der Darstellung des frühen schweizerischen Täufertums die hohe Rezeption der in den 1560er Jahren verfassten handschriftlichen *«Reformationsgeschichte»* Bullingers nach.¹¹ 2015 untersuchte Christian Scheidegger die in aufgeklärten Kreisen mit Vehemenz diskutierte Frage der Historizität der «Thebäischen Legion» und den massgeblichen Anteil, den Füssli daran genommen hatte.¹²

Zur Rehistorisierung der komplexen Persönlichkeit Füsslis und seines breitgefächerten Oeuvres (Tab. 1) bedürfte es weiterer objektivierender Studien dieser Art. Dazu möchte die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten.

2. «Wo nichts als Grobheit gilt»

Eine «Stimmung der Zeitgenossen» gegen Füssli bestand, wie Meyer richtig bemerkte, nicht nur in Zürich, aber hier vor allem. Die hauptsächlichen Stimmungsmacher hießen Johann Jakob Breitinger, Johann Jakob Bodmer, vielleicht Johann Jakob Simler. Das von diesen «Knotenpunkten» «im Netzwerk der europäischen Aufklärung»¹³ erschaffene «Athen an der Limmat» haben auch andere als Füssli als ein keineswegs idyllisches Arkadien erlebt. So fasste etwa der 1755 aus Zürich ausgewiesene preussische Dichter-Offizier Ewald von Kleist seinen Groll über Bodmer und Breitinger in das folgende Epigramm:

«Wie, Breitinger in Zür'ch, wo nichts als Grobheit gilt
und wo von Stolz der Geist, der Leib von Käse schwillt,
und Bodmer auch, den einst die späte Nachwelt preiset?
Ihr Zür'cher, die sind werth, dass Ihr sie Lands verweiset.»¹⁴

Goethe hat Breitinger einen «tüchtigen, gelehrten, einsichtsvollen Mann» genannt,¹⁵ doch es gab an dem fraglos verdienten biblischen Altphilologen und Literaten, den die Nachwelt in den Schatten seines genialeren Freundes Bodmer gestellt hat, auch eine wenig bekannte rechthaberische, eigenmächtige und

¹¹ Moser, Dignität, 437–441. Vgl. Anh. I, Nr. 9 und S. 132 in diesem Beitrag.

¹² Christian Scheidegger, Die Legende von der Thebäischen Legion in der Schweiz im Zeitalter der Aufklärung, in: Jitka Radimská (Hg.), *K výzkumu zámeckých, měšťanských a církevních knihoven – Knihy v proměnách času*, České Budějovice 2015, 66–81. – Dieser Aufsatz wurde mir erst in der Schlussphase des Manuskripts zugänglich.

¹³ Anett Lütteken / Barbara Mahlmann-Bauer (Hgg.), Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung, Göttingen 2009.

¹⁴ Epigramm 34 (E. v. Kleist an J. W. L. Gleim, 20. August 1755). Ewald von Kleist's Werke, hg. v. August Sauer, Bd. 1, Berlin 1881, 109.

¹⁵ Johann Wolfgang Goethe, Dichtung und Wahrheit (Hamburger Ausgabe Bd. 10, Autobiographische Schriften 2, hg. v. Liselotte Bäuerle Lorer, München ¹²2003), 313.

opportunistische Seite.¹⁶ Füssli bekam sie seit den 1740er Jahren wie kaum ein anderer zu spüren. So sehr, dass er von dem «fürnehmen und weitfürsichtigen Herrn, Herrn Johann Jacob Breitinger» künftig nicht mehr anders als vom «grossen Idolum der Zürcher» und «rechten Monstrum Eruditionis» oder, im Falle von dessen Zensurtätigkeit, am liebsten vom «großmächtigen Dictator» reden mochte:¹⁷

«Er beredt die Bücher-Censores in Zürich, deren Mitglied er ist und bey denen er alles vermag, daß sie ja nichts zu trucken erlauben, das seiner Meynung und hiermit seiner Ehre zuwider wär. Da braucht man Gewalt, und eine kleine Anzahl Beamter reisset die Rechte der hohen Obrigkeit an sich. Sie schlichtet, drohet. Sie spricht. Sie exequiret.»¹⁸

Was «bis zu beeder Absterben zu fortgedaureten Zwistigkeiten»¹⁹ führte, hatte 1739 mit dem ersten Artikel einer Serie angefangen, die der Pfarramt-Anwärter Füssli gegen Pierre Bayles Darstellung des Königs David als eines Machtpolitikers schreiben wollte.²⁰ Obwohl der Aufsatz «in Engelland gelobt worden» war, musste Füssli auf den Wink eines «angesehenen Mannes in seinem Vaterlande [!]» auf eine Fortsetzung verzichten.²¹ 1747 folgte von Breitinger eine unfreundliche Besprechung seines sonst mit Beifall aufgenommenen dritten Bandes der «Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten»,²² worin Füssli unter manch anderem Breitingers Darstellung Calvins als eines Hobbesianers und Spinozisten und Bullingers Qualifizierung Servets als eines «Wiederläufers»²³ als Irrtum bezeichnet hatte. Die von Breitinger grosszügig gewährte Replik fand er dann aber durchsetzt mit des Herrn Zensors galligen Glossen.²⁴ Mittlerweile waren Bodmer und Breitinger zu Leitfiguren im «Großen Literaturstreit» mit dem Leipziger Literaturtheoretiker Johann Christoph Gottsched avanciert, in dem die Zürcher «die dichterische Phantasie» aus den Fängen seiner «rationalistischen Regulierungswut» glaubten befreien zu müssen oder zu können.²⁵ In dem Masse, wie dadurch Breitingers Deutungshoheit über so manches

¹⁶ So auch Scheidegger, Legende, 72f.

¹⁷ Anhang I (Der schriftliche Nachlass von Johann Konrad Füssli. S. X–X in diesem Beitrag), Nr. 15, Titel; Nr. 13, <S.› 15; Nr. 38, 52.

¹⁸ Anh. I, Nr. 14, 2, vgl. Nr. 46 (1774), 239.

¹⁹ Gottlieb Emanuel von Haller, Bibliothek der Schweizer-Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben, 7 Bde., Bern, 1785–1787, Bd. 2, 153f.

²⁰ Anh. I, Nr. 6. Bayles Artikel wurde im Nachdruck der «Encyclopédie» ausgetauscht. Gerhard Sauder, Bayles Dictionnaire und der Artikel «David» in der deutschen Aufklärung, in: Erich Donnert (Hg.), Europa in der frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlfordt, Bd. 2, Weimar u. a., 1997, 43–60.

²¹ Autobiographie (Anh. I, Nr. 50), 33v.

²² Anh. I, Nr. 9 (1741/53).

²³ Hans Rudolf Lavater, Calvin und die Täufer, in: Martin Sallmann / Moysés Mayordomo / Hans Rudolf Lavater (Hg.), Johannes Calvin 1509–2009. Würdigung aus Berner Perspektive, Zürich 2012, 53–120, hier 54.

²⁴ Anh. I, Nr. 11.

²⁵ Steffen Martus, Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert – ein Epochenbild, Berlin 2015, 733.

– Zur Einordnung des Literaturstreits: Jesko Reiling, Die Genese der idealen Gesellschaft. Studien zum literarischen Werk von Johann Jakob Bodmer, Berlin / New York 2010, 80–87 (Lit.).

wuchs, die er als oftmals autokratisch agierender Bücherensor noch auszubauen verstand,²⁶ in dem Masse fühlte sich Füssli in die Defensive gedrängt. Mit Bemerkungen wie «den Herrn Censoren von Zürich rathe ich, daß sie nicht zu Sachen reden, die sie nicht verstehen»,²⁷ war deren Meinungsimperialismus nicht zu brechen.

So hatte Füssli das Publikationsverbot eines quellengestützten Aufsatzes über anti-trinitarische Neigungen bei Albigensern und Waldensern zu beklagen: «Dieses ward ihm von dem Grund gelahrten Herrn Censor Breitinger durchgestrichen, denn dieser gebraucht den Rötelstein, wenn er censirt.» Sein Rekurs wurde mit dem Bescheid abgeschmettert «Es bleibt darbey, nam Albigenses et Waldenses sunt testes veritatis [denn A. und W. sind Zeugen der Wahrheit]». Füsslis Aufsatz erschien 1754 in Leipzig.²⁸

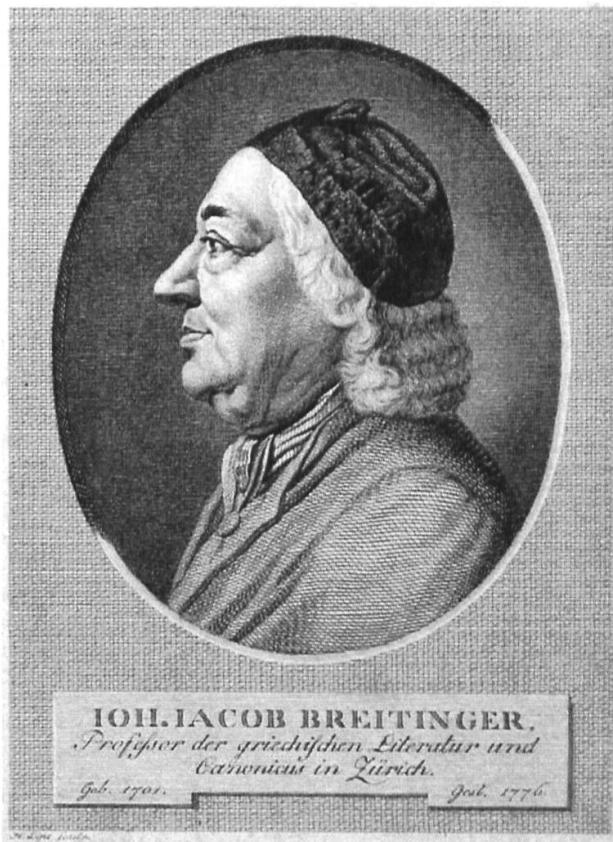


Abb. 3: Johann Jakob Breitinger (1701–1776). Kupferstich von Johann Heinrich Lips (1758–1817). (Privatbesitz).

²⁶ Scheidegger, Legende, 73, Anm. 239. – Zur gestrengen Zürcher Bücherzensur: Thomas Bürger, Aufklärung in Zürich. Die Verlagsbuchhandlung Orell, Gessner, Füssli & Comp. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1997, 161–174.

²⁷ Anh. I, Nr. 12, 31.

²⁸ Anh. I, Nrn. 69 und 19.

3. Dunsaden

«Ein kritischer Schriftsteller», riet Lessing, der es wissen musste, «suche nur erst jemanden, mit dem er streiten kann: so kommt er nach und nach in die Materie, und das übrige findet sich.»²⁹ In Breitinger hatte Füssli seinen verlässlichsten Gegner gefunden (Abb. 2), vielleicht auch, weil er ihn für den bedeutendsten hielt. Wie kräftezehrend dieses halbe Menschenleben voll «theologischen Haders»³⁰ war, gesteht der greise Füssli gerade da, wo er ihn herunterspielt:

«Kleine Zwiste, die er mit einigen Gelehrten in den benachbarten Städten gehabt hatte, machten ihn völlig des Umganges mit der Welt müde.»³¹

Besonders beschwerlich muss das Jahr 1751 gewesen sein, als Füssli in den skurilen Masken eines «Sanonomotuski», «Alitheadotoski» und «Antisatanatuski» drei vergiftete Pfeile gegen Breitinger schoss, die dieser als «offenbare Schand- und Schmählibelle» sogleich verbieten liess.³² Umso grössere Aufmerksamkeit erzielte die zwanzigseitige Rezension, die im *Journal Helvétique* 1752 unter dem Titel «Sur les excès que peuvent produire la passion et la jalousie parmi les Auteurs» erschienen war.³³ Zusehends geriet der Hauptstreitpunkt, die Frage nach der Täuferschaft Servets, zum Nebenschauplatz und die Verunglimpfung des Gegners zur Hauptsache:

«Freue dich o Schweizerland! die Weisheit hat sich zu dir herabgelassen. Sie hat ihren Sohn Breitinger in deinen Schoos gelegt.» Eben diesem schreibt Füssli jenen Horazvers ins Stammbuch, den Kant 1784 zum Leitspruch der Aufklärung erklären würde, nämlich: «SAPERE AVDE! Eheu INCIPE! [Entschliess dich zur Einsicht! Weh' dir, fang an!]».³⁴

Diese Art der wissenschaftlichen Kommunikation wird man mit Georg von Wyss durchaus als «Klopfpecherei» bezeichnen.³⁵ Von der «schlimmsten Art» war sie indessen noch lange nicht, trieb doch der literarische Grobianismus üppige Blüten noch zur Zeit des *<Sturm und Drang>*,³⁶ das heisst über Füsslis und Breitingers Tod hinaus. Beide beherrschten sie die Kunstform des Pamphlets,³⁷ das von der Spannung starker Gegensätze lebt,

²⁹ Gotthold Ephraim Lessing, Hamburgische Dramaturgie (1767/69), in: Herbert G. Göpfert (Hg.), *Lessing. Werke*, Bd. 4, München 1972, 558f.

³⁰ Anh. I, Nr. 15, Titel.

³¹ Autobiographie, 36v.

³² Anh. I, Nrn. 13–15. – Jakob Baechtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Frauendorf 1892, 620 behauptet: «Füßli wurde in Zürich gebührend bestraft». Es wurden jedoch nur seine Streitschriften verboten und konfisziert.

³³ *Journal Helvétique*, Neuchâtel 21 (1752), 515–535.

³⁴ Anh. I, Nr. 13, 3; Nr. 15, 65. *Horaz*, Epistolae I,2, 40f.

³⁵ von Wyss, Geschichte, 285.

³⁶ Adolf Hauffen / Carl Diesch, Art. «Grobianische Dichtung», in: Werner Kohlschmidt et alt. (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 1, Berlin / New York 2001, 605–608, hier 608.

³⁷ Ludwig Rohner, *Die literarische Streitschrift. Themen, Motive, Formen*, Wiesbaden 1987.

«von Bedachtsamkeit und Affekt, von Argument und Bluff, von Logik und Sophismus, von Dokument und Fiktion, von Name und Metapher, von lyrischer Zartheit und kritischer Unerbittlichkeit, von akribischer Ermittlung und grober Verdächtigung, von ethischem Rigorismus und brutalem Vernichtungswillen, von kalkulierter Strategie und spielerischem Zufallstreffer.»³⁸

Wesentlicher als die nicht zu entscheidende Frage, welcher von beiden dem aufklärerischen Ideal des guten Geschmacks näher gekommen sei – «Stil» hatten sie beide –, ist die Feststellung, dass Breitingers zunehmender «despotisme éclairé» Füssli zwang, sich nach einem starken Bundesgenossen umzusehen. Er fand ihn in Gottsched, mit dem er seit 1736 bekannt war,³⁹ und dem ebenfalls jedes Mittel recht war, um seinen Gegnern in Zürich Schaden zuzufügen.

Mit dem Argument «Der Mann [sc. Breitinger] hat es schon längsten verdienet, daß ihm einmal einer die Nase recht schneüze», bat der «gehorsame Diener Johann Konr. Füßlin» am 1. April 1750 den «Hochedlen, hochgeehrten Herrn Professor» Gottsched, ihm in Leipzig einen Verleger zu vermitteln und dabei grösstmögliche Diskretion zu bewahren: «Sie haben desto weniger zu besorgen, daß man sich an Jhnen rächen werde, und der Spaß ist desto grösser». ⁴⁰ Beidem scheint Gottsched entsprochen zu haben: Sanonomotuskis ‹Freudiger Zuruf an das Schweizerland› erschien 1751 in Breslau. Unter dem Postzeichen Schaffhausen [!] empfing der Professor am 28. Dezember 1750 von Füssli eine Warnung vor der «Inquisition» des «rachsüchtigen» Breitinger und die dringliche Bitte, «daß Sie die Handschrift [sc. das Manuskript] in ihrer eigenen Verwahrung behalten. Ich werde indessen nächstens etwas überschicken [vermutlich ‹Antisatanatuski›], das dem Breitingerschen credit gar den Boden aussutossen wird, denn es wird seine Einsicht in die Theologie, Philosophie und Historie gar [ganz] blos stellen. Ich vertraue indessen zu Ew. Hochedelgeb. Großmüthigkeit, daß Sie vor [für] meine Sicherheit wachen werden». ⁴¹

Über die Identität des Pamphletisten bestanden in Bern jedenfalls keine Zweifel,⁴² und schon gar nicht in Winterthur, der Nachbargemeinde von Veltheim, wo der Breitingerfreund Martin Künzli im Briefwechsel mit dem früheren Bodmer-Zögling Christoph Martin Wieland Sanonomotuski öfter erwähnte. Dem von Lessing und Friedrich Nicolai arg zerzausten Wieland schrieb der Freund am 3. März 1760 zum Trost: «Was sind Lessing und Nicolai anders, als was ein Pfarrer F. ist – boshafte Geiferer!»⁴³ Worauf spielte Künzli an?

³⁸ Andreas Stuhlmann, «Die Literatur – das sind wir und unsere Feinde». Literarische Polemik bei Heinrich Heine und Karl Kraus, Würzburg 2010, 14.

³⁹ Vgl. unten bei Anm. 66.

⁴⁰ L. H. unter der Rubrik ‹Literatur›, in: Im neuen Reich. Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes, Leipzig 8 (1878), 319f.

⁴¹ Th[eodor] W. Danzel, Gottsched und seine Zeit. Auszüge aus seinem Briefwechsel, Leipzig 1848, 242.

⁴² Haller Bibliothek 2, 155: «Der Verfasser nennt sich Antisatanatuski; allein er ist jedermann, der Zürich kennt, bekannt.»

⁴³ Ludwig Hirzel, Wieland und Martin und Regula Künzli. Ungedruckte Briefe und wiederaufgefondene Actenstücke, Leipzig 1891, 142f., vgl. 158, 164.

Mit seinem Jugendwerk «Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen» hatte sich der junge Wieland 1755 auf die Seite seiner Förderer in Zürich gestellt und dabei Gottsched als einen schwachköpfigen Gelehrten (Duns) hingestellt.⁴⁴ 1758 nahm Füssli Wielands Titel auf und wendete mit der «Ankündigung einer Dunciade für die Schweizer» nun seinerseits den Spiess zugunsten Gottscheds gegen Breitinger.⁴⁵

Der letzte Akt der Fehde, die Simler «in dieser Welt» für nicht mehr beilegbar hielt,⁴⁶ handelte von der «Thebäischen Legion», deren Ursprungslegende Füssli schon 1734 zur «dulcis fabula [lieb gewordenen Sage]» erklärt hatte.⁴⁷ Nicht anders urteilte er in seiner Rezension der 1760 erschienenen «Schuzschrift für die Tebäische Legion» des Luzerner Grossrats Josef A. Felix von Balthasar.⁴⁸ Aus Gründen, die am wenigsten mit der Sachfrage zu tun hatten, stellte sich Breitinger sogleich auf Balthasars Seite.⁴⁹

Nach der karolingischen Legende sollen die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula dem Schicksal der Thebäischen Legion, der sie angehörten, entgangen sein und erst 303 in Zürich den Märtyrertod gefunden haben. Zwinglis Reformation erledigte zwar den Heiligenkult, doch die Erinnerung an die Stadtpatrone blieb, obwohl J. J. Breitinger die Legende in einer 1745/76 gehaltenen «Oratio panegyrica» als «mönchische Lügenfabel» hinstellte und empfahl, die Heiligen aus dem Stadtsiegel zu entfernen.⁵⁰

Dessen ungeachtet übernahm Breitinger auch die Redaktion von Balthasars Replik, die mit der taktischen Mithilfe der Kollegen Bodmer und Simler und dank der beim Landschreiber Hans Konrad Vögeli und Epigrafiker Johann Kaspar Hagenbuch akquirierten Materialen in den Bodmer nahestehenden Zürcher «Freimüthigen Nachrichten» erschien. Vergeblich klagte Füssli im August 1761 bei der Kirchenleitung auf Anwendung unlauterer Mittel gegen seine Person. Breitinger reagierte mit einer Zensurverschärfung der genannten Zeitschrift⁵¹ und mit der aktiven Verhinderung von Füsslis Entgegnung, die vermutlich nur dank Gottsched 1765 in Frankfurt und Leipzig erschien. Der anspruchsvolle Johannes von Müller (1752–1809) betrachtete sie als «Füsslins beste Schrift».⁵²

Ob die zwischen 1769 und 1774 lancierten Angriffe Füsslis gegen die häresieverdächtige Theologie des soeben zum Waisenhausdiakon ernannten Bodmer- und Breitinger-

⁴⁴ Der Titel spielt auf Alexander Popes «The Dunciad» 1728 an. Als «dunce» bzw. «Duns» bezeichnete man «überhaupt einen Dummkopf, besonders aber einen schwachköpfigen, blödsinnigen Gelehrten», Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände, Bd. 3, Stuttgart 1816, 272.

⁴⁵ Anh. I, Nr. 26.

⁴⁶ Scheidegger, Legende, 73, Anm. 239.

⁴⁷ Anh. I, Nr. 2, 22.

⁴⁸ Anh. I, Nrn. 32 und 38 sowie B 7.

⁴⁹ Scheidegger, Legende, 72f., 75

⁵⁰ Thomas Maissen, Die Stadtpatrone Felix und Regula. Das Fortleben einer Thebäerlegende im reformierten Zürich, in: Dieter R. Bauer (Hg.), Beiträge zur Konstruktion religiöser und politischer Identitäten in der Vormoderne, Stuttgart 2007, 211–227, hier 222f.

⁵¹ Diese erschien nur noch bis 1763. Hanspeter Marti / Emil Erne (Hg.), Index der deutsch- und lateinsprachigen Schweizer Zeitschriften von den Anfängen bis 1750, Basel 1998, 17.

⁵² Johannes von Müller, Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft Erster Theil, Leipzig 1802, 73, Anm. 123.

schülers Johann Kaspar Lavater ein letzter Versuch waren, den Sack zu schlagen und den Esel zu meinen, bedarf weiterer Untersuchung.⁵³

Zuletzt waren es Bodmer & Breitinger, die als historische Sieger vom Platz gingen, Füssli gehörte zu den Unterlegenen. Seinen lebenslangen Kampf um Beachtung und Anerkennung⁵⁴ zu problematisieren fiel nicht schwer:

«Am Ende seines Lebens setzte er sich selber ein Denkmal, schrieb sich selbst einen Nekrolog, weil er meinte, er sei ohnehin bei der Welt zu kurz gekommen. Einigermaßen trifft das zu, aber nicht ohne sein Verschulden.»⁵⁵



Abb. 4: «Zum angedenken | Joh: Conrad Füeßlins | Pfarrers Allhier | und | Camerers E:ines | E:hrwürdigen Capitels | jm Jahr 1773 hier her gesetz. | Jm 69sten seines Altters.» Kirche Veltheim, Gedenktafel am nordöstlichen Mauervorsprung des Langhauses. (Foto: Rafael Beyeler, Veltheim, mit herzlichem Dank an den Urheber).

⁵³ Anh. I, Nrn. 62, 73, 74.

⁵⁴ Vielleicht eine Folgeerscheinung der von Füssli beklagten Vernachlässigung seitens des Vaters und der kalten Stiefmutter, Autobiographie, 30vf.

⁵⁵ Feller / Bonjour, Geschichtsschreibung, 450. Meyer von Knonau, Gelehrte, 76, Anm. *.

II. BIOGRAPHISCHE SKIZZE

1. Vita

Gegen Ende seines Lebens, wohl um 1773/74, verfasste der «Pfarrer zu Veltheim und Kammerer eines ehrwürdigen Kapitels Winterthur», so sein bevorzugter Markenname, eine Autobiographie.⁵⁶

Vermutlich auf Füsslis Bestellung und Kosten versah der umtriebige Kupferstecher und Verleger David Herrliberger die 8 Quartseiten belegende Lebensbeschreibung mit einem gestochenen Porträt (Abb. 1) und nahm beides in den Fortsetzungsband seines «Schweizerischen Ehrentempels» auf.⁵⁷

Neben den biographischen Eckdaten enthält Füsslis Vita zahlreiche Mitteilungen, die dieses nicht ohne gesundes Gefühl für den eigenen Wert geschriebene Selbstzeugnis zu einem prosopographisch und zeitgeschichtlich wertvollen Dokument machen.

Johann Konrad Füssli⁵⁸ wurde am 12. August 1704 zu Oberwetz (Grafschaft Solms, Mittelhessen) geboren als Kind der früh verstorbenen Susanna geb. Borgerd (†1711) und des dortigen reformierten Pfarrers und theologischen Publizisten Melchior Füssli von Zürich.⁵⁹ Seine erste Bildung empfing Johann Konrad in Wetzlar an der lutherischen Lateinschule, dann am Jesuitenkollegium. Nach dem Tod des Vaters im März 1718 kam er mit seinen drei Schwestern zu Verwandten nach Zürich, wo er die weiterführenden Schulen besuchte und seit 1722 am Collegium Carolinum Theologie studierte.

Aus dieser Zeit haben sich die Thesen einer philosophischen Disputation erhalten, die Füssli 1726 als Studiosus der oberen Klasse unter dem Präsidium des berühmten Johann Jakob Scheuchzer absolviert hat: «Homo diluvii testis et theoskopos, publicae syzêtêsei expositus à Ioh. Iacobo Scheuchzero respp. pro examine philosophico consequendo (in classe secunda) Conrado Fueslino, in auditorio aestivo, ad diem Iunii h.l.q.s., Tiguri 1726».⁶⁰

Der 1726 ordinierte⁶¹ und offenbar ausserordentlich belesene Pfarramtskandidat diente damaligem Brauch entsprechend als Hauslehrer, zunächst beim Industri-

⁵⁶ Sie fehlt in der «Schweizerischen Selbstzeugnis-Datenbank», URL: <http://wp.unil.ch/egodocuments> (URL:, Zugriff: 15.12.2015).

⁵⁷ Anh. I, Nr. 50. Davon haben sich selten gewordene Separata erhalten.

⁵⁸ Andere Schreibungen: Füßli(n), Füssli(n), Fueslinus, Füessli(n), Füessli(n) – Johann(es), Hans – Conrad(us), Konrad. – Pseudonyme: Isack Bond (1740, 1741), Alitheadotoski (1751), Antisanatuski (1751), Sanonomotuski (1751), Phileleutherios (1765).

⁵⁹ Johann Jacob Leu, Allgemeines Helvetisches, Eydgennössisches oder Schweizerisches Lexicon, Zürich, 7 (1753), 467.

⁶⁰ ETH-Bibliothek Zürich, Rar 5667. – Zum Disputationsbetrieb: Urs B. Leu, Die gelehrte Auseinandersetzung mit dem Täufertum, in: Urs B. Leu / Christian Scheidegger (Hg.), Die Zürcher Täufer 1525–1700, 204–213, hier 204–206.

⁶¹ Autobiographie, 32r, corr. «1725» bei Emanuel Dejung / Willy Wuhrmann, Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952, Zürich 1952, 287.

ellen und Politiker Felix Nüschele d. Ä.,⁶² dann 1725–1731 beim Grossrat und Landvogt zu Eglisau Hans Balthasar Keller,⁶³ dessen dankbarer Kostgänger er bis 1741 blieb.

1728 wirkte der Exspektant Füssli freiwillig als Respondent an einer Synodaldisputation mit: «Demonstrationis theologicae, quibus in rebus vera religionis a Christo et apostolis praedicatae praestantia ponenda sit. Pars quarta, respondente Ioh. Conrado Fusslino v.d.m., assumente Ioh. Henrico Wertmyllero s. theol. stud. Tiguri 1731».⁶⁴

In jenen Jahren trat Füssli in erste geschäftliche Verbindungen zur Druckerei und Verlagsbuchhandlung Orell & Co.,⁶⁵ was seine Publikationstätigkeit anregte. Im Auftrag des Verlags besuchte er 1736 zu Werbezwecken Frankfurt, Berlin und Leipzig. Hier trat er mit dem Literaturtheoretiker Johann Christoph Gottsched in persönliche und nachhaltige Beziehung.⁶⁶

Am 1. April 1750 schrieb Füssli an Gottsched: «Jch erinnere mich allezeit mit dem größten Vergnügen der Höflichkeit, welche ich vor ungefähr 14 Jahren von Jhnen und Jhrer Frau Liebsten in Jhrer Behausung genossen habe und werde mir eine sonderbare [besondere] Ehre machen, wenn ich Anlaß hätte, Jhnen hiesigen Landes etwas zu Gefallen zu thun».⁶⁷

1742 wurde Füssli das Pfarramt Veltheim bei Winterthur verliehen, das er bis zu seinem Tode versah. 1744⁶⁸ avancierte er zum Stellvertreter des Dekans (Kammerer) des Winterthurer Kapitels.

Das nördlich der Stadt Winterthur gelegene ländliche Veltheim in der Landvogtei Kyburg «bildet gleichsam eine Vorstadt von ihr». Kirche und Pfarrhaus standen mitten im Dorf. Die Kollatur des am Ende des 18. Jahrhunderts 452 Seelen zählenden Pfarramts lag seit 1525 beim Kleinen Rat von Zürich.⁶⁹

⁶² Autobiographie, 32v. – Zu Nüschele: Ulrich Pfister, Die Zürcher Fabriques, Zürich 1992 (Reg.).

⁶³ Hans Jakob Keller zum Steinbock (1681–1757), 1724 des Grossen Rats, Schultheiss, 1729–1735 Landvogt von Eglisau. Hans-Rudolf Dütsch, Die Zürcher Landvögte von 1402–1798, Zürich 1994, 100.

⁶⁴ Schweizerische Nationalbibliothek VZür Akad 731. – Zur Datierung: Acta Historico-Ecclesiastica 7 (1739), 998.

⁶⁵ Bürger, Aufklärung, 37–44 (Lit.).

⁶⁶ Vgl. oben S. 114. Detlef Döring et alt. (Hg. und Bearb.), Johann Christoph Gottsched. Briefwechsel, Bd. 4: 1736–1737, Berlin / New York 2010, Nrn. 22 und 68.

⁶⁷ L. H. unter der Rubrik «Literatur», in: Im neuen Reich. Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes, Leipzig 8 (1878), 320.

⁶⁸ NN. in: Helvetia 2 (1826), 22.

⁶⁹ Friedrich Vogel, Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich, Zürich 1845, 786. Die historischen Angaben des «Herrn Cämmerer Füssli» bei Anthonius Werdmüller, Memorabilia Tigurina, Teil 2, Zürich 1790, 165–167 sind vermutlich Füsslis Autobiographie.

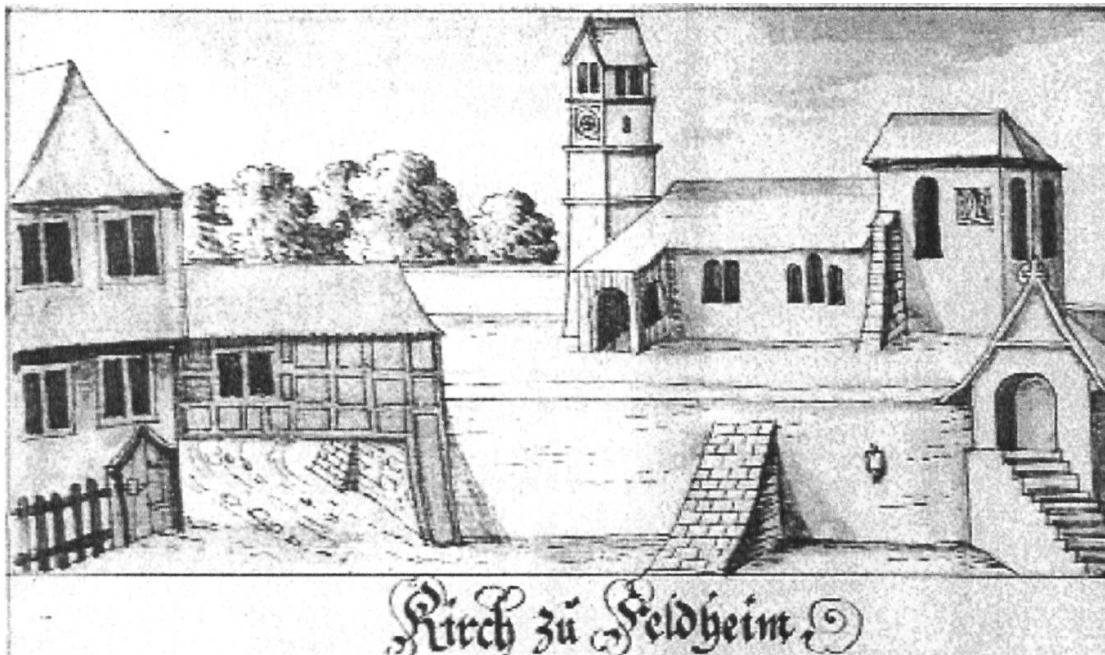


Abb. 5: Kirche Veltheim um 1790. Zeichnung aus der Chronik von Johann Konrad Keller (ZB Zürich Zürich, abgedruckt in: Veltheim – ein Weinbauerndorf in der Stadt, Herausgegeben von der Abteilung Denkmalpflege der Stadt Winterthur, Departement Bau Auflage, Winterthur 2003, 21).

Die Überschaubarkeit der Gemeinde und wohl auch deren geringe Erwartungen erlaubten ihm ungestörte Stunden am Schreibtisch und die Realisierung von agrarreformerischen Projekten, die er im Rahmen der 1759 ins Leben gerufenen «Ökonomischen Kommission» verfolgte.⁷⁰ Nach dem Vorbild des innovativen «philosophischen Bauers» Jakob Guyer vom Katzenrüti (Chlyjogg),⁷¹ dem Goethe 1775 und 1779 seine Aufwartung gemacht hatte, verwandelte Füssli seine Pfrundökonomie in einen Musterbetrieb.

«Er ließ graben und ebnen, legte Pyramid und Espalierbäume an, ließ auch sonst einige hundert Bäume von den schönsten Früchten pflanzen; auch kaufte er Acker neben dem Pfrundaker. [...] Immer fand er dabei die Regel des philosophischen Bauern begründet: Schaffe Dünger auf deinen aker. So wohl sein [sc. Füsslis] Beispiel als seine Anweisungen trugen nicht wenig bei, unter seinen Gemeindsangehörigen Arbeitsamkeit und Fleiß zu ermuntern.»⁷²

Daneben frönte Füssli als Mitglied der 1750 gegründeten «Basler medizinisch-physikalischen Gesellschaft», der auch Lavoisier angehörte, seinen natur-

⁷⁰ Katja Hürlimann, Was hat «Holznot» mit «Hungersnot» zu tun? Reformbemühungen der Ökonomischen Kommission von Zürich im 18. Jahrhundert, in: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 155 (2004), 320–327.

⁷¹ Nach dem physiokratischen Roman des Zürcher Stadtarztes Johann Caspar Hirzel, Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers, Zürich 1761. Otto Sigg, Lob der Tüchtigkeit: Kleinjogg und die Zürcher Landwirtschaft am Vorabend des Industriealters, Zürich 1985.

⁷² Autobiographie, 34vf.

wissenschaftlich-medizinischen Interessen, worüber er zwischen 1753 und 1766 gelegentlich publizierte.⁷³

Wiewohl «nicht von Holz oder Stein gezimmert», blieb Füssli zeitlebens Junggeselle,⁷⁴ umso mehr durften ihn seine Gemeindeglieder «als ihren Vater betrachten».⁷⁵ Mit David Kitt, seinem ebenso philanthropisch gestimmten Kollegen in Brütten, sorgte er für die Institutionalisierung des landwirtschaftlichen Unterrichts für Bauernsöhne,⁷⁶ zudem begründete er einen Witwen- und Waisenfonds für bedürftige Gemeindeglieder.⁷⁷ In den «heißhungrigen Siebzigerjahren» (Ulrich Bräker),⁷⁸ d. h. während der europäischen Erntekrise 1770/72, suchte er seine Landsleute mittels einer Aufklärungsbroschüre von der damals im Schwange gehenden Abwanderung nach Hinterpommern abzuhalten.⁷⁹ Der Pfarrer von Veltheim stand auch im Ruf eines geschickten Pädagogen.

Unter den zahlreichen Knaben, die ihm aus guten Häusern anvertraut wurden, finden sich der spätere Bürgermeister und Diplomat Johann Heinrich Ott⁸⁰ sowie der nachmalige österreichische Feldmarschall-Leutnant Friedrich Freiherr von Hotze.⁸¹

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Füssli nach eigenem Bekunden bei guter Gesundheit und stoischer Erkenntnis des Endes.

«Beinahe siebenzig Jahre alt, verrichtet er noch immer alle Geschäfte ohne die geringsten alters Schwachheiten. Noch sieht er ohne Brillen, hat ein gutes Gehör; seine Zähne sind noch alle vorhanden, seine Hände zittern nicht, seine Füße stehen fest. [...] Auf sich selbst, auf seine litterarischen und Pastoralgeschäfte eingeschränkt, mischet er sich in die Angelegenheiten der Erde nicht weiter, sondern lebet gleichsam izt, schon innert dem Grabe.»⁸²

Zu solcher Abgeklärtheit wollen die in der Autobiographie nur notdürftig kaschierten emotionalen Anflüge freilich nicht so recht zusammenstimmen. Einige betreffen die Kindheit,⁸³ die meisten Füsslis Gelehrtenleben.

Nicht ohne Sarkasmus berichtet Füssli von den hochgespannten Plänen des 1724 von Bodmer begründeten Verlags Orell & Co. Doch statt «Aldi, Stephani, Plantini» zu werden, «und was unter den Buchdruckern berümmmt war», gaben die auf Rendite

⁷³ Markus Lutz, Geschichte der Universität Basel, Aarau 1826, 210 (corr. «1787»). – Vgl. Anh. I, Nrn. 16, 17, 21, 29, 43.

⁷⁴ Autobiographie, 35vf. Die Umständlichkeit, mit der Füssli diesen Sachverhalt auf eineinhalb Druckseiten schildert, macht hellhörig.

⁷⁵ Autobiographie, 35r.

⁷⁶ Esther Berner, Im Zeichen von Vernunft und Christentum, Köln, Weimar, Wien 2010, 132.

⁷⁷ Hans Jakob Holzhalb, Supplement zu dem allgemeinen helvetisch-eidgenössischen oder schweizerischen Lexicon, 6 Bde., Zürich 1786–1795, Bd. 2 (1787), 384.

⁷⁸ Ulrich Bräker, Der arme Mann aus dem Toggenburg, Holger Böning (Hg.), Zürich 1998, 80–86.

⁷⁹ Anh. I, Nr. 47. – Vgl. den Artikel ‹Theuerung› in: Werdmüller, Memorabilia, 155–157. Leonhard Meister, Historisch-geographisch-statistisches Lexikon, Bd. 1, Ulm 1796, 488.

⁸⁰ Holzhalb, Supplement, Bd. 4 (1789), 414.

⁸¹ Wilhelm Meyer-Ott, Johann Konrad Hotz später Friedrich Freiherr von Hotze, Zürich 1853, 3.

⁸² Autobiographie, 35v, 36v.

⁸³ Vgl. bei Anm. 54

bedachten Gesellschafter den Plan des international begrüssten ‹Thesaurus Scriptorum Helveticorum› auf, den Füssli 1734 entworfen hatte.⁸⁴ Dass seine 1738 mit Akklamation «der Gelehrten» aufgenommene Übersetzungsvariante von Römer 5, 13 von keiner Zürcher Bibelrevision berücksichtigt wurde, deren Leiter damals kein Geringerer als Breitinger war, wird ihn schon mehr gekränkt haben.⁸⁵ Ärgerlich findet er die Sistierung seiner 1742 ins Werk gesetzten Edition von Reformatorenbriefen, für deren Fortsetzung sich in Deutschland, Italien, Holland und England genügend Subskribenten hätten finden lassen, wie er glaubte.⁸⁶

In seinem Testament bedachte Füssli vor allem seine Gemeinde. «Seine werthvolle Bücher- und Handschriftensammlung ging letztwillig gegen mäßige Entschädigung an die Erben an die Zürcher Stadtbibliothek über».⁸⁷ Am 27. Juni 1775 starb der Pfarrer zu Veltheim und Kammerer eines ehrwürdigen Kapitels Winterthur nach einem Schlaganfall.⁸⁸

2. Ein zeitgenössisches Urteil

Die wohl objektivste Würdigung des Autors Füssli hat der Berner Gottlieb Emanuel von Haller (1735–1786) seinen beiden Bibliographien der schweizerischen Geschichte und Landeskunde in Form von prägnanten Kommentaren einverleibt. Gustav Tobler hat diese zu Recht als ein «testamentarisches Inventar» bezeichnet, «in welchem die alte, absterbende Eidgenoßenschaft ihren gesammten literarischen Schriftenbestand der neuen Schweiz übermachte».⁸⁹ Wenig bekannt ist, dass Füssli selbst dank ungezählter Hinweise und Beiträge für Hallers ‹Versuch einer Critischen Verzeichniß aller Schriften, welche die Schweiz ansehen› 1759/70 und mehr noch für die ‹Bibliothek der Schweizer Geschichte› 1785/87 geradezu als «Hallers Mitarbeiter» bezeichnet werden kann.⁹⁰

Hallers Urteil beruhte auf dem persönlichen, nicht immer spannungsfreien Kontakt zu dem älteren Geschichtsfreund, mit dem er seit 1757 korrespondierte,⁹¹ und auf der zeilengenauen Kenntnis von mindestens 30 der 71 heute bekannten Arbeiten Füsslis.

⁸⁴ Autobiographie, 32vf., vgl. Anh. I, Nr. 1. – Bodmers kaufmännische Klugheit hebt hervor J[ohann] C[aspas] Mörikofer, Die schweizerische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1861, 91.

⁸⁵ Autobiographie, 33rf., vgl. Anh. I, Nr. 5. – Zu den Zürcher Bibelrevisionen des 18. Jahrhunderts (1755/56, 1772): J[ohann] J[akob] Mezger, Geschichte der Deutschen Bibelübersetzungen in der schweizerisch-reformirten Kirche, Basel 1876, 255–280.

⁸⁶ Autobiographie, 33vf. sowie Anh. I, Nr. 10.

⁸⁷ Autobiographie, 36v.

⁸⁸ Meyer von Knonau, Gelehrte, 268.

⁸⁹ Gustav Tobler, Die Chronisten und Geschichtsschreiber des alten Bern, in: Festschrift zur VII. Säkularfeier der Gründung Berns, 1191–1891, Bern 1891, 1–92, hier 91.

⁹⁰ Hans Haeberli, Gottlieb Emanuel von Haller. Ein Berner Historiker und Staatsmann im Zeitalter der Aufklärung, Bern 1952, 171, Anm. 177 und Register.

⁹¹ Anh. I, E, B 5.

Haller, dessen Besprechungen dem Grundsatz «man kan scharf geisseln ohne die Ruthen in Essig zu tüncken»⁹² verpflichtet waren, missbilligt an Füssli den oftmals «entschiedenen [apodiktischen] Ton» und die Art, wie «der allein mit sich selbst zufriedene Cammerer» gerne die Leistungen Dritter bespreche. Die «schmähsüchtig gegen den wohlverdienten Breitinger» geschleuderten Pasquille erwähnt Haller klugerweise nur «zum Theil» und auf wenigen Zeilen. Bleibende Verdienste habe sich Füssli als Sammler «seltenster und ältester Urkunden und Schriften» erworben. Ungeachtet der oft weit ausholenden Einleitung und Kommentierung seien sie doch alleamt «lesenswert und wichtig». Seine besten Beiträge findet er aber «mit demjenigen Feuer und Dreistigkeit [mutige Entschlossenheit] geschrieben, dessen nur ein wahres unerschrocknes patriotisches Gemüth fähig ist.» Dies war das höchste Lob, das der nüchterne Haller zu vergeben hatte.⁹³

III. WERK, MOTIV, METHODE, ‹DENKUNGSART›

1. Umfang des Oeuvres

Dass Füssli zu den «kenntnißvollsten, fleißigsten und fruchtbarsten Schriftstellern unsers Vaterlandes» zu zählen sei, stand 1826 für einen anonymen Beiträger der vaterländischen Zeitschrift *«Helvetia»* noch fest.⁹⁴ Angesichts des erwähnten dürftigen Forschungsstandes und des hohen Verstreuungsgrades seiner Arbeiten – so erschliesst etwa der Katalog der Zentralbibliothek Zürich nur gerade knapp einen Viertel der *selbständigen Veröffentlichungen* Füsslis, die unser Werkverzeichnis (Anhang I) nachweist – ist der tatsächliche Umfang seines Oeuvres jedoch nur schwer zu überblicken.

Im Falle der mindestens in zehn gelehrten Zeitschriften der Schweiz und des Auslandes⁹⁵ veröffentlichten *Aufsätze* und *Rezensionen* Füsslis beschränkten sich im Rahmen dieser Untersuchung die Recherchen auf vorhandene Digitalisate.

Auf eine hohe Dunkelziffer deutet Füsslis Bemerkung hin, es seien von ihm im Berner *«Excerptum universæ italicæ et helveticae litteraturæ»* «viele Dissertationen über die Kirchengeschichte des mitlern Zeitalters [Mittelalters] eingerückt worden»,⁹⁶ von denen sich allerdings bisher nur gerade zwei nachweisen liessen.

Ganz unbekannt ist das reale Volumen der versprengten *handschriftlichen Hinterlassenschaft*, namentlich der *Briefe*.⁹⁷

⁹² Haeberli, Haller, 263, bei Anm. 502.

⁹³ Haller, Bibliothek 1, 166, vgl. auch 1, 281. 1, 164. 2, 154 (Pasquelle Nrn. 527–534); 2, 155. 2, 89. 5, 348. 5, 359.

⁹⁴ Anh. I, Nr. 55, 22.

⁹⁵ Schweiz: *«Excerptum totius Italicae nec non Helveticae literaturae»* (Bern), *«Freymüthige Nachrichten»* (Zürich), *«Hurterische Zeitung»* (Schaffhausen), *«Tempe Helvetica»* (Zürich), *«Wöchentliche Anzeigen»* (Zürich). Ausland: *«Bibliotheca Bremensis Nova»* (Bremen / Amsterdam), *«Bibliotheca Hagana»* (Amsterdam / Leiden), *«Miscellanea Lipsiensia Nova»* (Leipzig), *«(Neues) Hamburgisches Magazin»* (Hamburg / Leipzig), *«Nova Acta Historico-Ecclesiastica»* (Weimar).

⁹⁶ Autobiographie, 33v.

⁹⁷ Anh. I. E.

In der Zentralbibliothek Zürich nimmt der aus Materialien zum Werk, aus Aktenköpien, Arbeiten, Reisebeschreibungen, Vorarbeiten zur Schweizergeschichte, und aus Fremdmanuskripten mit Annotationen Füsslis bestehende ‹Nachlass J. K. Füssli› mehr als zwei Laufmeter Gestelle ein.⁹⁸ In der Burgerbibliothek Bern fanden sich weitere, hier falsch oder nicht identifizierte Manuskripte, wohin sie wohl über den damaligen Vizebibliothekar Gottlieb Emanuel von Haller gelangt waren. Eine systematische Bibliographierung müsste auch die Akten des Pfarrkapitels und der Pastoralgesellschaft Winterthur einbeziehen.⁹⁹

Schwerpunkt	Monographie	Aufsatz / Beitrag	unveröffentlicht	Kirchengeschichte	Betreff Reformation	Schweiz
Urkundensammlungen	6	1		7	7	7
Geschichte						
Historiographie	2					2
Spätantike	4	1		1		2
Hochmittelalter	4	6		7	5	6
Spätmittelalter	1	1	1	1		1
Frühe Neuzeit	3	2		4	4	5
Kritische Rezensionen	2	5		4	1	4
Lokalgeschichte	1	2	3	2		6
Polemik						
Rom	3				3	2
Breitinger	4	2		3	3	3
Naturwissenschaften / Medizin		5				
Geographie (hist. / polit.)	4			4	4	4
Miszellen		3		2	1	3
Bibel und -philologie		3	1	2	2	1
Rechts- und Verfassungsgeschichte			1	1		2
Autobiographie	1					
Ökonomik						
Gutachten im weiteren Sinne	2		3			5
Reiseberichte			1			1
	37	32	10	37	30	54
Total		79			121	
%		100		30.6	24.8	44.6

Tab. 1: Johann Konrad Füsslis literarische Produktion (1734–1775) nach Themen und Schwerpunkten. (Mehrachzuordnung, bei mehrbändigen Werken Bände einzeln gezählt. Quelle: Werkverzeichnis Anh. I, Nrn. 1–67).

2. Fokus

Der thematische Schwerpunkt der grösseren und kleineren Arbeiten Füsslis aus dem produktiven Zeitraum 1734–1775 (Tab. 1) liegt deutlich auf der Reformationsgeschichte der Schweiz. Den Brennpunkten ‹Schweiz› und ‹Reformation› gilt sein Augenmerk auch da, wo er von der «Mittleren Zeit», dem Mittelalter, handelt, oder wenn er seine Pfeile gegen Breitinger und Rom abschickt.

«Mein Vaterland ist die Eidgenossenschaft», soll Füssli einmal erklärt haben.¹⁰⁰ Mit diesem Bekenntnis stellte er sich in die Traditionslinie des ‹Schweizerischen Humanismus› der Reformationszeit¹⁰¹ und zugleich gab er sich als Akteur der

⁹⁸ Zentralbibliothek Zürich, Signaturen: Ms. B 88a, 142–154, 162–182, 196f., 199f., 203–211, 213f., 218f., 246–248; Ms. H 199.

⁹⁹ Stadtarchiv Winterthur: Depot Past. (Protokolle der Pastoralgesellschaft) und Depot Pf (Protokolle und Akten des Pfarrkapitels Winterthur). Vgl. Werner Ganz, Geschichte der Stadt Winterthur Bd. 2, Winterthur 1979, 332.

¹⁰⁰ Feller / Bonjour 450. Das Zitat liess sich nicht nachweisen.

¹⁰¹ Max Wehrli, Der Schweizer Humanismus und die Anfänge der Eisgenossenschaft, in: Schweizer Monatshefte 47 (1968), 127–146. Gottfried W. Locher, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen 1979, 51–54.

schweizerischen Aufklärung zu erkennen, für die der ‹Patriotismus› den ‹Kosmopolitismus› keineswegs ausschloss.¹⁰²

Ganz in diesem Sinne liess er unter das letzte Porträt, das wir von ihm besitzen, die starken Worte stechen: «Seine ‹eydgnößische Erdbeschreibung›, seine ‹Beyträge zur Reformationsgeschichte›, ‹Kirchen- und Ketzerhistorie› und so viele andre Werke werden ihn berühmt machen wie er das Vaterland berühmt gemachet hat.»¹⁰³ Genuiner ‹Helvetismus› war für Füssli denn auch unabdingbare Voraussetzung, um Schweizergeschichte zu schreiben. Abraham Stanyans ‹Account of Switzerland› 1714 (französisch 1766) vernichtete er mit den Worten: «Ein Engländer soll sich so wenig unterstehen, eine Geschichte der Schweizer zu schreiben, als ein Schweizer eine engländische.»¹⁰⁴

Das «seelige Reformationswerck» war der zweite Dreh- und Angelpunkt seines vergleichsweise langen Gelehrtendaseins. Trotz des hagiographischen Adjektivs, auf das er offenbar nicht verzichten wollte, verstand er ‹die› Reformation aufklärerisch-nüchtern¹⁰⁵ in ihrer Praxisbezogenheit und in der Ermutigung zu selbstständigem Urteil auf der legitimierenden Grundlage der ‹Schrift› und letztlich als Ansporn zu geistiger Emanzipation.

3. Motiv und Methode

Mit der Besprechung von Band I der ‹Kirchen- und Ketzergeschichte› legte der blutjunge Johannes von Müller 1773 dem alten Füssli ein Kränzchen zu Füssen, das ihm die Gewissheit geben konnte, dass seine Verfahrensweise, auf die er sich etwas zugute hielt, erkannt und angemessen gewürdigt worden sei.

Von Müller schreibt: «Hr. Füsslin hat seit mehr denn zwanzig Jahren das Seinige patriotisch gethan, dunkle Gegenden der Kirchengeschichte durch seine Bemühungen zu erhellen. Er verdient den Dank aller, die diesen Theil der Geschichte nicht nur obenhin verstehen wollen.»¹⁰⁶ Die Rezension schliesst mit den enthusiastischen Worten: «Welches Glück für die Welt, wenn wir keine Geschichtsschreiber hätten, als erstlich Quellen, herausgegeben von einem Füsslin; zweitens, Historiker, die Kritiker wären wie der Annaliste Rußlands [?]; Philosophen wie Montesquieu, Mably, Hume und Voltaire. Alle Folianten Commentare, die meist verdunkeln, selten erläutern, wollten wir dem guten Geschmack und der gesunden Vernunft zum Brandopfer darbringen. Nicht einmal bis 2440 [ironisch!] wollten wir es anstehen lassen!»¹⁰⁷

¹⁰² Simone Zurbuchen, Patriotismus und Kosmpolitismus. Die Schweizer Aufklärung zwischen Tradition und Moderne, Zürich 2003.

¹⁰³ Anh. II, P 7. – Für die Buchtitel, auf die Füssli offenbar besonders stolz war, vgl. Anh. I, Nrn. 48, 9, 46.

¹⁰⁴ Anh. I, Nr. 46, 108. – Robert Schneebeli, Art. ‹Stanyan, Abraham›, in: e-HLS (Zugriff 1.12.2015).

¹⁰⁵ Christine Christ-von Wedel, Humanismus – Reformation – Aufklärung: Zusammenhänge und Brüche, in: Petra Bosse et. alt. (Hg.), 500 Jahre Reformation, Bedeutung und Herausforderungen, Zürich 2014, 139–148.

¹⁰⁶ Johannes von Müller, in: Allgemeine deutsche Bibliothek 18 (1773), 439–451, hier 441. Der Artikel ist mit «Rd.» signiert. Von Müllers Verfasserschaft steht jedoch fest, vgl. Johannes von Müller, Historische Kritik, Tübingen 1811, 20–33.

¹⁰⁷ Allgemeine deutsche Bibliothek 18 (1773), 451.

Sein Anforderungsprofil für einen Historiker, für einen Kirchenhistoriker zumal, hat Füssli in seiner grossen Kritik an den Artikeln des Abbé Mallet in der renommierten Pariser *«Encyclopédie»*¹⁰⁸ errichtet:

«In den Kirchengeschichten mit Ehren zu arbeiten, um etwas zum Vergnügen der gelahrten Welt an den Tag zu bringen, muß einer nicht nur in den sogenannten Lehrbüchern bewandert seyn, sondern es wird erforderl, daß er die Originalschriften richtig eingesehen und ohne Affekt beurtheilet habe, beynebenst eine Seele besitze, die Großmuthigkeit habe und sagen dürfe, was sie gefasset hat. Dem Verfasser [...] in der Encyclopedie hat es an allen diesen Eigenschaften gemangelt.»¹⁰⁹

Eine Geschichtsschreibung, sagt Füssli, die das Ereignis nicht nur «obenhin» beschreibt, sondern die, mit Melanchthon zu reden, «bis zur Sache selbst vor dringt, nicht ihre Schatten umarmt»,¹¹⁰ ist nur durch Quellenstudium zu erlangen. In dieser Hinsicht dürfte ihm der leidenschaftliche Sammler und Editor Johann Jakob Simler¹¹¹ ein Vorbild gewesen sein. Bereits 1742 besass Füssli eine Sammlung von 600 Reformatorenbriefen, die er bis zu seinem Lebensende erweiterte.¹¹² Bezeichnenderweise sind seine ersten grösseren Publikationen Beiträge zur Historiographie, zur Bibel- und Altphilologie und kommentierte Editionen von Urkunden der Reformationszeit.

Motiv und Methode brachte Füssli in der *«Neuen und unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie der mittleren Zeit»* 1770/74 deutlich genug zur Geltung. Der Titel erinnert nicht zufällig an die *«Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie»* 1699/1700 des Gottfried Arnold, der bekanntlich den «gantzen begriff [Verständnis] der historischen warheit»¹¹³ suchen und die Geschichte nicht mehr vom Standpunkt einer Religionspartei, sondern «unpartheyisch» beschreiben wollte. In Übereinstimmung damit kündigte Füssli 1758 sein von langer Hand vorbereitetes Werk mit dem Hinweis an:

«L'Auteur croïant qu'une lecture exacte & attentive des Historiens Modernes le mettroit en état de composer l'Ouvrage qu'il méditoit, y chercha d'abord ses Matériaux; mais n'y trouvant qu'incertitude & une contradiction continuelle entre les Ecrivains Catholiques & les Protestans, il fut obligé de remonter aux Sources & de lire tout, afin de pouvoir former un Jugement.»¹¹⁴ – «Neu», sagt Füssli in der *«Autobiographie»*, heisse die *«Kirchen- und Ketzerhistorie»* mit Recht, weil sie nicht aus Kompendien, sondern authentischen Originalurkunden zusammen gebracht worden; unpartheiisch aber, weil sich der Verfasser der größten Unpartheilichkeit beflossen.»¹¹⁵

¹⁰⁸ Vgl. S. 135 in diesem Beitrag.

¹⁰⁹ Anh. I. Nr. 41, * 3r.

¹¹⁰ Philipp Melanchthon, *De corrigendis adolescentiae studiis* (Wittenberger Antrittsrede 1518), Robert Stupperich (Hg.), Melanchthons Werke, Bd. 3, Gütersloh 1969, 30–41, hier 31.

¹¹¹ Fritz Büsser, *Wurzeln der Reformation in Zürich*, Leiden 1985, 131. Vgl. Anh. I, Nrn. 2, 30, 31.

¹¹² Anh. I, Nr. 10, XXVII; B 9.

¹¹³ Gottfried Arnold, *Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie*, Leipzig / Frankfurt M. 1699, Vorrede § 29.

¹¹⁴ Anh. I, Nr. 27, 74f.

¹¹⁵ Autobiographie, 34v.

In der Kirchengeschichtsschreibung sah er den hohen Anspruch auf Gerechtigkeit des Urteils und eine von dogmatischen, moralischen oder gar emotional gefärbten Momenten freie Darstellung besonders gefährdet, weil hier

«die Affekten herrschen und die Menschen nach ihrem Gefallen führen. Die größte Gewalt haben sie in der Ketzerhistorie. Zu allen Zeiten sind Leute gewesen, welche gerne Ketzer gemacht haben, wo keine gewesen sind.»¹¹⁶

Beim ausdrücklichen Verzicht auf die Verurteilung historischer Personen ging Füssli freilich nicht so weit wie Arnold, der statt der orthodoxen Rechtgläubigkeit «die subjektive Frömmigkeit zum Urteilskriterium»¹¹⁷ und die «Verketzerten» in der Gefolgschaft Sebastian Francks als die «wahrhaft Frommen»¹¹⁸ erklärt hatte. Füsslis Geständnis, «das Leben der so genannten Ketzer» stets «besser gefunden» zu haben «als das Leben der Rechtgläubigen»,¹¹⁹ liest sich vorteilhafter vor dem Hintergrund des nüchternen aufklärerischen Maßstabs der ethischen Bewährung des Glaubens (praxis pietatis), wie er ihn bei dem hoch verehrten Johann Lorenz von Mosheim, namentlich in dessen «Anderweitigem Versuch einer vollständigen und unparteiischen Ketzergeschichte» 1748 angewendet sah. Zum Göttinger Professor, den das 19. Jahrhundert dafür, dass er die Kirchengeschichtsschreibung von der Dogmatik gelöst und zur autonomen Disziplin erhoben hatte, zum «Vater der neueren Kirchengeschichte» erklärte,¹²⁰ fühlte sich Füssli offensichtlich besonders hingezogen. Dessen aufgeklärter Historismus verpflichtete zu einer «pragmatischen» Methode, die allein nach den «Motiven der handelnden Menschen und nach den irdischen Ursachen für die historischen Fakten» fragt und somit das einstmals so wichtige Bekenntnis nivellierte.¹²¹ Die Historie sollte Füssli zufolge nur zeigen, wie der Mensch «wirklich» sei. Im Vierzeiler, den er über sein Portrait setzt, nimmt er es ungerührt in Kauf, dass ein Barbar zum Vorschein kommt, wenn der forschende Blick den Nebel früherer Zeiten durchdringt:

«Mit Zauberischer Kraft schaft er / um uns vergangne Zeiten her;
Sein forschend Aug entnebelt, ruft / die Barbarey aus ihrer Gruft!»¹²²

Das berühmte methodische Credo des jungen Leopold von Ranke, wonach es gelte, das dem Historiker zugemutete «Amt, die Vergangenheit zu richten», abzulegen und «blos» zu zeigen, «wie es eigentlich gewesen»¹²³ – bei Füssli erscheint

¹¹⁶ Anh. I, Nr. 44,1 (1770), 4.

¹¹⁷ Vgl. Hans Schneider, Art. «Arnold, Gottfried», in: DBETH 1 (2005), 232.

¹¹⁸ Thomas Buchan, John Wesley and the Constantinian Fall of the Church, in: Christian T. C. Winn et alt. (Hg.), *The Pietist Impulse in Christianity*, Eugene, OR 2011, 146–160, hier 159.

¹¹⁹ Anh. I, Nr. 46,3 (1774), 445.

¹²⁰ Bernd Moeller, Johann Lorenz von Mosheim und die Gründung der Göttinger Universität, in: Ders., *Theologie in Göttingen*, Göttingen 1987, 9–40.

¹²¹ Hans Walter Krumwiede, *Kirchengeschichte Niedersachsens*, Göttingen 1996, 242.

¹²² Anh. II, P 7.

¹²³ Leopold von Ranke, *Geschichte germanischen und romanischen Völker von 1494 bis 1535*, Berlin / Leipzig 1824, VI. = Sämtliche Werke Bd. 33/34, Leipzig 1885, 7). – Ronald S. Stroud, «Wie es eigentlich gewesen» and Thucydides 2.48.3, in: *Hermes* 115 (1987), 379–382.

es bereits in deutlichen Umrissen. Keinem andern Ziel wollte die aufklärerische Geschichtsschreibung dienen, als sie im Zuge ihrer Verwissenschaftlichung den ‹historisch-kritischen› Methodenapparat weiterentwickelte und konsequent anzuwenden begann.¹²⁴

„Historisch“ heisst die Methode, weil der Textsinn, den es jeweils herauszuarbeiten gilt, nicht jener ist, den spätere Leser ihm zuerkannt haben oder zu erkennen, sondern der, den der Autor in seinem jeweiligen historischen Umfeld zum Ausdruck bringen wollte; „kritisch“, weil die am Text erhobenen Beobachtungen und Folgerungen inter-subjektiv («vernünftig») überprüfbar bleiben sollten.

Titelgebungen wie ‹Commentatio philologico-critica›, ‹Historisch-critische Anmerkungen›, ‹Critische Beleuchtung› sind deutliche Hinweise auf Füsslis explizites Methodenbewusstsein.¹²⁵ Daraus bezog er unter anderem die Berechtigung zur öffentlichen Kritik an einzelnen Artikeln der Pariser ‹Encyclopédie raisonnée› 1751/80, der bedeutendsten Publikation des ‹siècle des Lumières›, die er dennoch zu wenig «raisonnés» fand.¹²⁶

Auf sein Angebot,¹²⁷ die missliebigen Artikel neu zu schreiben, wollte der aktuelle Redaktor Jean-Baptiste Robinet jedoch nicht eingehen. «Er hat mir viele Artickel wieder zurück geschickt» beklagt sich Füssli am 12. Juli 1773 beim Universalgelehrten Christoph Gottlieb von Murr, «und sagt, ich solle sie kürzer machen. Ich habe meine Historien raisonnerend [begründend] und critisch [analysierend] abfassen wollen, aber das will dieser nicht; [...] die alten in der ersten Ausgabe sind ihm gut genug, da [obwohl] diese doch blutschlecht ausgearbeitet sind. Ich muss mich in die Leute schicken.»¹²⁸

4. Füssli und die Koryphäen

Laut Ernst Cassirer hatte die Aufklärung «auf allen Gebieten gegen die Macht des bloßen Herkommens; gegen Tradition und Autorität» gekämpft. Indem sie sie vom «Schutt der Zeiten» befreite, legte sie die eigentlichen «Fundamente» der Dinge bloss.¹²⁹ Wie weit Füsslis Emanzipation vom «blossen Herkommen» und von der unangefochtenen Deutungshoheit lokaler und internationaler Koryphäen gehen konnte, bewies er noch einmal als reifer «Phileleutherius», will

¹²⁴ H[einz] D[ietrich] Kittsteiner, Aufklärung durch Geschichtswissenschaft, in: Rainer Enskat (Hg.), Wissenschaft und Aufklärung, Wiesbaden 1997, 75–96 (Lit.).

¹²⁵ Anh. I, Nrn. 5, 18, 36, 43, 58.

¹²⁶ Anh. I, Nr. 41. Vgl. S. 125 in diesem Beitrag.

¹²⁷ Die Bemerkung der «Autobiographie» «Jzt [1773/74] ist ihm aufgetragen, in die Parisische Encyclopädie zu arbeiten» (Anh. I, Nr. 50, 34v) nimmt Scheidegger, Legende, 76 zum Nennwert. Sie war jedoch nur ein von der Hoffnung auf eine deutsche Folgeausgabe genährter frommer Wunsch, vgl. Anm. 128.

¹²⁸ Christoph Gottlieb von Murr, Journal zur Kunstgeschichte, Nürnberg 5 (1777), 357. – Die «Suppléments à l’Encyclopédie» 1776/77 enthalten keinen von Füssli signierten Artikel. Anne-Marie Chouillet, Les signatures dans le Supplément de l’Encyclopédie, in: Recherches sur Diderot et sur l’Encyclopédie 5 (1998), 152–158.

¹²⁹ Ernst Cassirer, Die Philosophie der Aufklärung (1932), Hamburg 2007 (Philosophische Bibliothek 593), 245.

sagen: Freund der Freiheit vom «Joch der Knechtschaft» (Gal. 5,1!) in der hier mehrfach mit Bedacht erwähnten quellenkritischen Abhandlung über die Thebäische Legion von 1765. Im Vorfeld dazu hatte er bereits 1761 sein stolzes ‹Sapere aude!› in die Runde geworfen:

«Mir kömmt es nicht darauf an, hat Bullinger, Simler, Jselin und andere Gelerten der Protestirenden geglaubt, es sey eine Thebaische Legion gewesen und dieselbige habe durch das Bekenntniß JEsu die Marterkrone erworben, sondern es kömmt darauf an: Jst die Legende von dem Lionischen Bischoff Eucherius her? Jst sie von demselbigen, so fraget sich noch vieles, ehe ich dem Marterthum angeregter [besagter] Legion Beyfall gebe.»¹³⁰

«Ob die Berichte der Legende sich zu der wahren Geschichtskunde reimen», war die Frage, die er verneinte, erst nachdem er sie in 25 Briefen «beleuchtet und von allen Seiten aus kritischen Gründen aufgekläret» hatte.¹³¹ Vom «Vetorecht der Quellen»¹³² hat Füssli zeitlebens unbirrt Gebrauch gemacht. Dies und sein Faible für kontroverse Themen hat den ihm vorausseilenden Ruf eines «nach allen Seiten hin schlagfertigen Forschers»¹³³ gefestigt und die Zahl seiner literarischen Gegner gewiss nicht verringert (Tab 2).

Johann Jakob Breitinger (1701–1776)	1748·1761
Johann Lorenz von Mosheim (1693–1755)	1751
Samuel Engel (1702–1784)	1751
Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781)	1755
David Hume (1711–1776)	1755
Christoph Martin Wieland (1733–1813)	1758
Joseph Anton Felix von Balthasar (1737–1810)	1761·1765
Anton Friedrich Büsching (1724–1793)	1763·1772
Johann Konrad Fäsi (1727–1790)	1765·1772
Edmé François Mallet (1713–1755)	1766
Johann Heinrich Füssli (1745–1832)	1769
Johann Kaspar Lavater (1741–1801)	1769·1774
Nikolaus Hieronymus Gundling (1671–1729)	1771

Tab. 2: Die hauptsächlichen literarischen Gegner Johann Konrad Füsslis 1740–1775
(Quelle: Werkverzeichnis, Anhang I).

5. «Denkungsart»

Im «Historischen Lexikon der Schweiz», der aktuellsten Enzyklopädie für Schweizer Geschichte, hebt Karin Marti-Weissenbach den «engagierten Gelehrten» Füssli vom «Aufklärer Johann Jakob Breitinger» ab. «Aufklärerisches Ge-

¹³⁰ Anh. I, Nr. 32, 3.

¹³¹ Anh. I, Nr. 38, 294f.

¹³² Meyer von Knonau, Füssli, 257.

¹³³ Anh. I, Nr. 38, 294f.

dankengut» vermag sie allenfalls in dessen Pädagogik und Ökonomik zu erkennen,¹³⁴ womit die Autorin den zweifellos aufklärerischen Grundzug im gesamten Werk Füsslis unterschätzt, den die vorliegende Untersuchung mindestens ansatzweise freilegen konnte. Sie verkennt auch die «vernünftige» Eigenart des altreformierten Protestantismus, dem sich Füssli gleichermaßen verpflichtet wusste. Einer solchen Fehldeutung¹³⁵ war schon der kluge Paul Wernle erlegen, als er den «nicht weniger klugen als streitbaren» Füssli 1923 nur darum zum «orthodoxen Zeloten» und «Koryphäus» der orthodoxen Reaktion machte, weil er mit Johann Jakob Breitinger, Johann Caspar Lavater und Antistes Johann Rudolf Ulrich nicht eines Sinnes war.¹³⁶

Ein Blick auf den philosophischen und theologischen Werdegang, wie Füssli ihn in der *«Autobiographie»* skizziert,¹³⁷ dürfte besserer Belehrung dienen:

Anstelle der «elenden», das heisst «sehr scholastischen, dunkeln Logik und Metaphysik», die den Zürcher Studenten in den 1720er Jahren als philosophische Propädeutik verordnet war, erarbeitete sich Füssli die *«Opera philosophica»* des 1682 wegen historisch-kritischer Bibellexegese aus dem calvinistischen Genf ausgewiesenen Jean Leclerc.¹³⁸

Die in Zürich verbotenen Schriften von Christian Wolff, des einflussreichsten rationalistischen Philosophen zwischen Leibniz und Kant, studierte Füssli «nur desto eifriger». Sie stärkten die Gewissheit, dass die Welt vernünftig erklärbar sei und dass Rationalität und Offenbarung sich kongruent ergänzten. Die von Wolff aufgezeigte enge Beziehung von historischer Erkenntnis und philosophischer Vernunfterkennung könnte Füsslis Passion für die Geschichte geweckt haben, für «jene Dinge, die sind und die werden».¹³⁹ Darin war die Allmacht der *«Vorsehung»* nicht ausgeschlossen, wenn Gott auch nicht mehr als unmittelbar eingreifender *«Herr der Geschichte»* gedacht war. Weiteres «Licht für seinen Verstand» bezog er aus den Schriften der senkrechten Wolffianer Ludwig Philipp Thümmig und Georg Bernhard Bilfinger.

Die Frage, wieweit Füsslis Theologie ihre Prägung von der reformierten Spätorthodoxie des alten Johann Heinrich Heidegger erfuhr, bedürfte vertiefter Untersuchung.

Zwar wurde «*«Heideggeri Medulla»*,¹⁴⁰ wie itzt noch [1773/74!], in dem Karolinum [Zürcher philosophisch-theologische Akademie] behandelt», und Füssli «lase dieses Buch mit außerordentlichem Fleiße», doch passt die dort vertretene Ablehnung der biblischen Textkritik wenig zu Füsslis Grundüberzeugungen.

¹³⁴ *Marti-Weissenbach*, Füssli.

¹³⁵ Vgl. auch Scheidegger, Legende, 71.

¹³⁶ Paul Wernle, *Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert*, 3 Bde., Tübingen 1923–1925, Bd. 1, 578, 546, 575.

¹³⁷ Autobiographie, 32r.

¹³⁸ Maria-Cristina Pitassi, *Entre croire et savoir: le problème de la méthode critique chez Jean Leclerc*, Leiden 1987.

¹³⁹ «Cognitio eorum, quae sunt atque fiunt, [...] historica a nobis appellatur», Christian Wolff, *Philosophie rationalis sive logica*, Frankfurt und Leipzig 1728, 2 (§ 3).

¹⁴⁰ Johann Heinrich Heidegger, *Medulla theologiae Christianae*, Zürich 1696.

Hohe Übereinstimmung ist bei jenen Theologumena festzustellen, die die «Eigenart der Zürcher Reformation»¹⁴¹ ausmachen, wir nennen vorab die theokratische Tendenz und den damit verbundenen Bundesgedanken.

Spuren der Theologie und Staatsauffassung Zwinglis finden sich in Füsslis originellsten Anschauungen: In der Vorstellung der Seligkeit erwählter Heiden,¹⁴² im Widerstandsrecht des zur Freiheit geborenen Menschen gegen alle Tyrannis,¹⁴³ womit Füssli etwa die Rechtmässigkeit des Waldstättenbundes 1332, nicht aber des Bauernkriegs 1653 erwies, sowie in der Darstellung der besten Staatsform als einer republikanischen Mischform von Patriziat und Demokratie.¹⁴⁴ Die zwinglische Zusammenschau von kirchlicher und bürgerlicher Gemeinde, die den sozialpolitischen Anspruch des Evangeliums voraussetzt, fand ihren konkretesten Ausdruck in der paternalistischen Haltung Füsslis gegenüber seinen Veltheimern, die ihn «als ihren Vater» betrachten durften, «der sich ihr zeitliches Wohl nicht weniger als ihr geistliches angelegen seyn ließ, fest überzeugt, daß jenes auf dieses, wie dieses auf jenes immer von dem größten Einfluß seyn wird.»¹⁴⁵

IV. FÜSSLI UND DIE TÄUFER

1. Phasen seiner Täuferforschung

«Glücklich, wem es gelang, den Dingen auf den Grund zu sehen». Dieser Vergilvers, den Füssli auf die Frontispizseite seiner Kritik an gewissen sektenkundlichen Artikeln der Pariser *«Encyclopédie»* setzte,¹⁴⁶ lässt den innersten Beweggrund für seine Geschichtsschreibung noch einmal aufscheinen. Darin fällt ein besonderes Interesse an solchen Persönlichkeiten, Gruppierungen und Vorgängen ins Auge, die von der Zeit und der Geschichte als deviant betrachtet und ins Unrecht versetzt wurden. Eine vulgärpsychologische Deutung würde einen Zusammenhang zu Richard Fellers Vermutung herstellen, Füssli sei eben selbst «bei der Welt zu kurz gekommen».¹⁴⁷

¹⁴¹ *Locher*, Reformation, 615–620.

¹⁴² «Soll den[n] Cicero nicht im Himmel seyn?», Autobiographie, 31v. Vgl. Rudolf Pfister, Die Seligkeit erwählter Heiden bei Zwingli, Zürich 1952.

¹⁴³ Beat Hodler, Das Widerstandsrecht bei Luther und Zwingli – ein Vergleich, in: *Zwingliana* 16 (1985), 427–441 (Lit.).

¹⁴⁴ Thomas Maissen, Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft, Göttingen 2006, 297–313. Nadir Weber, Eine vollkommene Aristokratie? Debatten um die Regierungsform Berns im 18. Jahrhundert, in: Berner Zeitschrift für Geschichte 75 (2013), 3–38.

¹⁴⁵ Autobiographie, 35r.

¹⁴⁶ «Felix qui potuit rerum cognoscere causas». *Vergil*, Georgica 2, 490. Anh. I, Nr. 41.

¹⁴⁷ Feller / Bonjour, Geschichtsschreibung, 450.

Bewegung / Person	Anhang I (Nr.)	Zeitraum
Täufer der Schweiz (16. Jh.)	9, 10, 11, 14, 15, 19, 41, 46, 54	1741-1774
Juden	20	1754
Albigenser	19, 41, 46	1754-1774
Waldenser	19, 46	1754-1774
Katharer	33, 34, 46	1761-1774
Jakob Schmidlin (Sulzjoggi) 1747	22	1755
Samuel Henzi 1749	22	1755
Brüggler-Rotte 1753	22	1755
Herrnhuter	46, 67	1772
Circumcisi	37	1765
Sebastian Castellio	44, 53	1770-(1776)
Andreas Karlstadt	54	(1776)
Bauernkrieg 1653	55	(1826)

Tab. 3: Die von Johann Konrad Füssli im Laufe der Jahre bearbeiteten devianten Bewegungen und Einzelpersonen (Quelle: Werkverzeichnis, Anhang I).

Am längsten und nachhaltigsten haben Füssli augenscheinlich die «Widertäuffer des Schweizerlandes» beschäftigt (Tab. 3). Drei einander mehrmals überlagern-de Phasen der Annäherung zeichnen sich ab.

I. Quelleneditionen in der Gefolgschaft Bullingers und darüber hinaus

1741/53 erschienen Füsslis «Beyträge, zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweizerlandes [... 11 Zeilen ...], nebst Historisch-Critischen Anmerkungen zur Beschützung des Seeligen Reformationswerckes».

Breitinger stiess sich schon nur am umständlich langen Titel und zitierte aus der Amsterdamer Besprechung eines anderen Buchs: «Ce livre est savant, curieux & methodique: Son titre pouvoit encore se mettre en deux mots. [...] Il ne faut pas faire le Frontispice aussi grand que tout les corps de l'ouvrage.»¹⁴⁸

Dem Untertitel zufolge diente das umfangreiche Werk dem apologetischen Zweck, «die Reformations-Historie in ein grösseres Licht zu bringen und das Beginnen der Reformatoren wider ihre Widersacher zu rechtfertigen.»¹⁴⁹ Ge-meint waren die Kirche Roms mit der Unterstellung, die Reformation sei nur die Wiederherstellung längst verurteilter Ketzereien und die lutherische Kirche vom Zuschnitt eines Valentin E. Löscher mit der Anschuldigung mangelnder Ab-grenzung des Reformiertentums von den «Schwärmern», «Sakramentierern» und «Wiedertäufern». Diesen «Vorurtheilen», die durch ihr Alter allein keine stich-haltigen Urteile seien, wollte Füssli in Erfüllung eines dringlichen Desiderates des Kirchenhistorikers Johann Jakob Hottinger¹⁵⁰ mit der vorliegenden Quellen-sammlung begegnen. Dem Leser versicherte er,

¹⁴⁸ Museum Helveticum 2 (1747), 467. Zitat aus Nouvelle Bibliothèque Germanique 3 (1747), 204.

¹⁴⁹ Anh. I, Nr. 9,1 (1741), a3r.

¹⁵⁰ Anh. I, Nr. 9,1 (1741), 5r.

«daß er durch fleißige Ueberlegung [prüfende Betrachtung] derselbigen vieles entdecken werde, das ihm die Art und die Beschaffenheit dieser Leuthe und ihrer Lehren zu erkennen geben wird.»¹⁵¹

Jedem der fünf Bände gab Füssli als eigene Abteilung eine kommentierte «Sammlung einiger alten Urkunden» bei, «welche den Ursprung und die Absichten der Widertäuffer des Schweizerlandes entdecken».¹⁵²

In Füsslis Sammlung sah Christian Neff bezüglich der «Anfänge und der ersten Zeit des Täufertums eine wertvolle Ergänzung zu Eglis Aktensammlung».¹⁵³ Die insgesamt 58 Nummern des Haupttextes machen 14% der 1952 erschienenen Zürcher Täuferquellen (QGTS I) aus.¹⁵⁴ Das in «Beyträge» III abgedruckte wichtige «Gutachten Bullingers über die Bestrafung der Täufer» vom Mai 1535 wurde erst 2003 von Urs B. Leu neu ediert.¹⁵⁵

Der ausführliche, mit zahlreichen weiteren Quellentexten belegte Kommentar ist Füsslis Versuch, eine «Wiedertäuffer-Historie» zu skizzieren, da eine «ausführliche Historie dieser Secte» fehlt und alles «noch ganz dunckel und verworren» erscheint.¹⁵⁶

(1) Füsslis Interpretamente stammen über weite Strecken¹⁵⁷ aus Heinrich Bullingers handschriftlicher «Reformationsgeschichte».¹⁵⁸ Mit dem selben Interesse, die Zürcher Reformation vom Odium der Schwärmerfrei zu halten, folgte er dem «historiographischen Konstrukt» des Nachfolgers Zwinglis,¹⁵⁹ das im Wesentlichen darin bestand, die Wiege des Täufertums nicht in Zürich, sondern in Sachsen aufzustellen und Konrad Grebel, Felix Manz und Georg Blaurock zu «Lern-Jüngern» Thomas Müntzers zu machen. So sind denn auch Balthasar Hubmaier, Hans Denk, Hans Hut und Ludwig Hätzer nicht «Urheber», sondern wiederum nur Schüler von Müntzer, Grebel und Mantz.¹⁶⁰ Deren «Hauptlehren» entwickelt Füssli nach Bullingers «Von der Wiedertäuffer Ursprung» 1560.¹⁶¹

¹⁵¹ Anh. I, Nr. 9,2 (1742), b4v.

¹⁵² Anh. I, Nr. 9,1 (1741), 189–292; 9,2 (1742), 336–373; 9,3 (1747), 190–263; 9,4 (1749), 251–277; 9,5 (1753), 131–190. – Füssli besass eine hier leider nicht publizierte Sammlung gedruckter und ungedruckter Glaubensbekenntnisse «der alten und neuen Wiedertäufer» der Schweiz, des Elsass und der Niederlande, Anh. I, Nr. 46 (1774), 239, 241.

¹⁵³ ML 2 (1937), 22. – Übrigens fanden in QGTS I (vgl. Anm. 154) aus Emil Egli, Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, Zürich 1879, folgende Nummern keine Aufnahme: 925, 983, 984, 1305, 1307, 1313, 1330.2, 1333, 1400, 1546, 1873, 1947, 2000.

¹⁵⁴ Leonhard von Muralt / Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1: Zürich (QGTS I), Zürich 11952, 21974.

¹⁵⁵ Anh. I, Nr. 9,3 (1747), 190–201. Urs B. Leu, Gutachten Bullingers und der Pfarrerschaft über die Bestrafung der Täufer (Mai 1535), in: Zwingliana 30 (2003), 103–126.

¹⁵⁶ Anh. I, Nr. 9,2 (1742), 2r; Nr. 14, 38.

¹⁵⁷ Moser, Dignität 439: «beinahe ausschliesslich».

¹⁵⁸ Vgl. S. 110 in diesem Beitrag.

¹⁵⁹ Hans Ulrich Baechtold, Art. «Bullinger, Heinrich», in: MennLex V (Zugriff: 22.11.2015).

¹⁶⁰ Anh. I, Nr. 9,1 (1741), 189–192.

¹⁶¹ Anh. I, Nr. 9,5 (1753), 131–135.

(2) Über Bullingers ‹Täuferhypothese› hinausgehend,¹⁶² zählt Füssli Michael Sattler mit dem «Holländischen Marter-Buch» zu den «Urhebern und Stiftern ihrer Secte».¹⁶³ Dass das Problem der Kindertaufe zuallererst von Zwingli angesprochen worden sei und dieses den prototäuferischen Kreis um Grebel und Manz lange vor Müntzers Auf-treten im Klettgau beschäftigt habe,¹⁶⁴ gehört mithin zu den wichtigsten Beobach-tungen Füsslis. Die mit der Errichtung einer «besonderen Kirche» und später eines eigenen politischen Gemeinwesens¹⁶⁵ verbundene Praxis der Erwachsenentaufe hatte somit «ihren Ursprung zu Zürich genommen, und ist Conrad Grebel der erste gewe-sen, der wiedergetauft hat.»¹⁶⁶

Im Vergleich zu den Leistungen der frühmodernen Täuferhistoriographie,¹⁶⁷ die er in «grosser Partheylichkeit» befangen sah, ist Füssli 1741/53 dank seiner aus-sergewöhnlicher Quellenkenntnis und -analyse ein überraschend nuancenreiches Bild des frühen schweizerischen Täufertums gelungen, das auch den Gemütszu-stand seiner Protagonisten nicht unbeachtet lässt:

«Mich bedünkt, wenn man die Sach im Grunde erforschet, daß diese Secte ihren Ur-sprung Leuthen zu danken habe, die durch die Reformatores so wohl in Sachsen als in dem Schweitzerlande aufgeweckt worden, die Mängel des Christenthums einzusehen, aber aus einer schweren Gemüths-Neigung und wirrischen [verwirrt, aufgeregt] Le-bens-Art die Sach in Verbesserung derselbigen zu weit getrieben haben.»¹⁶⁸

Nur die Steigerungspartikel «zu» trennt Füssli vom Desiderat einer wirklich «un-partheyischen» Darstellung.

II. Klärung des Täuferbegriffs

Als Füssli 1747 in der Vorrede von Band III seiner ‹Beyträge› der zur Lehrnorm geronnenen Auffassung Bullingers, Servet sei ein «Wiedertäufer» gewesen, mit Gründen widersprach,¹⁶⁹ war die lange Zeit vernachlässigte Frage einer konsis-tenten Definition des ‹Täuferischen› neu gestellt. Sogleich sah sich der Velthei-mer Pfarrer mit zwei «ganz ungleichen Streitern» konfrontiert – Johann Jakob Breitinger und Johann Lorenz von Mosheim.

Von Breitinger, der den reinen Autoritätsstandpunkt einnahm,¹⁷⁰ war keine Ein-sicht zu erwarten:

¹⁶² «Bis hierher gehen die Worte Bullingers Anh. I, Nr. 9,1 (1741), 192 (= Heinrich Bullinger, Reformationsgeschichte, 3 Bde., hg. v. J[ohann] J[akob] Hottinger / H[ans] H[einrich] Vögeli, Frauenfeld 1838/40, Bd. 1, 257).

¹⁶³ Anh. I, Nr. 9,2 (1742) 374. Hier auch der von der Täuferforschung bis 1964 übersehene wichtige Hinweis auf den Verfasser der ‹Schleitheimer Artikel› in Johann Heinrich Otts ‹Annales Anabaptistici› 1672. Vgl. *Lavater*, Calvin 98f.

¹⁶⁴ *Locher*, Reformation 240, Anm. 15.

¹⁶⁵ «Jedoch war dies ein geheimer Lehrsatz.» Anh. I, Nr. 9,2 (1742), 343.

¹⁶⁶ Anh. I, Nr. 9,1 (1741), 192–194, vgl. 9,1 (1742), 338.

¹⁶⁷ James M. Stayer, Art. ‹Täuferforschung›, in: MennLex V (Zugriff 22.11.2015) erwähnt Füssli nicht.

¹⁶⁸ Anh. I, Nr. 9,2 (1742), 2r.

¹⁶⁹ Anh. I, Nrn. 14 und 15 sowie 46,3 (1774), 238–246, 315–319.

¹⁷⁰ Breitingers Optik: Museum Helveticum 2 (1747), 466–471.

«Voll Stolz, Eigenliebe und Herrschsucht, spricht *er* über das, was er nicht verstehet, als ein Richter, von dessen Urtheil man nicht weiter appelliren soll».¹⁷¹

Ohne Antwort blieben Füsslis Aufrufe, den Täufern historische Gerechtigkeit zu erweisen:

«Wann [wenn] es um die Wahrheit zu tun ist, wann die Ehre und der gute Name einer ganzen Gemeine in Gefahr ist, wann ihr Wohlstand und Glückseligkeit auf Erden größtentheils von solchen falschen Nachrichten [Mitteilungen] abhänget, so darf man wohl sagen: Bullinger hat sich geirret und diesen Leuten [den Täufern] unrecht gethan. Jch bin darum kein Feind Bullingers. Er bleibt doch Bullinger, wann er sich gleich in seinen Nachrichten geirret hat. Er war ein Mensch. Welcher Mensch ist infallibel?»¹⁷²

Aus anderem Holz geschnitzt erschien ihm dagegen Mosheim:

«Der andere ist ein grosser Gelehrter, der Geschichte kundig, der aber die Meinung eines andern gelassen anhört, wenn sie gleich von der seinigen abweicht. Er prüft selbige. Er widerleget sie, aber mit Gründen als ein ächter Gelehrter.»¹⁷³

Der Helmstedter Professor hatte ihm in den «Neuen Nachrichten von dem berühmten Spanischen Arzte Michael Serveto» 1750, seinem zweiten Buch über den 1553 in Genf hingerichteten Antitrinitarier, bedachtlos auf der Metaebene entgegnet:

«Er [Füssli] hat das Wort Wiedertäufer so strenge bestimmt und in so enge Schranken geschlossen, daß er nicht nur Servet, sondern noch viele andere mehr, die sonst für Wiedertäufer gehalten werden, aus der Zahl dieser Leute stossen kann.»¹⁷⁴

Damit war Füsslis konfessionskundliche Maxime gut erfasst, die ja darin bestand,

«in dem Artickel von der Ketzermacherey behutsam *zu* verfahren, und auch einem jeden Ketzer so viel Recht angedeyen *zu* lassen, daß man ihm nicht mehr aufbürdete, als dessen er klar überwiesen werden könnte».¹⁷⁵

In diesem schwierigen Geschäft war Behutsamkeit die höchste Tugend, weil leider auch die ältesten «Zeitzeugen» – Oekolampad, Zwingli, Bullinger – dem «alten Kunst-Griff der Theologen» ergeben waren, der zu allen Zeiten lautete: «Dichtet eurem Gegner Ketzereyen an».¹⁷⁶

¹⁷¹ Anh. I, Nr. 46,3 (1774), 239, vgl. Nr. 9 bei Anm. 2. – Füsslis Optik: Anh. I, Nrn. 14 und 15; 9,1 (1749), 11–15; 9,5 (1753), 26; 46 (1774), 238–246, 315–319.

¹⁷² Anh. I, Nr. 46,3 (1774), 242, vgl. 427, 444.

¹⁷³ Anh. I, Nr. 46 (1774), 239. –*Mosheims Optik*: Johann Lorenz von Mosheim, Neue Nachrichten von dem berühmten Spanischen Arzte Michael Serveto, Helmstedt 1750, 42–44. Vgl. Dietrich Briesemeister, Johann Lorenz von Mosheims Geschichte des berühmten spanischen Arztes Michaels Serveto, in: Wilhelm Schmidt-Biggemann et alt. (Hg.), *Kritische Religionsphilosophie*, Berlin / New York 2010, 267–290.

¹⁷⁴ von Mosheim, Nachrichten, 43.

¹⁷⁵ Anh. I, Nr. 14, 59, vgl. 38.

¹⁷⁶ Anh. I, Nr. 14, 16.

Ein einigermassen zusammenhängendes Bild des frühen Täufertums entwarf Füssli erstmals 1766 in der Stellungnahme gegen etliche Artikel der Pariser *«Encyclopédie»*, von denen er keinen «schlechter ausgearbeitet» gefunden hatte als Abbé Mallets *«Anabaptistes»*.

An dem auf zufälliger Sekundärliteratur ruhenden Kompilat kritisierte Füssli besonders die unzulängliche Definition des Täufertums. Diese röhre daher, dass «wenn man die Wiedertaufe zu einem Merkzeichen annimmt, diese Sekte daraus zu beschreiben, dieselbe sehr weit ausgedehnet und Leute von ganz widerwärtiger [entgegengesetzter] Gesinnung darein eingeschlossen werden können.»¹⁷⁷ Schon Hubmaier habe die Meinung vertreten, dass «die Wiedertaufe von den geringsten Jrrthümern der Sonderlinge wäre und daß dieselbigen weit wichtigere Stücke in dem Christentum abzuändern willens gewesen.» «Die Wiedertaufe sollte demnach das Zeichen ihrer Kirche, d. i. des heiligen Volkes seyn.»¹⁷⁸

III. Auf der Suche nach den mittelalterlichen Wurzeln des Täufertums

Je klarer Füssli glaubte festgestellt zu haben, dass die täuferische Forderung der Erwachsenentaufe aus dem Ruf nach einer «ganz anderen Einrichtung der Kirche» erwachsen war,¹⁷⁹ nicht umgekehrt, und auch nicht aus der simplen Negation der römischen oder der reformatorischen Amtskirche,¹⁸⁰ desto unausweichlicher stand er vor der Frage nach der Herkunft dieser Dissidenten.

Die katholische Auffassung, die «Sectirer» seien «eine Frucht der Reformation» stimmte ihm ebensowenig «mit der Historie überein» wie die Meinung der Evangelischen, die damaligen «Irrgeister» wären «von ungefähr [zufällig] entstanden, oder, wie einige sagen, sie wären von dem Satan erweckt worden». Vielmehr hatte ihn das Studium der mittelalterlichen Sondergruppen (vgl. Tab. 3 oben) gelehrt, dass die Reformation «schon lange zuvor Freunde gehabt. Und so ist es auch mit den Sonderlingen. Sieben und mehrerley Arten derselbigen sind nach und nach bekannt geworden, aber das Feuer hat schon lange zuvor unter der Asche geglimmt.»¹⁸²

Mit der *«Neuen und unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie der mittleren Zeit»* 1770/74 verfolgte Füssli somit das hoch gesteckte Ziel,

«die Verbindung der Sonderlinge zur Reformationszeit mit ienen der mittleren Zeit [Mittelalter] genauer *«zu»* bestimmen und Leute auf*«zu»*führen, die man Ketzer heißt, deren Geschichte ich aufklären will.»¹⁸³

¹⁷⁷ Anh. I, Nr. 41, 88.

¹⁷⁸ Anh. I, Nr. 41, 103.

¹⁷⁹ Anh. I, Nr. 46,3 (1774), 258f.

¹⁸⁰ «Zur Zeit der Reformation sind alle diejenigen, welche sich von der römischen Kirche trennten, es aber nicht mit den Reformatoren hielten, Wiedertäufer genannt worden.» Anh. I, Nr. 46,3 (1774), 236 u. ö.

¹⁸¹ Anh. I, Nr. 46, 2 (1772), 232.

¹⁸² Anh. I, Nr. 46, 3 (1774), 248, vgl. bereits Nr. 9,5 (1753), 19.

¹⁸³ Anh. I, Nr. 46, 3 (1774), 237.

Bei allen Schwächen, die den zeitgenössischen Rezessenten nicht entgangen waren, sie betrafen vor allem die nicht durchgängig konsistente Nomenklatur und die Zufälligkeit der verwerteten Quellen,¹⁸⁴ wird man diesem frühmodernen Versuch, die Anschauungen Sebastian Francks und Gottfried Arnolds anhand von Primärquellen zu überprüfen und die allzu selbstverständlich gewordene Kluft zwischen Mittelalter und Reformation¹⁸⁵ zu überbrücken, die Anerkennung nicht vorzeitig versagen. Waren Vorbehalte gegenüber Ludwig Keller durchaus am Platz, als er in ‹Die Reformation und die älteren Reformparteien› 1885 freihändig ein Kontinuum «altevangelischer Bruderschaften» konstruierte, das von den altkirchlichen Donatisten über die Katharer, Waldenser und Böhmisches Brüder des Mittelalters bis zu den Täufern reichte, so ist damit das Thema einer möglichen Kontinuität der (spät)mittelalterlichen Häresien mit den religiösen Sondergruppen der Reformationszeit nicht einfach erledigt.¹⁸⁶ Füsslis komplizierte Systematik, falls davon überhaupt die Rede sein kann, konvergiert 1774 in Band III der ‹Kirchen- und Ketzerhistorie›¹⁸⁷ und stellt sich in starker Vereinfachung etwa folgendermassen dar:

1. Ihrer Lehre entsprechend unterscheidet Füssli idealtypisch zwischen Wiedertäfern,¹⁸⁸ Antitrinitariern und Mystikern. Aus deren Schnittmengen ergeben sich jeweils weitere Gruppen. Allen gemeinsam ist die Verachtung der Amtskirche und der Obrigkeit, die Ablehnung von Eid, Kriegsdienst und Todesstrafe, die Bilderfeindlichkeit, sowie die Problematisierung von Zins und Zehnt.
- 1.1 Charakteristika der *Täufer* sind die Bibel als Regel für Leben und Lehre, die praktizierte Erwachsenentaufe, die Restitution der apostolischen Kirche, Laienpredigt und Antiintellektualismus. 1.2 Kriterien der *Antitrinitarier* sind die Vorherbestimmung des Gottessohns vor der Schöpfung der Welt und die Verehrung Jesu als eines radikal ethischen Menschen. 1.3 Kennzeichen aller *Mystiker* sind der Christus in uns als das Wort Gottes im Geist, der Glaube als Herzensbildung, deren alle Menschen fähig sind und die Auferstehung des Geistleibes.

In dieser Optik sind Ludwig Hätzer und Hans Denk entgegen ihrer Kategorisierung bei Zwingli und Bullinger keine ‹Täufer›, sondern ‹Mystiker›. Denk ist der erste Vertreter der Apokatastasislehre der Reformationszeit. Insofern die ‹Mystiker› Antitrinitarier sind, da sie die Dreifaltigkeit emanationistisch und subordinatianisch fassen, war auch Michel Servet ein ‹Mystiker›. Niklaus Storch und Thomas Müntzer waren «Fanatiker», da sie göttliche Offenbarungen vorgaben.¹⁸⁹

¹⁸⁴ Siehe etwa Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen (1771,1), 146–169.

¹⁸⁵ Vgl. neuerdings: Günter Frank / Volker Leppin (Hg.), Die Reformations und ihr Mittelalter, Stuttgart-Bad Cannstatt 2016.

¹⁸⁶ Exemplarisch bis in die Titelgebung: Tom Brady's «thesis of continuity» gegen Bernd Moellers «fundamentalen Epochenbruch zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit». Thomas A. Brady (Hg.), Die deutsche Reformation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, München 2001. Bernd Moeller / Stephen E. Buckwalter (Hg.), Die frühe Reformation in Deutschland als Umbruch, Gütersloh 1998.

¹⁸⁷ Anh. I, Nr. 46, 3 (1774), 262–315; 429–451.

¹⁸⁸ Vgl. Anm. 194.

¹⁸⁹ Anh. I, Nr. 48,2 (1770), 232.

2. Für die Schweiz im Mittelalter kommen vier «Classen» von «Sonderlingen» in Frage, «aus deren Ueberbleibseln zu der Reformationszeit wieder andere [z. B. die Täufer] entstanden sind, durch welche die Lehren der Alten, die man schon lange für vergraben und vergessen hielte, wieder an das Licht gebracht wurden.»

2.1 Als Abkömmlinge der alten Manichäer sind die *Katharer, Albigenser, Bons hommes* keine «Vorläufer der Protestantenten». 2.2 Die *Petrobruisianer* [Pierre de Bruys] und *Hanrichianer* [Henri de Lausanne] «haben die Mittelstrasse zwischen der römischen Kirche und den Katharern beobachtet». Von diesen übernahmen sie die Ablehnung der Kindertaufe, des Eides, des Krieges und der Todesstrafe. Historisch sind die Hanrichianer die Vorgänger der Waldenser. 2.3 Die *reinen* bzw. *echten Waldenser* waren die einzigen wirklich «Rechtgläubigen» des Mittelalters. Ihnen ist es zu verdanken, dass «das Evangelium wieder bekannt» wurde. Im 15. Jahrhundert wurden sie zum Sammelbecken anderer durch die Inquisition dezimierter Gruppen, namentlich der Hanrichianer, «denn sie bekannten einerley Lehren. Sie waren die Orthodoxen unter den Sonderlingen». 2.4 Die *Mährischen* bzw. *Böhmisichen Brüder* stammen von den Katharern und Waldensern, die sich «unter der Verfolgung vereinigt hatten». Sie dürfen darum auch «die vermischte[n] Waldenser» genannt werden.

Die höchsten Täufervorkommen beobachtet Füssli «allwo sich in den mittleren Zeiten Sonderlinge aufgehalten» hatten.

Dies ist der Fall im Zürcherischen Rüti (Grüningen) sowie in den Kantonen Freiburg, Bern und Solothurn.¹⁹⁰ Die in der Herrschaft Grüningen besonders aktive Täuferbewegung stammt von dem «alten Sauerteig [der Hanrichianer bzw. der nachmaligen Waldenser] [...], welcher ganze Jahrhundert hindurch in dieser Landesgegend gejärt [gegärt] hat».

2. Füsslis täufergeschichtliche Errungenschaften

Auf den Ausschluss Servets aus dem Kreise der Täufer hatte Mosheim mit höflicher Verwunderung reagiert:

«Die Erklärung des Wortes Wiedertäufer, die er [Füssli] giebet, ist, wie ich glaube, ganz neu und bisher ungebräuchlich. Man hat bis jetzt alle diejenigen Wiedertäufer genennet, welche die Taufe der Kinder verwerfen».¹⁹¹

Der von Mosheim festgestellte historiographische Paradigmenwechsel, denn um einen solchen handelt es sich, wurde nach 1750 jedoch nicht mehr mit Johann Konrad Füssli in Verbindung gebracht.

Erwachsenentaufe und Ekklesiologie

Mit der Ablehnung der Kindertaufe hatten die ‹Täufer› einen gesellschaftlich etablierten Aufnahmeritus aufgegeben, der die Voraussetzung war zur Gliedschaft an der kirchlichen, rechtlichen und politischen Gemeinschaft des ‹Cor-

¹⁹⁰ Es fehlen merkwürdigerweise die in der Frühphase des schweizerischen Täufertums so wichtigen Gebiete von Basel, St. Gallen, Appenzell und Graubünden.

¹⁹¹ Mosheim, Nachrichten, 43.

pus Christianum».¹⁹² Es war eben dieser mit der Erwachsenentaufe verbundene Verweigerungsakt, der dafür verantwortlich war, «daß sich die zeitgenössische Polemik gegen die Täufer sofort an der Taufpraxis festbiß und nicht zur Kenntnis nahm, daß diese Praxis in ein breiteres Reformationsverständnis eingebettet war.»¹⁹³ Fortan mussten die ‹Täufer›, die sich selbst «Christen» oder «Brüder und Schwestern» nannten,¹⁹⁴ mit dem Begriff «Wiedertäufer»¹⁹⁵ leben oder sterben. Dass ihr Hauptanliegen ein anderes war, hatte Füssli gegen Breitinger wie später gegen Mosheim zu behaupten gewagt.

«Herr Breitinger saget, die Wiedertauffe wär das Haupt-Wesen dieser Leuthe gewesen, welche von ihr her die Wiedertäuffer genandt würden. Ich sage nein darzu. Ihr Haupt-Wesen war eine heilige und reine Kirche zu sammeln, von welcher die Sünder ausgeschlossen würden, und darzu bedienten sie sich der Tauffe als eines äusserlichen Zeichens, ihre Gemeinden von anderen zu unterscheiden. Sie beklagten sich genug darüber, daß man sie Wiedertäuffer nandte. Sie hielten das für einen Übernahmen und eine Scheltung, eben so wol, als es die Lutheraner ungern hatten, daß man sie Fleischfresser, und die Zwinglianer, daß man sie Brodtfresser von ihren Lehren her nandte.»¹⁹⁶

Ihr Hauptanliegen war aber nicht die ‹Reformation› der Kirche, sondern geradezu die ‹Restitution› der Kirche Christi.¹⁹⁷

Bullinger hätte «auch den Wiedertäufern nicht falsche Absichten beymessen sollen. Sie sehnten sich auch nach einer Verbesserung der Kirche. Allein sie trieben dieselbige weiter als die Reformatoren. Ihre Kirche sollte der Kirche Christi ähnlich seyn. Alles, was die römische Kirche eingeführt hatte, sollte abgeschafft werden.»¹⁹⁸

Mit der treffsicheren Beobachtung, dass der Erwachsenentaufe die Separation und dieser die Vision der Kirche Christi vorausgegangen war – und nicht umgekehrt, und dass es die Verbindung der neuen Taufpraxis mit dem Separationsprogramm gewesen war, «die aus diesem Thema das Schibboleth machte»,¹⁹⁹

¹⁹² Vgl. Martin Haas, Täufertum und Revolution, in: Festgabe Leonhard von Muralt, Zürich 1970, 286–295.

¹⁹³ Hans-Jürgen Goertz, Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit, München 1993, 16.

¹⁹⁴ Bent Jørgensen, Konfessionelle Selbst- und Fremdbezeichnungen. Zur Terminologie der Religionsparteien im 16. Jahrhundert, Berlin 2014, 315–327. – Meine Rezension dieses Buches ist für ‹Mennonitica Helvetica› 2016 vorgesehen.

¹⁹⁵ Der ebenso unglückliche «neutralere» Sammelbegriff ‹Täufer› kam erst in der neueren Forschungsliteratur der 1950er Jahre auf. – Zur Etymologie ausführlich: Fritz Blanke, Kommentar zu Zwinglis ‹Elenchus›, in: Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hg. v. Emil Egli u. a., Bde 1–14, Berlin / Leipzig / Zürich 1905–1991, Bd. 6/1, 21f., Anm. 1.

¹⁹⁶ Anh. I Nr. 14, 35f.

¹⁹⁷ Dazu zitiert Füssli Zwinglis Zeugenaussage von 1525/26: «Simon Stumpf hätte ihn und Leon Judae zum ersten angeredt, sie sollten eine absonderliche Kirche aufrichten, darinnen ein heiliges Volk lebte, das auf das allerunschuldigste lebte, dem Evangelio fest anhieng», Anh. I, Nr. 46,3 (1774), 260 (= QGTS I Nr. 120), vgl. Nr. 9,1 (1741), 228. – «The dominant theme in the thinking of the main-line Anabaptists was the recovery of the life and virtue of the Early Church». Franklin H. Littell, The Anabaptist View of the Church, Boston 1958, 79.

¹⁹⁸ Anh. I, Nr. 46,3 (1774), 258f.

¹⁹⁹ Locher, Reformation, 244.

hatte Füssli jene grundlegenden Einsichten vorweggenommen, die der Täuferforschung 200 Jahre später neuen Auftrieb gaben.²⁰⁰

Repression und Toleranz

Der Grundsatz Füsslis, den Dissidenten nur von seinen eigenen Grundsätzen her verstehen zu wollen – «womit er sich in seinem Leben selbst gerühmet und groß zu seyn gedünket hat» – erlaubte einen differenzierten überkonfessionellen Zugang zu den «Sonderlingen»²⁰¹, der Anerkennung nicht ausschloss.

«Die protestantische[n] Scribenten so wohl als die von der römischen Kirche sind allzu parteyisch gewesen. Ein ieder hat seine Partey begünstigen wollen. Die einen machten alle zu ungeheuren Ketzern, die andern hingegen alles zu orthodoxen Leuten. Beyde haben gefehlt. Jch denke, die Wahrheit muß Wahrheit bleiben. Dadurch gehet niemand etwas ab oder zu. Man muß auch einen grossen Unterschied zwischen Lehre und Leben machen. Jch gestehe es offenherzig, ich habe das Leben der so genannten Ketzer in allen Jahrhunderten besser befunden als das Leben der Rechtgläubigen.»²⁰²

In die Täuferforschung mischte sich naturgemäß stets «die Loosung der damaligen Zeit, sie hieß Toleranz, und galt unter den besseren Köpfen und Geistern».²⁰³ Es ist bezeichnend, dass Füssli 1770 gleichzeitig mit Band I der «Kirchen- und Ketzergeschichte» eine quellengestützte Biographie von Sebastian Castellio herausgab,²⁰⁴ dem er für die Toleranzschrift «De haereticis an sint persequendi» (Füssli: «Sind Irrgeister zu verfolgen?») den Ehrentitel eines «theologus rari exempli» verlieh.

«Es ist heutiges Tages kein rechtschaffner evangelischer Christ», statuiert Füssli 1774 in deutlicher Anlehnung an Castellio, «der dieses nicht missbilliche und für ein Ueberbleibsel des Papstthumes hielte, wenn die Reformatoren geglaubt haben, man möchte die Irrgeister an dem Leben straffen.»²⁰⁵ – «Diese Art, einen Widriggesinnten zu überzeugen ist die kommlichste [bequemste], wenn man sagt: Entweder must du dieses glauben oder den Kopf hergeben. Auf solche Weise ist man der Mühe überhoben, der anderen Gründe zu beantworten und sie eines Irrthums zu überzeugen. Allein, dieses streitet wider das Christenthum. Kraft desselbigen ist man verbunden [verpflichtet], einen Widersprechenden anzuhören, so lange er sich auf die Schrift beruft und seine Sache aus derselbigen zu behaupten sich getrauet.»²⁰⁶

²⁰⁰ Fritz Blanke, Brüder in Christo, Zürich 1955, 17–22. John H. Yoder, Täufertum und Reformation in der Schweiz, Bd. 1, Karlsruhe 1962, 33f. Andrea Strübind, Eifriger als Zwingli, Berlin 2003, 170.

²⁰¹ Anh. I, Nr. 46,3 (1774), 447.

²⁰² Anh. I, Nr. 46,3 (1774), 445.

²⁰³ Goethe, Dichtung und Wahrheit, Bd. 5, 512. Wahrscheinlich dachte Goethe an Nicolai, Basedow, Mendelssohn und nicht zuletzt an Lessing.

²⁰⁴ Anh. I, Nr. 44, vgl. Nr. 53. Bei Hans Rudolf Guggisberg, Sebastian Castellio, Göttingen 1997 findet Füssli keine Erwähnung.

²⁰⁵ Anh. I, Nr. 46, 3 (1774), 102.

²⁰⁶ Anh. I, Nr. 46,2 (1772), 377, im Zusammenhang mit der Hinrichtung Michael Sattlers. Zu Castellios Konzept, den Häretiker nur als einen zu belehrenden Irrenden zu betrachten vgl. Lavater, Calvin, 115.

Umso verwerflicher erschien ihm die gängige Umwandlung des kirchlichen Häretikerverfahrens in ein kapitales Ausnahmeverfahren gegen politische Aufrührer.

«Was indessen die Wiedertäuffer betrifft, suchten die ehemaligen Regenten und Lehrer einen Schein-Grund, daß man sie am Leben straffen müßte, darinnen, weil derselben Lehre, ihrer Meynung nach zum Aufruhr und zur Empörung gereichte.»²⁰⁷ – Die «aufrührischen Bauren» des Zürichbiets von 1525 nannte man ‹Wiedertäufer›, «wie in Deutschland auch geschahe. Aber die wenigsten waren Wiedertäuffer.»²⁰⁸

Als unpassend fand er Bullingers und Melanchthons Meinung, die Täufer würden bei ihrer Exekution «von dem Teufel gestärket, so herhaft [beherzt] zu leiden». Hier bricht in Füssli der Aufklärer durch:

«Sonder [ohne] Zweifel ist das Urtheil falsch. Sie brauchten keinen Teufel, der sie wider die Schrecken des Todes bewafnete. Es braucht nur eine Ueberzeugung. [...] Stirbt einer für die wahre Religion, so wird sein Ruhm und Ehre bey Gott desto grösser seyn.»²⁰⁹

Bei der Beschreibung der ersten grossen Verhaftungswelle, die Ende Januar 1525 über die junge Zolliker Täufergemeinde hereingebrochen war, zieht er in Erwägung, «ob ein gelinderes Verfahren nicht besser und anständiger gewesen wäre».²¹⁰ Unvermeidlich erhebt sich die Frage nach dem *ius aequum* im Falle der Hinrichtung des Felix Manz 1527.

«Wenn nun jemand fragte, mit was für einem Rechte dieses geschehen wäre?, würden sich die von der Papistischen Religion bald verantwortet haben. Sie würden sagen: Nach dem Päpstlichen Rechte müßten die Ketzer sterben. Die Evangelischen hingegen hatten mit dem Pabste auch alle Päpstliche Rechte verworffen, da fragt sich nun, mit was für Billichkeit sie die Leute haben zwingen können, ihre Begriffe von der Religion abzuschwehren und dieselbigen im Falle der Weigerung an dem Leben zu straffen?»²¹¹

Die Feststellung, dass «das Liecht nicht auf einmal aus der Finsterniß herfürbreche», kann auf diese Frage ebensowenig eine rechte Antwort sein wie die bedauerliche Tatsache, dass die Reformatoren «nicht allerdings beobachtet haben, was ihre eigene Grund-Sätze erforderten». Füssli gesteht ihnen zu, zum äussersten Mittel nur im höheren Interesse ihres gefährdeten Reformationswerks gehandelt

²⁰⁷ Anh. I, Nr. 46, 3 (1774), 103. Zu dieser Änderung des Anklagegrundes: Horst W. Schraepler, Die rechtliche Behandlung der Täufer in der deutschen Schweiz, Südwestdeutschland und Hessen 1525 bis 1618, Tübingen 1957, 19f.

²⁰⁸ Anh. I, Nr. 48, 1 (1770), 137.

²⁰⁹ Anh. I, Nr. 46, 3 (1774), 493f.

²¹⁰ Anh. I, Nr. 46, 1 (1770), 208. Ekkehard Krajewski, Felix Mantz, Kassel, [o. O.] 1956, 86–102. – Anlässlich der 1747 in Luzern erfolgten Hinrichtung des Pietisten Jakob Schmidlin will Füssli mit einem der Richter über staatlichen Glaubenszwang und die Todesstrafe diskutiert haben, Anh. I, Nr. 22, 631.

²¹¹ Anh. I, Nr. 46, 1 (1770), 275

zu haben²¹² und über ihren repressiven Massnahmen wenigstens Hemmungen verspürt zu haben, weswegen die «Gelehrten einen starcken Brief-Wechsel geführt und sich bey andern angesehenen Männern Raths erholet» hätten.

Füssli erinnert an die umfangreiche Korrespondenz von Kaspar Schwenckfeld mit Leo Jud, deren Edition er in Aussicht stellt,²¹³ sowie an die Briefe des in dieser Sache angefochtenen Berchtold Haller an Bullinger.²¹⁴

Dass die Reformation wider besseres Wissen zu mehr Toleranz nicht fähig gewesen sei, bleibt für Füssli ein historischer Fakt. Die Irritation bleibt, selbst wenn Gelehrte vom Formate Mosheims,

«welche heutigs Tages den Artickel von der Gewissens-Freyheit in ein weit besseres Licht gebracht haben, als er zuvor war,²¹⁵ darinnen übereinkommen, daß Aufrührer und solche Leute insgemein, deren Lehr-Sätze der Ruhe des gemeinen Wesens zu wider wären und das Ansehen der Obrigkeit unterdrückten, nicht zu dulden seyen».²¹⁶

Füsslis Toleranzidee greift weiter. Sie liest sich wie das Echo auf Castellios bekannte Sentenz: «Einen Menschen töten heisst nicht, eine Lehre verteidigen, sondern einen Menschen töten»²¹⁷:

«Die Wiedertäufer werden in Holland und England gedultet, aber nicht als Mitgenossen des Glaubens, sondern als Menschen, mit denen man sich vertragen soll, darum, daß sie Menschen sind.»²¹⁸

V. EPILOG

Als Ewald Christian von Kleist mit den Zürchern noch auf freundschaftlichem Fuss stand, schrieb er seinem Freund Johann W. L. Gleim am 22. November 1752:

«Zürich ist wirklich ein unvergleichlicher Ort, nicht nur wegen seiner vortrefflichen Lage, die unique in der Welt ist, sondern auch wegen der guten und aufgeweckten Menschen, die darin sind. Statt dass man in dem grossen Berlin kaum 3–4 Leute von Genie und Geschmack antrifft, trifft man in dem kleinen Zürich mehr als 20–30 derselben an. Es sind zwar nicht alle Ramlers [K. W. Ramler, der ‹deutsche Horaz›], allein sie denken und fühlen doch alle und haben Genie, [...] und sind dabei lustige und witzige Schelme.»²¹⁹

²¹² Anh. I, 1 (1741), 196, 276; Nr. 9, 3 (1747), 102; Nr. 9, 1 (1741), 276.

²¹³ Anh. I, 3 (1747), 301.

²¹⁴ Vgl. Anh. I, Nr. 10, 156.

²¹⁵ Füssli zitiert Johann Lorenz Mosheim, *De Poenis Haereticorum*, Helmstaedt 1731, 74.

²¹⁶ Anh. I, Nr. 9, 1 (1741), 208f.

²¹⁷ «Hominem occidere non est doctrinam tueri, sed hominem occidere». *Contra libellum Calvini* 1612. Zitat nach Guggisberg, Castellio, 305.

²¹⁸ Anh. I, Nr. 41, Bl. **1v.

²¹⁹ von Kleist, Werke, Bd. 2, 212.

Ob der schneidige Dichter-Offizier von Kleist wohl auch Füssli zu den 20–30 witzigen Schelmen von Genie und Geschmack zählte? Ausschliessen möchten wir das nicht.

*Hans Rudolf Lavater-Briner (1946), Dr. h.c.
Altstadt 5, CH-3235 Erlach (h.r.lavater@bluewin.ch)*

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN UND DER MEHRFACH ZITIERTEN LITERATUR

Anh. I [, Nr., S.]

Der schriftliche Nachlass von Johann Konrad Füssli. S. 145–167 in diesem Beitrag.

Autobiographie

[*Johann Konrad Füssli, Autobiographie*]. Johann Konrad Fußlin, in: David Herrliberger, Fortsetzung des schweizerischen Ehrentempels, oder Helvetische Galerie der Bildnisse verdienstvoller Schweizer, nach Medaillenart in Kupfer gestochen, mit historischen Nachrichten, Zürich 1774, Bl. 28v–36v.

BBBE

Burgerbibliothek Bern.

Bürger, Aufklärung

Thomas *Bürger*, Aufklärung in Zürich. Die Verlagsbuchhandlung Orell, Gessner, Füssli & Comp. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1997.

DBETh

Bernd Moeller / Bruno Jahn, Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen, Bd. 1, München 2005.

e-HLS

Elektronische Datenbank des Historischen Lexikons der Schweiz
(URL: www.hls-dhs-dss.ch).

Egli, Actensammlung

Emil *Egli* (Hg.), Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, Zürich 1879.

Feller / Bonjour, Geschichtsschreibung

Richard *Feller* / Edgar *Bonjour*, Geschichtsschreibung der Schweiz, 2 Bde., Basel 1979, 449f.

Goethe, Dichtung und Wahrheit

Johann Wolfgang *Goethe*, Dichtung und Wahrheit (Hamburger Ausgabe Bd. 10, Autobiographische Schriften 2, hg. v. Liselotte Bäuerle Lorer, München ¹²2003.

Gottsched, Briefwechsel

Detlef *Döring* et alt., Johann Christoph Gottscheds Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 9, Berlin / Boston 2015.

Haller, Bibliothek

Gottlieb Emanuel von *Haller*, Bibliothek der Schweizer-Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben, 6+1 Bde., Bern 1785–1787/88.

Haller, Versuch

Gottlieb Emanuel von *Haller*, Versuch einer Critischen Verzeichniß aller Schriften, welche die Schweiz ansehen, Bern 1 (1759)–6 (1770).

Holzhalb, Supplement

Hans Jakob *Holzhalb*, Supplement zu dem allgemeinen helvetisch-eidgenössischen oder schweizerischen Lexicon, 6 Bde., Zürich 1786–1795.

E. von Kleist, Werke

Ewald von Kleist's Werke, hg. v. August *Sauer*, 3 Bde., Berlin 1881/82.

Lavater, Calvin

Hans Rudolf *Lavater*, Calvin und die Täufer, in: Martin *Sallmann* / Moysés Mayordomo / Hans Rudolf *Lavater* (Hg.), Johannes Calvin 1509–2009. Würdigung aus Berner Perspektive, Zürich 2012, 53–120.

Lavater, Zürcher Bibel

Hans Rudolf *Lavater*, Die Zürcher Bibel von 1524 bis heute, in: Urs *Joerg* / David *Hoffmann* (Hg.), Die Bibel in der Schweiz, Basel 1997, 199–218.

Locher, Reformation

Gottfried W. *Locher*, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen 1979.

Marti-Weissenbach, Füssli

Karin *Marti-Weissenbach*, Art. ‹Füssli, Johann Konrad›, in e-hls (Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5 (2006)).

MennLex V

Mennonitisches Lexikon, Band V – Revision und Ergänzung
(URL: www.mennlex.de).

Meyer von Knonau, Füßli

Gerold Meyer von Knonau, Art. ‹Füßli, Johann Konrad›, in Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) 8 (1878), 256–258.

Meyer von Knonau, Gelehrte

Gerold Meyer von Knonau, Zwei rivalisirende [!] zürcherische Gelehrte des achtzehnten Jahrhunderts, in: Zürcher Taschenbuch 1 (NF 1878), 66–86.

ML

Mennonitisches Lexikon, 4 Bde., hg. von Christian Hege et alt., Weierhof / Frankfurt / Karlsruhe 1913–1967.

Moser, Dignität

Christian Moser, Die Dignität des Ereignisses. Studien zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichtsschreibung, 2 Bde., Leiden 2012.

von Mosheim, Nachrichten

Johann Lorenz von Mosheim, Neue Nachrichten von dem berühmten Spanischen Arzte Michael Serveto, Helmstedt 1750.

QGTS I

Leonhard von Muralt / Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1: Zürich (QGTS I), Zürich ¹1952, ²1974.

Scheidegger, Legende

Christian Scheidegger, Die Legende von der Thebäischen Legion in der Schweiz im Zeitalter der Aufklärung, in: Jitka Radimská (Hg.), K výzkumu zámeckých, měst'anských a církevních knihoven – Knihy v proměnách času, České Budějovice 2015, 66–81.

StAZH

Staatsarchiv des Kantons Zürich.

Weller, Index

Emil Weller, Index Pseudonymorum, Leipzig, ²1886, 500.

Werdmüller, Memorabilia 2

Anthonius Werdmüller, Memorabilia Tigurina, Teil 2, Zürich 1790.

Wernle, Protestantismus

Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert, 3 Bde., Tübingen 1923–1925.

von Wyss, Geschichte

Georg *von Wyss*, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, Zürich 1895.

ZBZH

Zentralbibliothek Zürich.

ANHANG I

JOHANN KONRAD FÜSSLI (1704–1775): SCHRIFTLICHER NACHLASS

Bibliographien

Autobiographie

Leu 7

Haller V 1–6

Zurlauben

Haller B 1–5

Holzhalb 2

Meusel

[Johann Konrad *Füssli*], Autobiographie (Nr. 50 unten).

Johann Jacob Leu, Allgemeines Helvetisches, Eygenössisches oder Schweizerisches Lexicon, Zürich, 7 (1753), 468.

Gottlieb Emanuel von Haller, Versuch einer critischen Verzeichniß aller Schriften, welche die Schweiz ansehen, Bern 1 (1759)–6 (1770).

[Beat Fidel Anton *Zurlauben*], Tableaux de la Suisse ou Voyage pittoresque, Paris, 8 (1784), 35–37.

Gottlieb Emanuel von Haller, Bibliothek der Schweizer-Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben, Bern, 1 (1785)–5 (1787).

Hans Jakob Holzhalb, Supplement zu dem allgemeinen helvetisch-eidgenössischen oder schweizerischen Lexicon, Zug 2 (1787), 384–386.

Johann Georg Meusel, Lexikon der von Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Leipzig 3 (1804).

Die auf der Zentralbibliothek Zürich liegenden Handschriften Füsslis werden im Folgenden nachgewiesen nach

Gagliardi / Forrer Ernst *Gagliardi* / Ernst *Forrer*, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Bd. 2, Zürich 1982.

A. GEDRUCKTE WERKE

a) Zu Lebzeiten erschienen

1 Programma de edendo Thesauro Scriptorum, [Zürich] 1734.

Leu 7, 468; Zurlauben 36, Nr. 1; Haller B 4, 159f.

Editionsplan für Nr. 3. F.s Verfasserschaft bezeugen F. selbst¹ und J. A. Fabricius.²

¹ Autobiographie, 33r. – ² Johann Albrecht *Fabricius*, Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis Bd. 3, Padova 1754, 202–204: «vir clarissimus Joannes Conradus Fueslinus».

- 2 Josiae Simleri De republica Helvetiorum libri duo, Zürich 1734.
Leu 7, 468; *Zurlauben* 36, Nr. 1; *Haller* B 4, Nr. 103 und S. 207; *Haller* B 5, Nr. 1544;
Haller B 6, Nr. 1544; *Meusel* 570.

Der Edition von Simlers Schweizergeschichte¹ fügte F. eine «Epitome Historiae Helvetiae Antiquae» von 123 Seiten bei, die G. E. Haller als «eins von den am besten geschriebenen Werken» F.s bezeichnete.²

¹ Josias Simler, *De Republica Helvetiorum libri duo*, Zürich 1576/1577. Überarbeitet und neu herausgegeben von Hans Jakob Leu, *Von dem Regiment der lobl[ichen] Eydgenossenschaft, zwey Bücher*, Zürich 1722, 21735 – ² *Haller* B 4, Nr. 103.

- 3 Thesaurus Historiae Helveticae, Zürich 1735.
Zurlauben 36, Nr. 2; *Haller* B 4, Nr. 361; *Meusel* 570.

Eine von J. J. Bodmer veranstaltete «Sammlung der vornehmsten Eydgenößischen Geschicht-Schreiber, die ihre Wercke in Lateinischer Sprache verfasset haben»¹ mit gelehrten Einleitungen F.s, die G. E. Haller entgegen der älteren Literatur J. J. Breitinger und J. R. Iselin zuschreibt.²

¹ Vgl. *Helvetische Bibliothek*, Zürich 1 (1735), 108. – ² *Haller* B 4, 169f.

- 4 Ausführliche Nachricht betreffend die Zürcherische Ausgabe der Schriften Flavii Josephi, Zürich 1736.
Leu 7, 468; *Meusel* 570.

Am 23. Januar 1737 beklagte sich J. Fr. Cotta bei J. Chr. Gottsched über den «unbescheidenen» Angriff eines «unhöflichen Schweitzers» auf seine Josephus-Ausgabe.¹ Gemeint war F., weil sich dieser für die Josephus-Ausgabe des Zürchers J. B. Ott ausgesprochen hatte.²

¹ *Gottsched*, Briefwechsel, Nr. 210, 258f. – ² *Helvetische Bibliothek*, Zürich 1 (1735), 108.

- 5 Commentatio philologico-critica qua verba epistolae ad Romanos Cap. V. vers. 13 modestia examinantur et explicantur, in: *Tempe Helvetica* 3 (1738), 61–75.
Leu 7, 468; *Meusel* 570.

Die bisher mit «Bis zum Gesetz war die Sünde in der Welt» übersetzte Stelle Römer 5,13¹ korrigierte F. philologisch und reformationstheologisch begründend in «So lang das Gesetz ist, so lang ist die Sünde in der Welt».²

¹ *Commentatio* 1738, 65. – ² Autobiographie (1773/74), 33r mit Kritik an den letzten beiden Revisionen der Zürcher Bibel zu dieser Stelle.

- 6 Dissertatio apologetica prima pro Davide, Hebraeorum rege, adversus obtrectationes Petri Bayllii, Zürich 1740.
Leu 7, 468; *Zurlauben* 36, Nr. 3; *Meusel* 570.

Gegen die problematisierende Darstellung des Königs David in P. Bayles Pariser «Dictionnaire»,¹ hatte F. eine Entgegnung in mehreren Folgen geplant, doch «ein angesehener Mann in seinem Vaterlande² bezeugte darüber sein Mißfallen, und der Verfasser hatte die Schwachheit, daß er sich dadurch von der Fortsetzung abschrecken liess.»³

¹ Pierre Bayle, Art. ‹David›, in: Dictionnaire [!] historique et critique, Rotterdam 1 (1697), 923–932, vgl. Walter Rex, Essays on Pierre Bayle, Den Haag 1965, 197–255. – ² Vermutlich J. J. Breitinger. – ³ Autobiographie, 33v, hier mit dem Hinweis, Teil I sei im ‹Museum Helveticum› 1739 abgedruckt worden. Tatsächlich aber war der erste Jahrgang dieser Zeitschrift erst 1746 erschienen.

- 7 Isack Bond (Hg.) [i. e. J. K. Füssli], Herrn Joseph Biners, Priesters und Predigers des Jesuitenordens zu Luzern, Satyrisches Gedicht auf die Glaubens-Verbesserer, mit der fürnehmsten Schrift-Erklärer und eignen beständigen Anmeldungen erläutert und an das Licht gegeben, Freiburg¹ [i.e. Zürich] 1740.
Gagliardi / Forrer, Ms B 208; Holzhalb 2, 385.

Mit dieser und der folgenden (Nr. 8) antipapalistischen und -jesuitischen Schrift beteiligte sich F. in der Maske eines «Philologiae Doctoris Isack Bond»¹ an der seit 1736 schwelenden Religions-Kontroverse einiger Zürcher Theologen² mit dem Luzerner Theologieprofessor Josef Biner.³

¹ Emil Weller, Index Pseudonymorum, Leipzig, 1856, 79. – ² Donnerstags-Nachrichten 2 (1740), Nr. XLIX. – ³ Louis Carlen, Pater Josef Biner 1697–1766, in: Vallesia 6 (1951), 87–110.

- 8 Isack Bond, (Hg.) [i. e. J. K. Füssli], Brief des Pater Rectors des Jesuiter-Collegii zu Lucern an einen bekandten Medicum, darinnen er Herrn Joseph Biners, seines Mit-Bruders, höchst-gefährliche Sucht, Bücher zu schreiben, berichtet und um schleunige Hülfs-Mittel bittet, Freiburg [i. e. Zürich] 1741.

Das zweite Pasquill erhitzte die katholischen Gemüter nicht weniger als das erste (vgl. Nr. 7). Der Kontroverstheologe J. N. Weislanger sah in diesem «Ketzerischen Spitz-Buben-Brief» geradezu eine «Mißgeburt des Teuffels».¹ Biners Entgegnung folgte auf dem Fuss.²

¹ Johann Nicolaus Weislanger, Schutz-Schrifft des Luthertums, Strassburg 1741, 740–742. – ² Joseph Biner, Beschreibung des unglücklichen Anlauffs der Herren Praedicanten zu Zürich in ihrem angestellten Mucken-Tantz um das Liecht, Augsburg 1(1742); 2, 3 (1743).

- 9 Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweizerlandes [...] zur Beschützung des Seiligen Reformationswerkes, Zürich 1 (1741), 2 (1742), 3 (1747), 4 (1749), 5 (1753).

Leu 7, 468; Haller V 1, 39; Zurlauben 37, Nr. 5; Haller B 2, Nr. 293; (fehlt bei Holzhalb!); Meusel 570.

Die reichhaltige Sammlung von reformationsgeschichtlichen Urkunden mit «zum Theil großen, aber lesenswürdigen und wichtigen Vorreden»,¹ fand den Beifall der reformierten Zeitgenossen. Der Mennonit Chr. Neff bezeichnete sie als eine wertvolle Ergänzung zu Eglis Aktensammlung.²

¹ Haller B 2, 89. – ² ML 2 (1937) 22, corr. «3 Bände». Emil Egli, Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, Zürich 1879.

- 10 Epistolae ab ecclesiae Helveticae reformatoribus vel ad eos scriptae, centuria prima, Zürich 1742.
Leu 7, 468; Haller V 4, Nr. 279; Zurlauben 36f., Nr. 4; Haller B 2, Nr. 1778; Holzhalb 2, 385; Meusel 570.

F. besass eine Sammlung von 600 noch nicht edierten Reformatorenbriefen.¹ «Er wollte sie in einzelnen Centurien [Hundertschaften] herausgeben: allein bey beringer Anzahl der

Liebhaber wollte der Verleger keine Fortsetzung wagen».² G. E. Haller fand hier «die wahren und heimlichen Triebfedern, welche von den Geschichtschreibern theils verschwiegen, theils verfälscht worden.»³

¹ *Epistolae*, Vorrede, XXVII, vgl. Nr. B 8 unten. – ² Autobiographie, 33vf. – ³ *Haller* B 2, 428.

- 11 *Dissertatio apologetica pro judicio suo de Doctrina Johanni Calvini*, in: *Museum Helveticum* 2 (1748), 634–658.

Leu 7, 468; *Haller* B 2, Nr. 603.

J. J. Breitingers ungünstige Besprechung des dritten Bandes der ‹Beyträge›¹ führte «bis zu beider Absterben zu fortgedaurete[n] Zwistigkeiten».² In seiner Replik verurteilt F. die modische Vermischung der Philosophien von Hobbes und Spinoza mit der Theologie Calvins. Ebenso vehement weist er Breitingers Unterstellung zurück, Calvin nicht gelesen und den von Bullinger als «Wiedertäufer» titulierten Servet gegen den Reformator verteidigt zu haben.³

¹ Nr. 9 oben. *Museum Helveticum* 2 (1747) 466–471. – ² *Haller* B 2, 153f. – ³ Vgl. Nr. 9, 3 (1747), CXXXII.

- 12 Versuch einer unpartheyischen Friedensstiftung zwischen Sr. Eminenz, dem Cardinal Quirin, und dem Professor Formey von Berlin, Frankfurt und Leipzig, 1751.¹

Haller B 2, Nr. 530; *Holzhalb* 2, 385.

An F.s Sammlung von Reformatorenbriefen² hatte Kardinal A. M. Quirini (1680–1755) den polemischen Begleitton verurteilt.³ Am 22. September 1747 unterhielt sich der propagandistisch reisende Kardinal mit zwei Zürcher Theologen über allerhand «Controvers-sachen».⁴ F. will ihm damals begegnet sein und später einen «weitläufigen Briefwechsel» geführt haben. Auf die Frage der Eminenz, «ob nicht Sadolet, Contar[i]n[i] und Polus bessere Schriftsteller gewesen als die Reformatoren?» habe F. geantwortet, dass diese «Philosophen und Schönschreiber [...] in der Känntnis der heiligen Sprachen und in der Belesenheit der Kirchenväter weit hinter den Reformatoren geblieben» seien.⁵ Den Vorrang der genannten Kardinäle vor Luther behauptete Quirini noch einmal 1748 in der Widmung seiner Briefsammlung an die Berliner Akademie, deren Mitglied er mittlerweile geworden war,⁶ was S. Formey, den hugenottischen Sekretär der Berliner Akademie, zu einer geharnischten Entgegnung veranlasste.⁷ J. J. Breitingers Rezension der Briefsammlung Quirinis schloss diplomatisch: «Wir halten dafür, Luther habe eben recht genug Witz [Wissen] und Gelahrtheit besessen zu dem Werk, das er unternommen. Hätte er mehr gehabt, würde er vielleicht dasselbige haben liegen lassen: hätte er minder gehabt, so hätte er es nicht ausführen können.»⁸ F.s «unparteyische Friedensstiftung» brachte es zuwege, alle Kontrahenten gegen sich aufzubringen: «Wenn Jhro Eminenz ihren Namen verewigen wollen, so wenden sie ihre Geschicklichkeit an der römischen Kirche Friedfertigkeit und Verträglichkeit zu belieben, so wird ihr die ganze Christenheit darfür danken. Den Herren Professor Fermey ersuche [ich], daß er verdienten Leuten der römischen Kirche ihr gebührendes Lob zukommen lasse. Den Herrn Censoren von Zürich [u. a. Breitinger] rathe ich, daß sie nicht zu Sachen reden, die sie nicht verstehen».⁹ Das in Deutschland gedruckte Schriftchen wurde in Zürich am 12.06.1752 als «schändliches Pasquill» verboten.¹⁰

¹ Der Katalog der ZBZH weist Ms S 192,7 (Dr 2) fälschlich J. J. Simler zu. – ² Nr. 10 oben. – ³ Angelo Maria *Quirini*, *Ad Bernardum de Franchenbergh Epistola*, [o. O.] 1747, viii–xii. – ⁴ Rudolf *Hengge*-

ler, Die Schweizerreise des Kardinals Angelo Maria Quirini O.S.B. (September/Okttober 1747), in: ZSKG 45 (1951), 27–37, hier 32. Einer der beiden Theologen war jedenfalls Breitinger, vgl. Zuruf 1751 (Nr. 13 unten), 28f. –⁵ Autobiographie, 34r. –⁶ Angelo Maria *Quirini*, Decas Quinta Epistolarum Latinarum [o. O.] [o. J. (vor 24. September 1748)], vi. –⁷ Samuel Formey, Sendschreiben an Angelus Maria Quirini, in welchem erwiesen wird, daß D. Luther gelehrter und tugendhafter und folglich zur Besserung der Kirche tüchtiger gewesen sei als die Cardinäle seiner Zeit, Berlin 1749. –⁸ Freymüthige Nachrichten, Zürich 6 (1749), 92f. –⁹ Versuch 1751, 31. –¹⁰ Freymüthige Nachrichten, Zürich 9 (1752), 200.

- 13 Sanonomotuskis von Sanonomotuskium [i. e. J. K. Füssli] freudiger Zuruf an das Schweizerland von wegen der glücklichen Erfindungen, welche der hochgelehrte und hochverdiente Herr Joh. Jac. Breitinger neulich ruhmwürdigst an den Tag gegeben hat, Freyburg in Nüchtland [i.e. Breslau (G. Löwe)]¹ 1751.

Haller B 2, Nr. 528.

«Freue dich o Schweizerland! die Weisheit hat sich zu dir herabgelassen. Sie hat ihren Sohn Breitinger in deinen Schoos gelegt.»² Diesmal unter dem skurrilen Pseudonym «Sanonomotuski»³ und nicht ohne Zutun J. Chr. Gottscheds⁴ röhrt F. an der wissenschaftlichen Integrität des «grossen Idolum [Götzenbild] der Zürcher und rechten Monstrum Eruditionis [Ungeheur an Gelehrsamkeit] J. J. Breitinger.⁵ Das «offenbare Schand- und Schmählibell», dessen Vorgeschichte das renommierte *Journal Helvétique* unter dem Titel «Sur les excès que peuvent produire la passion et la jalouse parmi les Auteurs» in allen Einzelheiten ausbreitete,⁶ erlag am 14. Januar 1751 der Zürcher Zensur.⁷

¹ Emil Weller, Die falschen und fingierten Druckorte, Bd. 1, Leipzig 1864, 87. –² Zuruf 1751, 3. –³ Emil Weller, Index Pseudonymorum, Leipzig, 2¹886, 500. Der fingierte Name war vermutlich inspiriert durch Joseph Biner (vgl. Nrn. 7 und 8 oben): «Alle gehen vermasquit daher und setzen entwenders gar keinen Namen des Auctoris darzu [...] oder geben einen falschen an, eines Isack Bond, eines Joannis Baptistae Suizer, eines Sanomonocki.» Joseph Biner, Heiligkeit der Kirch, Augsburg und Freiburg 1750, Vorrede. –⁴ Vgl. S. 115 oben in diesem Beitrag. –⁵ Zuruf 1751, 15. –⁶ Journal Helvétique, Neuchâtel 21 (1752), 515–535. –⁷ Freymüthige Nachrichten 8 (1751) 32.

- 14 [Alitheadotoski, i. e. J. K. Füssli] Vier Sendschreiben an Canzler von Mosheim betreffende den unglücklichen Spanier Michael Serveto samt einem Anhang von verschiedenen Neuigkeiten aus Zürich, [o. O. = Breslau oder Leipzig] 1751.

Haller B 2, Nr. 529; Holzhalb 2, 385.

In vier Schreiben an den bedeutenden Kirchenhistoriker J. L. v. Mosheim beklagt «Alitheadotoski»¹ die wenig konsistente Haereseologie der Reformatoren und J. J. Breitingers diktatorische Zensur. Im Vertrauen auf Mosheims Kritikfähigkeit erlaubt sich F. eine Reihe von Anmerkungen und Korrekturen an dessen Buch über Servet.² In der Hauptache geht es ihm um die Widerlegung der Behauptung Mosheims (und Breitingers), Servet sei ein «Wiedertäufer» gewesen³ und als solcher darum ein Antitrinitarier.⁴ Ein sechsteiliger «Anhang verschiedener Neuigkeiten von Zürich» schildert den «grossen Lermen», den Sanonomotuskis Büchlein⁵ in Zürich verursacht hat und erweitert die Vorwürfe des Pamphlets gegen den Wissenschaftler und Zensor Breitinger. Die von Johann Christoph Gottsched in den Druck gegebene Schrift⁶ wurde am 12. Juni 1752 in Zürich verboten.⁷

¹ Weller, Index, 22. Alitheadotoski, von gr. alētheia, Wahrheit, und –dotos, gegeben, gewährt. –

² Johann Lorenz von Mosheim, Neue Nachrichten von dem berühmten Spanischen Arzte Michael Serveto, Helmstaedt 1750. –³ Vgl. Nr. 11 oben. –⁴ Die Positionen und Argumente vollständig bei Mosheim, Nachrichten, 41–44. –⁵ Vgl. Nr. 13 oben. –⁶ Vgl. oben in diesem Beitrag S. 114. –⁷ Freymüthige Nachrichten, Zürich 9 (1752), 200.

- 15 [Antisatanatuski, i. e. J. K. Füssli] Historie des theologischen Haders, welchen der fürnehme und weitfürsichtige Herr, Herr Johann Jacob Breitinger, wider den Rathschluss des Allerhöchsten erreget hat, Frankfurt 1751.

Haller B 2, Nr. 531.

Als «Antisatanatuski»¹ nimmt F. in 16 Briefen die alten Querelen² mit J. J. Breitinger auf. Den Druck der am 12. Juni 1752 in Zürich verbotenen Schmähsschrift³ besorgte offenbar wiederum J. Chr. Gottsched.⁴ Diese schliesst mit einem abgewandelten Horaz-Zitat, das F. dem «Fürnehmen Herrn Breitinger» als «Wahlspruch» vorschlägt: «SAPERE AVDE! Eheu INCIPE! [Entschliess dich zur Einsicht! Weh' dir, fang an!]»⁵

¹ Weller, Index, 37. Vermutlich im Rückgriff auf «Museum Helveticum» 19 (1751), 439f., wo Breitinger den Decknamen des ihm unbekannten (?) Autors irgendwo zwischen «Satanoski» und «Anomoski [gr. ánomos = gesetzlos]» ansiedelt, vgl. *Haller B 2*, 155. – ² Vgl. die Nrn. 11–14 oben. – ³ Freymüthige Nachrichten, Zürich 9 (1752), 200. – ⁴ Vgl. oben in diesem Beitrag S. 114. – ⁵ Historie, 65. *Horaz*, Epistolae I 20, 40f.: «Dimidium facti, qui coepit, habet: sapere aude, incipe» (Einmal begonnen ist halb schon getan. Entschliess dich zur Einsicht! Fangt nur an!).

- 16 Nachricht von unverweslichen Körpern, in: Hamburgisches Magazin 12 (1753), 50–56.

Haller B 1, Nr. 1167.

Angeregt durch einen medizinischen Artikel im «Hamburgischen Magazin»¹ beschreibt F. das 1738 eröffnete Habsburger Erbbegräbnis in Königsfelden und die 1742 von ihm selbst in der Kirche Sennwald inspizierte Mumie des 1596 ermordeten Johann Philipp von Hohensax.²

¹ J. G. Krüger (Bearb.), Schreiben an den Herrn Professor Kästnern, von unverweslichen Körpern, in: Hamburgisches Magazin 9 (1752), 586–593. – ² Noldi Kessler, Gereimtes und Ungereimtes über Johann Philipp von Hohensax, in: Werdenberger Jahrbuch 9 (1996), 276–290.

- 17 Nachricht von einem merkwürdigen Donnerfeuer, in: Hamburgisches Magazin 12 (1753), 59–62.

Eine im «Hamburgischen Magazin» erschienene Exegese von Psalm 29:3¹ nimmt F. zum Anlass, eigene Beobachtungen zur Wirkung des Blitzes auf Mensch und Tier mitzuteilen. Dabei werden Descartes' Theorien² kritisch bedacht und die Beziehung von Blitz und Donner erörtert.

¹ Anton Ludwig Carstens, Betrachtungen über den 29sten Psalm. Der Gott der Ehren donnert, in: Hamburgisches Magazin 9 (1752), 300–305. – ² Alfred Teucher, Die geophysikalischen Anschauungen Descartes', Dresden 1908, 66–68.

- 18 Historisch-critische Erörterung der Frage: Ob der Meyer zu Mauer, in der Herrschaft Greifensee das Recht gehabt habe, mit seiner Hofjünger Bräuten die erste Nacht zu Bette zu gehen?, in: Hamburgisches Magazin 12 (1753), 154–173.

Haller B 6, Nr. 1923; Meusel 571.

Das im Hofrodel von 1543 des Meieramts von Maur am Greifensee statuierte Herrenrecht des Meiers auf die erste Nacht (*ius primae noctis*) interpretiert F. als Zwangsmittel, um die Leibeigenen die zum Zeichen ihrer Verbundenheit mit dem Kloster geforderte Summe von 5 s. und 4 d. «unweigerlich» bezahlen zu lassen.*

* Hinweis auf F. bei Jörg Wetzlaufer, Das Herrenrecht der ersten Nacht: Hochzeit, Frankfurt/M. 1998, 255f.

- 19 De genuina Albigensium et Waldensium distinctione, adversus Iacobum Gretserum, *Dissertatio*, in: *Miscellanea Lipsiensia Nova* 10 (1754), 523–533.
Gagliardi / Forrer, Ms B 162, Nr. 3: Deutsche Übersetzung (Autograph F.s); Meusel 571.

Mit Front gegen den Jesuiten J. Gretser (1562–1625), der zwischen den Albigensern und den Waldensern nur einen nomenklatortischen Unterschied vermutete,¹ stellt F. bei den Albigensern manichäische Momente fest. In Vorwegnahme späterer Schriften² unterscheidet er bei den Waldensern die «Unreinen», die nachmaligen «Wiedertäufer», von den «Reinen», die er als die eigentlichen Vorläufer (pródromoi) der Reformatoren betrachtet.

¹ Jakob Gretser (Hg.), *Lucae Tudensis episcopi scriptores aliquot succedanei contra sectam Waldensium*, Ingolstadt 1613. – ² Vgl. etwa Nr. 46 unten, 2 (1772), 140 und 3 (1774), 262.

- 20 Nützliche Nachrichten von Helvetischen Geschichten, in: *Die neuesten Sammlungen vermischter Schriften [Erstes Zehend]*, Zürich 2 (1754), 216–235.
Haller B 4, Nr. 496; Holzhalb 2, 385.

Die kurzen quellengestützten Beiträge «betreffen den Namen Schweizer; den Rosensonntag, die Schüpissen; den Jud Moses zu Winterthur;¹ die Abschaffung der Bilder; die Bildfeinde; die Drachen des Schweizerlands; die Mark in der Schweiz; den Ursprung der Stadt Rapperschwyl; und die Vertreibung und Ermordung der Juden in der Schweiz.»²

¹ Vgl. dazu Johann Caspar Ulrich, *Sammlung jüdischer Geschichten*, Basel 1768, 125. – ² Haller B 4, 265.

- 21 Nachricht von einer außerordentlichen Skirrosität, in: *Hamburgisches Magazin* 14 (1755), 524–532.

Autoptische und pastoraltheologisch kommentierte Krankengeschichte eines Patienten mit Magenkarzinom von besonders harter Konsistenz (scirrhous).

- 22 Unparteyische Nachricht von den letzten Religions- und Staatsverbrechern des Schweizerlandes, in: *Hamburgisches Magazin* 14 (1755), 620–643. (Wieder abgedruckt als: *Mémoire impartial de M. Jean Conrad Fuesslin sur les personnes qui dans les dernières années ont été punies en Suisse pur cause d'hérésie ou de sedition*, in: *Journal Étranger*, Paris 1756/8, 54–76.)
Haller V 6, Nrn. 207, 235; Haller B 3, Nr. 635; Meusel 471.

Teil 1 erörtert den Fall des 1747 wegen Häresie in Luzern erwürgten und verbrannten Pietisten¹ Jakob Schmidlin (Sulzjoggi) und referiert die zeitgenössische Literatur.² Teil 2 handelt von der anomistischen «Brüggler-Rotte», deren enthusiastischer Führer Hieronymus Kohler 1753 in Bern gehängt worden war. Teil 3 widmet sich dem wegen versuchten Umsturzes der Patriziatserfassung 1749 in Bern entthaupteten Samuel Henzi und kritisiert Lessings heroisierende Darstellung im 1753 veröffentlichten Dramenfragment «Samuel Henzi».⁴ Als «sehr wahrhaft und richtig entworfen» betrachtet G. E. v. Haller gerade diesen letzten Teil der Miszelle.⁵

¹ Karl Zbinden, Zur Geschichte der luzernischen Auswanderung nach der Pfalz, in: *Der Geschichtsfreund*, 129/130 (1976/77), 234–243, hier 241, wo Sulzjoggi als «Wiedertäufer» bezeichnet wird. –

² Gagliardi / Forrer, Ms B 196 &a Nr. 8 zufolge besass F. das Manuskript «Leben und Ende des [...] Jacob Schmidlin» eines «N. Schulthes» (vermutlich H. J. Schulthess, vgl. Christian Moser, Art. «Hans Jakob Schulthess», in: e-HLS (Zugriff 13.11.2015)). – ³ Willy Temme, Art. «Brüggler Rotte»,

in: e-HLS (Zugriff 13.11.2015). – ⁴ Emil Jenal, Lessings «Samuel Henzi», in: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur, 9 (1919/20), 306–318. – ⁵ Haller B 4, 213.

- 23 Nützliche Nachrichten von Helvetischen Geschichten, in: Die neuesten Sammlungen vermischter Schriften [Zweites Zehend], Zürich 3 (1757), 12–33.

Haller V 4, Nr. 8; Haller B 4, Nr. 496; Holzhalb 2, 385.

Die zweite Sammlung von kurzen Artikeln handelt «von der Bevölkerung des Schweizerlandes gegen den David Hume; von dem alten Vitoduro [Winterthur] gegen J. Friederich Spethen; von der Autonomia oder Selbst-Regierung der drey Waldstädte; von Kaiser Rudolphs von Habsburg Charakter; von den Vogtmännern und Eigenmännern des Toggenburgs; von der Maze [!] im Wallis; von Arnolds von Brixen [Brescia] Aufenthalt in Zürich; von dem Ablaßkrämer Samson; von der kurzen Dauer der Reformation zu Raperschweil und vom Schicksal deren von Uznach.»*

* *Haller B 4, 265.*

- 24 XXXVI Sendschreiben an einen Liebhaber der Geschichten, in: Freymüthige Nachrichten 13 (1756), 373–376 bis 15 (1758), 410–412.

Haller V 2, Nr. 76.

Rezensionen zeitgenössischer und älterer kirchengeschichtlicher Publikationen und stolze Vorankündigung der 1770/74 veröffentlichten «Kirchen- und Ketzerhistorie»¹ («Ich bereichere die Welt mit einer neuen Ketzerhistorie»)² mit Vorabdruck einzelner Kapitel.

¹ Nr. 46 unten. – ² Freymüthige Nachrichten 14 (1757), 5.

- 25 Das Betragen zweener Brüder Hans und Peter Fueßlins bey der Glaubens-Verbesserung in Zürich, in: Freymüthige Nachrichten 15 (1758), 171–173, 178–180, 186–188, 194–196–202–204, 210–211, 218–220, 226–227, 234–236, 242–243. (Wieder abgedruckt in: Neues Hamburgisches Magazin 1 (1767) 483–529 und Patriotisches Archiv für die Schweiz, 1 (1789), 341–373.)

Haller V 5, Nr. 144; Haller B 3, Nr. 83; Holzhalb 2, 386; Meusel 571.

Der familien- und reformationsgeschichtlich gehaltvolle Aufsatz beschreibt die ungleichen Söhne des Glocken- und Stückgiessers Peter Füssli d. Ä.¹ Während Hans² ein literarisch aktiver Gefolgsmann Zwinglis wurde, blieb der jüngere Bruder Peter zeitlebens katholisch. Dessen Jerusalemfahrt 1523 und der Zweite Kappelerkrieg 1531, an dem er als Artilleriehauptmann teilgenommen hatte, nehmen entsprechend breiten Raum ein.

¹ Katja Hürlimann, Art. «Füssli», in: e-HLS (Zugriff 10.10.2015). – ² Markus Hoch, Art. «Füssli, Hans», in: e-HLS (Zugriff 10.10.2015). – ³ Veronika Feller, Art. «Füssli, Peter», in: e-HLS (Zugriff 10.10.2015).

- 26 [Johann Konrad Füssli] Ankündigung einer Dunsiaide für die Schweizer samt einem Anhange verschiedener Briefe an die Frau Prof. Gottschedin, [o. O.] 1758.

Haller B 2, Nr. 533; Holzhalb 2, 385.

Die Bibliographien des 18. Jahrhunderts schreiben das in Zürich verbotene Pasquill F. zu,¹ die späteren Schweizer Bibliothekskataloge² jedoch dem altphilologisch interessierten Arzt J. Fr. Closs (1737–1787)³. Für F.s Verfasserschaft sprechen Anlass, Inhalt, Stil und Kenntnis der Zürcher Interna. Die nur knapp verhüllende Signatur «M. J. F. C.» am Ende

der ‹Nachschrift›⁴ an Luise Adelgunde Victorie Gottsched, die F. 1736 kennengelernt hatte,⁵ könnte durchaus nach ‹M[onsieur] J[ohann] F[üssli] C[onrad bzw. Cammerer]› aufgelöst werden. F.s ‹Dunsiade› nahm den Titel der gegen Gottsched gerichteten ‹Dunciade für die Deutschen› Wielands auf⁶ und drehte den Spiess gegen Breitinger. Unter anderem verdächtigte er diesen, 1755 unter dem Pseudonym «Irenäus a Benedictis» das ‹Merckwürdige Sendschreiben an einen catholischen Gottesgelehrten, die catholische und protestantisch-lutherische Übersetzung betreffend› verfasst zu haben, das die Bibelübersetzung des pietistischen Fraumünsterpfarrers Johann Caspar Ulrich (1705–1768) diffamierte. Die Schrift wurde am 8. September 1755 verboten.⁷

¹ *Haller* B 2, 155 zählt es zu den anderen Schmähchriften F.s gegen J. J. Breitinger: «Wird wohl von der gleichen Feder ausgebrütet worden seyn». – ² Etwa Catalogus librorum bibliothecae Tigurinae, Bd. 6, Zürich 1809, 27. – ³ J[ohann] S[amuel] Ersch / J[ohann] G[ottfried] Gruber, Art. ‹Closs›, in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Bd. 17, Leipzig 1828, 94. – ⁴ «Nehmen Sie meine Gesinnung für Sie gütigst auf und versichern Sich, daß ich sey, Madame, Dero ergebenster M. J. F. C.», *Dunsiade*, 48. – ⁵ Vgl. S. 00 in diesem Beitrag. – ⁶ Vgl. S. 00 in diesem Beitrag. – ⁷ Freymüthige Nachrichten 12 (1755), 312.

27 Projet d'une nouvelle Histoire de l'Eglise & des Hérésies du Moïen-Age, in: *Journal Helvétique*, Neuchâtel 1758/7, 74–80.

Zweite Vorankündigung¹ der 1770/74 erscheinenden ‹Kirchen- und Ketzerhistorie›.²

¹ Vgl. Nr. 24 oben. Weitgehende Übereinstimmung mit Nr. 31 unten. – ² Nr. 46 unten.

28 Die Verdienste der Zürcherischen Theologen des vorigen Jahrhunderts um die heiligen Bücher der Bibel, in: *Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern*, Zürich 16 (1759), 258f., 267–269, 275f., 282–284, 290f.

Positive Würdigung der mit «grosser Modestie» betriebenen Bibelrevisionsarbeit der «Lehrer unserer Kirche». «Die Darstellung widersprach teilweise Breitingers eigenen Ausführungen in Simlers ‹Sammlung alter und neuer Urkunden›».*

* *Scheidegger*, Legende, 75, Anm. 251. Vgl. Johann Jakob *Breitinger*, Nachricht von den Zürcherischen Herausgaben der Heiligen Bibel in deutscher Sprache, in: Johann Jakob Simler (Hg.), Sammlung alter und neuer Urkunden, Bd. 2,2, Zürich 1760, 381–396.

29 Spiegel des menschlichen Elends, in *dreyen medicinischen Erfahrungen*, in: *Hamburgisches Magazin* 23 (1759), 506–512.

Holzhalb 2, 386.

Beschreibung dreier Fälle von Fehlbildungen am Menschen. Gegen die epigenetische Ätiologie des untersuchenden Arztes argumentiert F. im Sinne der Genetik und der Schöpfungstheologie.

30 Martin Butzers Historische Nachricht von dem Gespräch zwischen Luther und Zwinglin, in: Johann Jakob *Simler*, Sammlung alter und neuer Urkunden, Bd. 2,2, Zürich 1760, 471–505; 505–512.

Haller B 3, Nr. 345; *Holzhalb* 2, 386.

Deutsche Übersetzung von Martin Bucers Bericht über das Marburger Gespräch 1529* mit historischer Einleitung und positiver Beurteilung der Strassburger Konkordienbemühungen.

* *Martin Bucer*, Enarrationes perpetuae in Sacra quatuor Evangelia, Strassburg 1530, Vorwort.

- 31 Abriß einer neuen an das Licht zu gebenden unpartheyischen Kirchen- und Ketzer-Historie des mittleren Alters, in: Johann Jakob Simler, Sammlung alter und neuer Urkunden, Bd. 2/1, Zürich 1760, 309–322.

Dritte Vorankündigung¹ der ‹Kirchen- und Ketzerhistorie› 1770/74.²

¹ Vgl. Nrn. 24, 27 oben. – ² Nr. 44 unten.

- 32 Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern, Zürich 18/1 (1761), 3f. Kritische Rezension von J. A. von Balthasars ‹Schuzschrift›¹, worin dieser gegen den Basler Literaten Johann Jakob Spreng an der Historizität der «thebäischen Märtyrer» festhält.² Balthasar reagierte mit einer von J. J. Breitinger weitläufig bearbeiteten Replik³.

¹ Josef Anton Felix von Balthasar, Schuzschrift für die Tebäische Legion, Luzern 1760. – ² Vgl. Nrn. 2 oben und 38 unten. – ³ Freymüthige Nachrichten 18/12 (1761), 90–92; 101–103. Vgl. S. 00 in diesem Beitrag.

- 33 Dissertatio de fanaticis seculo XI. in Italia detectis, Bern 1761. (Wieder abgedruckt in: Excerptum totius Italicae nec non Helveticae Literaturae 1 (1761), 79–144.) *Meusel* 570.

Quellenkritische Untersuchung des Begriffs ‹fanatici› in Landulfs d. Ä. ‹Historia Mediolanensis› (um 1076/77),¹ die F. als Katharer bzw. Patarener betrachtet. Deren enthusiastischer Spiritualismus mache sie zu Vorläufern von Thomas Müntzer, Michel Servet und David Joris.² Die Schrift ist dem Erzbischof Domenico Passionei (1682–1761)³ gewidmet zum Dank für die freundliche Aufnahme seiner Arbeit über die Waldenser und Albigenser.⁴

¹ Jörg W. Busch, «Landulfi senioris Historia Mediolanensis». Überlieferung, Datierung und Intention, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 45 (1989), 1–30. – ² Dissertatio 30f. – ³ Passionei war 1721–1731 Apostolischer Nuntius in der Schweiz und wurde 1745 Nachfolger des Angelo Maria Querini im Amt des Kardinalbibliothekars der Vatikanischen Bibliotheken. Francesco Lumachi, *Storie per Librai*, Rom 1910, Reprint 2003, 87–98. – ⁴ Dissertatio 6f., vgl. Nr. 19 oben.

- 34 Dissertatio de fanaticis seculo XII. in Anglia detectis, in: Excerptum totius Italicae nec non Helveticae Literaturae 3 (1761), 133–255.

Die «publicani» in der ‹Historia rerum Anglicarum› (um 1198) des William of Newburgh,¹ identifiziert F. als Katharer. Dieser Aufsatz scheint die dualistische Grundstimmung der Malerfreunde Johann Heinrich Füssli (Fuseli) und William Blake geweckt oder bestärkt zu haben.²

¹ Georgi Vasilev, Heresy and the English Reformation: Bogomil-Cathar Influence on Wycliffe, Langland, Tyndale and Milton, Jefferson 2008, 32–42. – ² Vasilev, Heresy, 159.

- 35 Anmerkungen über Büschings Neue Erdbeschreibung, in: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern, Zürich 20/16 (1763), 122–124 bis 20/52 (1763), 410–411. – Fortsetzung in: Wöchentliche Anzeigen zum Vortheil der Liehaber der Wissenschaften und Künste, Zürich 1/1 (1764), 4–9 bis 1/22 (1764), 242–245.

Haller V 5, 128f.; Haller B 1, 161; Haller B 2, Nr. 294.301.

Mit grösstmöglicher Courtoisie verdankte Friedrich Anton Büsching F.s widerwillig lobende und mit unzähligen Korrekturen versetzte Rezension: «Am meisten hat zur Verbes-

serung meiner Beschreibung von Helvetien der gelehrte Herr Füßli, Prediger zu Feldheim, beygetragen. [...] Ob nun gleich nur ein kleiner Theil dieser Anmerkungen für mein Buch nöthig und brauchbar ist, so sind sie mir doch sehr angenehm gewesen.»*

* Friedrich Anton Büsching, Neue Erdbeschreibung, Teil 4 (Niederlande, Helvetien, Schlesien und Glatz), Hamburg 1767 (Vorbericht).

- 36 Joa[nni] Conradi Fueslini, Cap[ituli] Vitod[urani] Camerarii Epistola ad Virum clarissimum Nicolaum Barkeium De nova Alexiados editione curanda et divulganda, in: *Bibliotheca Bremensis Nova Historico-Philologico-Theologica* 5,1 (1765), 161–171. Die Zuschrift an Nikolaus Barkey (1709–1788) in Den Haag, den Herausgeber der «*Bibliotheca Bremensis*», regt eine Neuedition der «Alexiade» an.*

* Vgl. Nr. 40 unten. Die «Alexias» ist eine um 1148 von der byzantinischen Historikerin Anna Komnena verfasste Biographie über ihren Vater Kaiser Alexios I. Diether Roderich Reinsch / Athanasios Kamblys, *Annae Comnenae Alexias*, Berlin 2001 (Corpus fontium historiae Byzantinae, Ser. Berolinensis 40).

- 37 Dissertatio Epistolica, rationem nominis CIRCUMCISORUM, qui seculi XIII. haeretici fuerunt, investigans, in: *Bibliotheca Bremensis Nova Historico-Philologico-Theologica* 5/2 (1765), 185–197.
Gagliardi / Forrer, Ms B 209, Nr. 3.

Untersuchung der Herkunft des Namens «circumcisi» bzw. «circumcisti» für eine in Oberitalien verbreitete perfektionistische Sekte des Hochmittelalters.*

* William H. Brackney, *Historical Dictionary of Radical Christianity*, Lanham 2012, 235.

- 38 [Phileleutherius, i. e. Johann Konrad Füssli] Der Christe, ein Soldat unter den Heydnischen Kaysern, in der Geschichte des Kriegs-Obersten Moriz und der Thebäischen Legion, der vermeynten Märtyrer, beleuchtet und von allen Seiten aus kritischen Gründen in XXV. Briefen aufgekläret, Frankfurt und Leipzig 1765.
Gagliardi / Forrer, Ms B 248, 18; Haller V 6, Nr. 158c; Zurlauben 37, Nr. 6; Haller B 3, Nr. 1574; Holzhalb 2, 385; Meusel 570.

In der Verkleidung eines englischen «Phileleutherios»¹ untersucht F. gegen J. A. F. v. Baltazar (und J. J. Breitinger) gewendet² die Fragen, «ob die Thebäische Legion aus lauter Christen bestanden, ob sie wirklich zu Agaunum den Märtyrertod um der christlichen Religion willen erlitten habe, und ob die Berichte der Legenden sich zu der wahren Geschichtskunde reimen».³ Aufgrund der zahlreichen hagiographischen Ungereimtheiten kommt F. wie schon 1734 zum Schluss, dass alles eine «dulcis fabula [lieb gewordene Sage]» ist.⁴ J. v. Müller zufolge «Füßlins beste Schrift».⁵

¹ gr. «phílos» + «eleuthería», Freund der Freiheit. Haller B 3, 528 zufolge – vgl. das anagrammierende H. C. J. auf dem zweiten Widmungsvorsatz – verfasste der Braunschweiger Orientalist Johann Christoph Harenberg das «Zweite Sendschreiben». – ² Vgl. Nr. 32 oben und Scheidegger, Legende (Lit.). – ³ Der Christe, 294f. – ⁴ Epitome (Nr. 2 oben), 22, vgl. 75–83. – ⁵ Johann von Müller, *Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft Erster Theil*, Leipzig 1802, 73, Anm. 123.

- 39 Anmerkungen über Fäsis Staats- und Erdbeschreibung, in: Wöchentliche Anzeigen zum Vortheil der Liebhaber der Wissenschaften und Künste, Zürich 2/37 (1765), 434–440 bis 2/49 (1765), 578–583, 3/5 (1766), 51–56 bis 3/53 (1766), 628–633.

Haller B 1, 164.

Wie bei Büschings ‹Erdbeschreibung›¹ bestand F.s Besprechung von J. K. Fäsis vierbändiger ‹Staats- und Erd-Beschreibung der Schweiz›² in der Hauptsache aus «Anmerkungen», d. h. akribischen Korrekturen.

¹ Vgl. Nr. 35 oben. – ² Johann Konrad Fäsi, Genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung der helvetischen Eidgenossenschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten, 4 Bde., Zürich 1766/68. *Meyer von Knonau*, Gelehrte.

- 40 *Dissertatio de Alexiade Annae Comnenae*, Zürich 1766. (Wieder abgedruckt als ‹Epistola de nova Alexiados editione curanda et divulganda›, in: *Bibliotheca Bremerensis Nova Historico-Philologico-Theologica* 6 (1767), 162–171.

Gagliardi / Forrer; Ms B 246 Nrn. 1 und 20.

Nach seinem 1765 erlassenen Aufruf zu einer Neuedition der ‹Alexiade›* lieferte F. jetzt ein annotiertes Verzeichnis der Handschriften und Druckausgaben dieses Geschichtswerks.

* Vgl. Nr. 36 oben

- 41 Beleuchtung einiger Artikel in der *Encyclopédie* oder dem raisonnirenden Wörterbuch der Wissenschaften, Frankfurt 1766.

Gagliardi / Forrer, Ms B 247, Nr. 7; Holzhalb 2, 384; Meusel 570.

An Diderots und d'Alemberts ‹Encyclopédie›, deren letzter Textband 1765 erschienen war,¹ kritisiert F. die nur auf zufällige Sekundärliteratur gestützten kirchengeschichtlichen Artikel, die die Herausgeber «einem einigen [einzigen] Manne aufgetragen, weil sie vermeint, derselbige wäre diesem allen gewachsen, und es scheint, er habe diese gute Meinung von sich selbst gehabt».² In der Tat stammten mehr als 2'000 Beiträge und Teile davon³ vom Abbé E. F. Mallet (1713–1755).⁴ Um der Zensur zu entgehen, war die Wahl auf diesen mehr romtreuen als fachkompetenten Vielschreiber gefallen.⁵ Mit Seitenblick auf eine allfällige deutsche Ausgabe der ‹Encyclopédie›⁶ schrieb F. 16 Artikel zum Leitbuchstaben ‹A›⁷ um und fügte 6 neue hinzu.⁸ Später trieb er die enzyklopädische Kärrnerarbeit bis zum Artikel ‹Chiliasmus› vor.⁹ Vergeblich, denn 1776/77 veröffentlichte J.-B. Robinet 4 Bände ‹Suppléments à l'Encyclopédie›, die keinen einzigen von F. signierten Artikel enthalten.

¹ Denis Diderot / Jean Baptiste d'Alembert, *Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, Paris [Textbände] 1 (1751)–17 (1765). – ² Beleuchtung, * 2vf. – ³ Frank A. Kafker, Notices sur les auteurs des 17 volumes de «discours» de l'Encyclopédie (suite et fin), in: *Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie* 8 (1990), 101–121, hier 101. – ⁴ Jean Baptiste d'Alembert, Éloge de l'abbé Mallet, in: *Œuvres complètes de d'Alembert*, Bd. 3/1, Paris 1821, 476–480. – ⁵ Walter Rex, L'«Arche de Noé» et autres articles religieux de l'abbé Mallet, dans l' ‹Encyclopédie›, in: *Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie* 30 (2001), 127–147. – ⁶ Vgl. Beleuchtung, ** 2r. – ⁷ Corr. *Gagliardi / Forrer*, Katalog, Sp. 300. – ⁸ Mit Korrekturen an *Mallet*: Adamiten, Adiaphoristen, Albanenser, Albigenser, Anabaptisten, Anthropomorphiten, Antichrist, Antilutheraner, Antinomier, Antitrinitarier, Apostelbrüder, Arianer, Arminianer, Arnaldisten, Astater; mit Korrekturen an *Formey* (vgl. Nr. 12 oben): Atheisterey; *Neue Artikel*: Abäldisten, Adorieren, Aeon, Alexias, Amalrikaner, Armanner. *Meusel* 570 will wissen, dass nicht alle Artikel von F. sind. – ⁹ *Gagliardi / Forrer*, Ms B 247, Nr. 7. – ⁹ Anne-Marie Chouillet, Les signatures dans le Supplément de l'Encyclopédie, in: *Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie* 5 (1998), 152–158.

- 42 Historisch-Critische Anmerkungen über die Nachricht von der alten Schlacht bey Morgarten, in der Vorrede zu Grovers Leonidas der Zürcherischen Ausgabe, in: Neues Hamburgisches Magazin 34 (1769), 320–360.

Haller B 5, Nr. 90; Holzhalb 2, 386; Meusel 571.

1766 war in Zürich Richard Grovers *«Leonidas»* erschienen. Das enthusiastische Vorwort des jungen Bodmer- und Breitinger-Schülers J. Hrch. Füssli (Obmann) verglich die Schlacht am Morgarten mit jener bei den Thermopylen.* Vom «patriotischen Eifer» des Jünglings wenig beeindruckt, schlug F. eine historisch korrektere Beurteilung dieser ersten Befreiungsschlacht der Eidgenossen vor.

* R[ichard] Grovers, Leonidas. Ein Heldengedicht, aus dem Englischen übersetzt von J[ohann] A[rnold] Ebert. Der Eydsgenössischen Jugend zugeeignet von H[an]s Heinrich Füessli, Zürich 1766.

- 43 Johann Conrad Hüeßlin [!], Etwas aus der Insektologie, in: Neues Hamburgisches Magazin 25 (1769), 568–572.

Holzhalb 2, 386.

Autoptische Beobachtungen über Wurmbefall an Rüben.*

* Vermutlich Drahtwürmer (Larven der Schnellkäfer Elatheridae) an der Speiserübe (*Brassica rapa*).

- 44 Vita Sebastiani Castellionis, theologi rari exempli, in: Bibliotheca Hagana historico-philologico-theologica III/2 (1770), 324–389, 441–487¹.

Gagliardi / Forrer, Ms B 246, Nr. 23. – Haller B 2, Nr. 635.

Wichtige Korrekturen und biographisch-bibliographische Ergänzungen an P. Bayles Castellio-Artikel in der 2. Auflage des *«Dictionnaire»* von 1702² entlang der Castellio-Werkausgabe 1696³ und der Äusserungen Calvins und Bezas. Das renommierte Haager Rezensionsorgan *«Bibliothèque des sciences»* 1771 erkannte die wissenschaftliche Leistung: «Cette vie doit avoir coûté bien des recherches à M. Fueslin. Elle est plus circonstanciée & plus exacte que celle qu'on trouve dans le *Dictionnaire de Bayle*.»⁴

¹ Die Fortsetzung fehlt bei *Haller B 2, Nr. 635.* – ² Pierre Bayle, Art. *«Castalion»*, in: *Dictionnaire [!] historique et critique*, Rotterdam 1 (1702), 837–843. – ³ Sebastiani *Castellionis Scripta selecta et rarissima*, Frankfurt/M. 1696. – ⁴ *Bibliothèque des sciences et des beaux-arts* 35 (1771), 257–258. In Unkenntnis der Darstellung F.s hob Hans Rudolf Guggisberg, Sebastian Castellio, Göttingen 1997, 297 den «stupenden Informationsreichtum» im *«Dictionnaire»* hervor.

- 45 Critische Beleuchtung der Nachrichten von den Armagnaken, welche Ludewig XI., König in Frankreich, als Dauphin wider die Schweizer geführt, in: Neues Hamburgisches Magazin 7 (1770), 99–116.

Haller B 2, Nr. 186; Holzhalb 2, 386.

Quellenkritische Untersuchung des Armagnakeneinfalls sowie der am 26. August 1444 von den Eidgenossen verlorenen Schlacht bei St. Jakob an der Birs.

- 46 Neue und unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie der mittleren Zeit, Frankfurt und Leipzig, 1 (1770), 2 (1772), 3 (1774).

Zurlauben 37, Nr. 8; Haller B 3, Nr. 8; Holzhalb 2, 385; Meusel 570.

Das dreibändigen Opus, das F. seit 1757 beschäftigt hatte,¹ war der Versuch, den aus «authentischen Originalurkunden» gewonnenen Beweis anzutreten, dass die Lehren der Sondergruppen zur Reformationszeit, «die beyde, die Catholischen und die Evangelischen

irrig nennen, immer schon da gewesen» sind.² Mit der Titelgebung stellte sich F. bewusst in die Nachfolge G. Arnolds,³ ohne freilich dessen Theorie der Deformation der Kirche seit den Tagen der Apostel und die Anschauung zu übernehmen, die von den etablierten Kirchen verfolgten Devianten seien in Wirklichkeit Glieder der weltweit verstreuten Gemeinde Jesu gewesen.⁴ Wie Arnold suchte F. aber nach den mittelalterlichen Vorfahren der Nonkonformisten des 16. Jahrhunderts. Daher musste er, so wenigstens das Urteil des jungen J. v. Müller, «uns eine Genealogie fast aller sogenannten Ketzer seit dem 12ten Jahrhunderte vorlegen. Hieraus entstanden gegenwärtige Beyträge zur Ketzerhistorie der mittlern Zeit, (denn eine eigentliche Kirchenhistorie erwarte hier niemand!).»⁵

¹ Vgl. Nr. 24 oben. – ² Kirchen- und Ketzerhistorie 2 (1772), 232. – ³ Gottfried Arnold, Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie, von Anfang des Neuen Testaments biß auff das Jahr Christi 1688, 2 Teile, Frankfurt /M. 1699–1700. – ⁴ Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Gottfried Arnold, in: Martin Greschat (Hg.), Orthodoxy und Pietismus, Stuttgart u. a. 21994, 261–275. – ⁵ Johannes von Müller, Rezension von Band 1 in: Allgemeine Deutsche Bibliothek, Berlin 18 (1773), 439–451, hier 441.

47 Nachricht von Preussisch-Pommern, [o. O] [o. J. (4. Februar 1771)]
Holzhalb 2, 385.

Anhand des traurigen Beispiels zweier Toggenburger warnt F. die Zürcher Landbevölkerung vor den leeren Versprechungen der Anwerber für die Kolonisierung von Hinterpommern, die gegenwärtig die Schweiz durchkämmen.*

* Vgl. Daniel Tröhler, Republikanismus und Pädagogik. Pestalozzi im historischen Kontext, Bad Heilbrunn 2006, 280–282.

48 Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenoßschaft, Schaffhausen, Bde. 1 und 2 (1770), 3 (1771), 4 (1772).

Zurlauben 37, Nr. 7; *Haller B 1, Nr. 746; Holzhalb* 2, 385; *Meusel* 571.

A. F. Büschings siebenbändige «Neue Erdbeschreibung», Hamburg 1754/82 war die erste konsequente Anwendung seiner «politisch-statistischen» Methode.¹ Davon angeregt erarbeitete der Utikoner Pfarrer J. K. Fäsi (1727–1790) im Auftrag des Verlags Orell, Gessner & Co in Zürich ein Nachschlagewerk zur Geographie, Geschichte, Staats- und Ortskunde der Schweiz.² Da der Markt offenbar florierte, übernahm F. vom windigen Schaffhauser Verlagsdrucker B. Hurter den Auftrag, Fäsis und Büschings Werke durch ein eigenes neues zu überbieten.³ Das Konkurrenzunternehmen, das «mehr eine Staatsgeschichte als Erdbeschreibung» war,⁴ wurde im Ausland trotz scharfer Kritik am Vorgehen im Allgemeinen gut aufgenommen.⁵ G. E. Haller befand, das Werk sei trotz vieler Fehler⁶ und «nicht selten gewagter Meinungen» für eine künftige Geschichtsschreibung «unentbehrlich».⁷ Am 10. Oktober 1772 schrieb J. v. Müller an J. Hrch. Füssli: «Füßlin von Veltheim ist auf der letzten Tageleistung von den Catholische Orten – bey meiner Ehre merk' ich nicht warum – kurz, wegen seiner Geographie verklagt worden.»⁸ In der Tat waren am Tag zu Frauenfeld (1. bis 18. Juli 1771) in der Subkonferenz der katholischen Orte Klagen über diverse Bücher laut geworden, «welche der Religion, wie auch dem Staate höchst gefährlich sind», darunter namentlich F.s Staats- und Erdbeschreibung mit ihrem «höchst ärgerlichen, der Religion und dem Ansehen der katholischen Eidgenossenschaft nachtheiligen Inhalt». Der ad referendum genommene Beschluss lautete, Luzern sollte im Namen aller «in einem Schreiben an Zürich hinlängliche Satisfaktion vom Autor verlangen und an Schaffhausen ein nachdrückliches Schreiben erlassen.»⁹

¹ Vgl. Nr. 35 oben. – ² Vgl. Nr. 39 oben. – ³ Im Vorwort von Band 1 (770), iii und in der Autobiographie (Nr. 50 unten), Bl. 33f. beeilte sich F. festzustellen, «dass ich nicht aus mir selbst diese Arbeit unternommen, sondern einen anständigen Beruf [Beauftragung] dazu gehabt habe». Einzelheiten bei *Meyer von Knonau*, Gelehrte, 81–83. – ⁴ Haller B 1, 166. – ⁵ Vgl. etwa Johann Gottlieb Krause (Hg.), Neue Zeitungen von gelehrten Sachen 1772, 282f. – ⁶ Die von Haller angeregten Verbesserungen und Zusätze nahm F. nur unvollständig in Bd. 2, 310–452 auf. Häberli, Haller 247, 300. – ⁷ Haller B 1, 166. – ⁸ J[ohann] H[einrich] Füssli (Hg.), Johann Müller's Briefe an seinen ältesten Freund in der Schweiz, Zürich 1812, 45. – ⁹ Amtliche Sammlung der neuern Eidgenössischen Abschiede, Bd 7,2, Basel 1867, 370f. lit. e (mit allen anstössigen Stellen) und 385, lit.f. Offenbar verlief die Sache im Sand.

49 Beytrag zur Beleuchtung des Fürstenthum Neufchatels, oder Neuburgs, in der Schweiz, in: Neues Hamburgisches Magazin 10 (1771), 387–430.

Haller B 4, Nr. 965; Haller B 5, Nr. 1172.

Abriss der Geschichte Neuenburgs mit zahlreichen quellengestützten Korrekturen an der älteren Darstellung N. H. Gundlings 1707.*

* Niklaus Hieronymus Gundling, Historische Nachricht von der Graffschafft Neufchatel und Valangin, Frankfurt und Leipzig 1707.

50 [Johann Conrad Füssli,¹ Autobiographie, um 1773/74²] Johann Konrad Fußlin, in: David Herrliberger, Fortsetzung des schweizerischen Ehrentempels, oder Helvetische Galerie der Bildnisse verdienstvoller Schweizer, nach Medaillenart in Kupfer gestochen,³ mit historischen Nachrichten, Zürich 1774, Bl. 28v–36v. (Gekürzte Fassung ohne Portrait bei Leonhard Meister, Berühmte Züricher, Bd. 2, Basel 1782, 262–268 sowie Hans Jakob Holzhalb, Supplement zu dem Allgemeinen Schweizerischen Lexicon von Hans Jakob Leu, Zürich, 2 (1787), 384–387).

¹ Feller / Bonjour 450: Füssli «schrieb sich selbst einen Nekrolog». Für diese Annahme sprechen die häufigen Wechsel von der 3. zur 1. Person und zahlreiche Mitteilungen von Sachverhalten, die nur der Verfasser wissen konnte, so die ausführliche Begründung seines ledigen Standes, die Technik der Predigtvorbereitung, der Gesundheitszustand, die testamentarischen Verfügungen. – ² Autobiographie, 35v: «Beinahe siebenzig Jahre alt, verrichtet er noch immer alle Geschäfte». – ³ Vgl. Abb. 1 in diesem Beitrag.

51 Nachricht von einer zu Veltheim in der Kirche entdeckten Todtengruft, in: Monatliche Nachrichten einiger Merkwürdigkeiten, (Juli / August) 1775.¹

Bericht über eine Sondiergrabung im Kirchenchor, die F. im Februar 1774 durchführen liess, weil über die Umstände des Kirchenbaus keine schriftliche Quellen vorlagen.² Weiterführende archäologische Untersuchungen wollte die Obrigkeit zunächst nicht bewilligen, doch kam es im folgenden Jahr unter Aufsicht des Amtmanns von Töss zu einer erneuten Teilgrabung.³

¹ Dieser Artikel war mir nicht zugänglich. W[alter] D[rack], Veltheim, in: Zürcher Denkmalpflege, Bericht 9 (1978/79), 258–281, hier 267, Anm. *. – ² Andrea Tiziani, «Es wäre besser gewesen, ich hätte etwas in den Schriften gefunden.» Erste archäologische Forschung in der Kirche Veltheim, in: Stadt Winterthur, Departement Bau, Denkmalpflege (Hg.), Veltheim. Ein Weinbauerndorf in der Stadt, Winterthur 2006, 20f., hier 20. Vgl. auch Werdmüller, Memorabilia 2, 165–167. – ³ Vgl. Nr. 64 unten.

- 52 Kurzer Innbegriff der Geschichte der Schweizer für Anfänger, in Frag und Antwort, Zürich 1775.
Gagliardi / Forrer; Ms H 201, Nr. 49; Haller V 5, Nr. 8; Haller B 4, Nr. 514; Meusel 571.

Katechismusartiger Abriss der Schweizer Geschichte vom Rütlischwur 1291 bis zum Westfälischen Frieden 1648 zur Hebung der vaterländischen Gesinnung bei der Jugend. Die in Aussicht gestellte Fortsetzung umfasste die Jahre 1648–1663.*

* Vgl. Nr. 59.

b) Postum erschienen

- 53 Sebastian Castellio, öffentlichen Lehrers der Griechischen Sprache auf der Universität zu Basel Lebensgeschichte, zur Erläuterung der Reformations- und Gelehrten-Historie, Frankfurt und Leipzig [= Nürnberg], 1775.
Zurlauben 37, Nr. 9; Haller B 2, Nr. 636; Holzhalb 2, 385; Meusel 571.

Geringfügig veränderte deutsche Übersetzung des lateinischen Aufsatzes von 1770.¹ An der «vermutlich [...] letzte[n] Arbeit des um die mittlere Kirchen- und um die Reformations-Geschichte so verdienten Mannes»² lobten die deutschen Rezensionsjournale ziemlich einhellig, dass es F. gelungen sei, Castellios «verdunkelten Ruhm in das gehörige Licht zu setzen».³

¹ Nr. 44 oben. – ² Neue Hallische Gelehrte Zeitungen 10 (1775), 591. – ³ Allgemeine Theologische Bibliothek 11 (1778), 1f.

- 54 Andreas Bodenstein, sonst Carlstadt genannt, Lebensgeschichte, zur Erläuterung der Reformations- auch Kirchen- und Gelehrten Historie, Frankfurt und Leipzig, 1776.
Zurlauben 37, Nr. 10; Haller B 2, Nr. 476; Holzhalb 2, 385; Meusel 571.

Die Monographie fokussiert auf Karlstadts Abendmahlsstreit mit Luther. Biographische Vertiefungen ergeben sich aus der Paraphrase einzelner Schriften.¹ Mit Hinweis auf Melchior Adam² erwähnt F. den Umgang Karlstadts mit den Täufern, die ihm im Herbst 1524 behilflich gewesen seien, in Basel mehrere Schriften zu veröffentlichen.³ Die Bevorzugung Karlstadts vor Luther durch die Reformierten – sie «hielten es iederzeit für eine Schuldigkeit, ihn zu verteidigen»⁴ – hatte teilweise gehässige Rezensionen zur Folge. In Wien wurde die Schrift verboten.⁵

¹ Martin Kessler, Das Karlstadt-Bild in der Forschung, Tübingen 2014, 11f. kritisiert m. E. zu Unrecht F.s zu «flächige» Darstellung. – ² Melchior Adam, Vitae Germanicorum reformatorum, Frankfurt /M. 1629, 84. – ³ Bodenstein, 81, 111. Vgl. Alejandro Zorzin, Art. «Karlstadt, Andreas Rudolff [!] von Bodenstein», in: MennLexV (Zugriff: 15.11.2015). – ⁴ Bodenstein, 3. – ⁵ Haller B 2, 145.

- 55 Historie des großen Aufruhrs im Schweizerlande im Jahr 1653, in: Helvetia 2 (1826), 21–82.

Haller V 6, Nr. 29; Zurlauben 37; Haller B 5, Nr. 1113.

Chronologische Darstellung des «Grossen Schweizer Bauernkriegs» von 1653. Über das Manuskript¹ urteilte G. E. Haller: «Es ist die einzige gründliche und ausgearbeitete Geschichte dieses Handels [...]. Diese Schrift ist, ob sie gleich vieler Zusätze fähig wäre, des Druckes sehr würdig.»²

¹ *Gagliardi / Forrer*, Ms B 213 (Abschriften: ZBZH Ms E 15, 21; Ms L 434, 1; BBE MSS.h.h.VI.85; MSS.h.h.XII.146 (1)). Haller erwähnt einen «Band von Beylagen von fast 300 Seiten», *Gagliardi / Forrer*, Ms B 111, 5b umfasst jedoch nur wenige Seiten. – ² *Haller* B 5, 213.

B. UNVERÖFFENTLICHE MANUSKRIPTE

- 56 Luther, Der erste und wahre Bibelübersetzer zur Zeit der Glaubensverbesserung [1738].

Gagliardi / Forrer, Ms B 207 Nr. 19 (1. Fassung); *Gagliardi / Forrer*, Ms B 247 Nr. 6 (2. Fassung).

Gegen die freie rationalistische Pentateuch-Übersetzung¹ (sog. Wertheimer Bibel 1737)² des J. L. L. Schmidt gerichtete Verteidigung der Lutherbibel.

¹ Hanns-Peter Neumann, Hermeneutik im Wolffianismus, in: Günter Frank (Hg.), Hermeneutik, Methodenlehre, Exegese, Stuttgart-Bad Cannstatt 2011, 379–422, hier 402–409. – ² [Johann Lorenz Schmidt], Die göttlichen Schriften vor den Zeiten des Messie Jesus, Bd. 1, Wertheim 1735.

- 57 Gründe, welche in dem vorigen Jahrhundert für und wider das Bündniß mit Frankreich in der Schweiz gewaltet haben [s. d. (vor 1741)].

BBE MSS.h.h.VII.96 (1); *Gagliardi / Forrer*, Ms B 210, Nr. 1 (Kopie).¹ – *Haller* B 6, Nr. 1800.

Äusserer Anlass dieser Schrift ist die Diskussion über eine allfällige Erneuerung des 1723 abgelaufenen eidgenössischen Abkommens mit Frankreich. Hierzu verfasste die Zürcher Pfarrerschaft 1741 ein ablehnendes Gutachten.² G. E. Haller zufolge trägt F. «die Gründe für das Bündnis [...] mit mehrerer Kraft» vor «als die gegenseitigen [gegenteiligen]»³.

¹ Vgl. *Gagliardi / Forrer*, Ms B 199. – ² Vgl. BBE MSS.h.h.VII.96 (3): «Vortragsprojekt E[ines] zu E[hrenden] Ministerij in Zürich», das gemäss Marc Höchner, Selbstzeugnisse von Schweizer Söldneroffizieren im 18. Jahrhundert, Göttingen 2015, 21, von «einem anonymen Zürcher Pfarrer» stammt. – ³ *Haller* B 6, 263.

- 58 Historie des ewigen Friedens und der Bündnisse zwischen der Krone Frankreichs und der Eidgenossenschaft [s. d. (vor 1741)].

Gagliardi / Forrer, Ms B 159, Nr. 5, vgl. Ms B 197 Nr. 5. – *Haller* B 6, Nr. 1800.

Gleiche Veranlassung wie Nr. 57 oben.

- 59 Geschichte der Schweizer seit dem Westphälischen Friede biß auf unsere Zeiten (1747).

Haller V 5, Nr. 7; *Haller* B 4, Nr. 486.

Die Fortsetzung der «Schweizergeschichte»¹ umfasste die Jahre 1648–1663. Sie scheint 1747 druckfertig gewesen zu sein.²

¹ Vgl. Nr. 52. – ² Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern, Zürich 4 (1747), 387.

- 60 Historisch-critische Anmerkungen [über Samuel Engels Untersuchung der Toggenburger Freiheiten] [o. J. (nach dem 29. September 1751)¹].

Gagliardi / Forrer, Ms B 87, Nr. 2, Ms B 246 Nr. 3, Ms L 45 Nr. 2; BBE MSS.h.h.XI.14 (126); *Haller* B 6, Nr. 264.

Kritischer Kommentar zur ‹Undersuchung der Toggenburger-Freyheiten, in specie die Mannschaft und Militare ansehend›² des Berner Oberbibliothekars, Geographen und patriotischen Ökonomen S. Engel (1702–1784).

¹ Vgl. Franz Schnorr von Carolsfeld, Katalog der Handschriften der Königlich Öffentlichen Bibliothek zu Dresden, Bd. 1, Wiesbaden 1882, 495f. – ² Gagliardi / Forrer, Ms B 87, Nr. 1, Ms L 45 Nr. 1; vgl. Haller B 6, Nr. 263.

- 61 Tag-Register einer Lust Reise durch die inneren Cantons des Schweizer Lands (1766).
Gagliardi / Forrer, Ms B 149, Ms T 310a Nr. 9, Ms Z IX 637; Haller V 1, Nr. 986; Holzhalb 2, 386.

«Kurz aber angenehm, und hat verschiedene artige historische Nachrichten, zugleich aber auch seinen entscheidenden [rechthaberischen] Ton.»*

* Haller B 1, 281.

- 62 Anklagen der Irrthümer in H[errn] Expect[antis] Lavaters 1. Theil Aussichten in die Ewigkeit.
StAZH E II 76a, Beylage No. 242, Beylagen zum Examinatoren-Protokoll de A[nn]o 1764–1777.

Mit der Annahme eines postmortalen Zustands individuell gestufter Seelenreifung¹ hatte der junge J. C. Lavater (1741–1801) in Band I seiner ‹Aussichten in die Ewigkeit›² 1768 häretisches Gedankengut gestreift. Dagegen führte F. am 13. Februar 1769 beim Examinatorenkonvent Beschwerde. Infolge des Formfehlers – zuständig wäre die von J. J. Breitinger präsidierte Zensurbehörde gewesen – hatte F.s Eingabe für den ehemaligen Breitingerschüler Lavater keine Konsequenzen.³

¹ Grundlegend: Horst Weigelt, Das Verständnis vom Zwischenzustand bei Lavater. Ein Beitrag zur Eschatologie im 18. Jahrhundert, in: Rudolf Dellisperger (Hg.), Festschrift Andreas Lindt, Göttingen 1985, 111–126. – ² Johann Caspar Lavater, Ausgewählte Werke, Band II: Aussichten in die Ewigkeit 1768–1773/78, hg. v. Ursula Caflisch-Schnetzer, Zürich 2001 (Reg.). – ³ Klaus Martin Sauer, Die Kontroverse um Lavaters ‹Aussichten in die Ewigkeit›, in: Helmut Holzhey / Simone Zurbuchen (Hg.), Alte Löcher – neue Blicke, Zürich im 18. Jahrhundert: Aussen- und Innenperspektiven, Zürich 1997, 217–224.

- 63 Zürcher Schulumfrage 1771/72:*
- * Veltheim. Antwort des Pfarrers [J. C. Füsslin], 8 Seiten.
StAZH E I 21.8.47.

* Daniel Tröhler / Andrea Schwab (Hg.), Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772, Bad Heilbrunn 2006.

- 64 Bericht des Kammerers Füssli vom 15. März 1775 an den Amtmann von Töss, Hans Heinrich Meyer.
StAZH, Kopialband Töss B I 204 (1775).
- F.s Bericht über seine 1774 vorgenommene archäologische Grabung im Chor der Kirche Veltheim.*

* Vgl. Nr. 51.

- 65 Nachrichten von den Kleynodien der königl[ichen] Frau Mutter in Frankreich, wie dieselben versetzt und [in] die Schweiz gebracht worden, 1652–1659 [o. J.].
Gagliardi / Forrer, Ms B 210, Nr. 2; L 460, Nr. 14. BBBE MSS.h.h.VII.96 (2). Haller B 5, Nr. 1094.

Hintergrundinformationen über die 1650 von Louis XIV. den Schweizern als Pfand für Soldausstände gegebenen mütterlichen Kleinodien. Der in Paris sichergestellte Schmuck im Wert von 762'000 Gulden wurde heimlich nach Zürich gebracht,¹ wo er 1659 nach grösseren gesamteidgenössischen Quereilen ausgelöst werden konnte.²

¹ EA 6/1a, Nr. 122, lit. m (5. Juli 1654). – ² EA 6/1b (Reg. sub ‹Kleinodien›). Weitere Einzelheiten bei Acta Helvetica (Zurlauben) Bd. 22, StAAG MsZ 1 fol, Nrn. 191, 195f., 198–200.

- 66 Historie des sogenannten Rapperschweiler- oder vielmehr einheimischen Religionskriegs von 1656 [o. J.].

Gagliardi / Forrer, Ms B 206;¹ Haller B 5, Nr. 1162.

Beschreibung der misslungenen Eroberung der strategischen Schlüsselstelle Rapperswil durch die Zürcher Truppen im Ersten Villmergerkrieg 1656. «Füßlin liefert hier eine neue Probe seiner Geschicklichkeit und entwirft den Krieg, so wie es ein Zürcher immer thun kann.»²

¹ *Gagliardi / Forrer, Ms B 207, Nr. 20; Ms B 211, Nr. 11; Ms E 15, Nr. 22.* – ² *Haller B 5, 359.*

- 67 *Dissertatio de Herrenhutianorum origine eorumque cum fratribus Bohemicis connectione* [s. d.].

Gagliardi, B 246, Nr. 2 (Konzept, 52 S.).

Darlegung des Zusammenhang zwischen den Böhmischem Brüdern des 15./16. Jahrhunderts mit der nachmaligen Brüdergemeine des Grafen N. L. v. Zinzendorf.*

* In der ‹Kirchen- und Ketzerhistorie› 2 (1772), 143 berichtet F., der hutterische Bruderhof in Schützen («Großschützen», ungar. Nagylévárd, heute Vel’ke Levaré in der Westslowakei) sei ein «Ebenbild des zinzendorfischen Bruderhofs [...] und es scheinet, als habe Bruder Ludwig denselbigen abcopirt».

C. NICHT NACHWEISBARE WERKE

- 68 Catalogus Scriptorum Helveticorum.¹

Haller B 2, Nr. 27.

Verzeichnis der einschlägigen Manuskripte der damaligen Bürgerbibliothek Zürich und seiner eigenen.²

¹ Unter diesem Titel auf der ZBZH nur Ms L 417 (J. Leu). – ² Vgl. Autobiographie, 36v: «seine werthvolle Bücher- und Handschriftensammlung ging letztwillig [...] an die Zürcher Stadtbibliothek über».

- 69 Untersuchung über Albigenser und Waldenser.

«Vor einigen Jahren ließ einer von Zürich in einer Historischen Schrift mit einlaufen, es wären Antitritianer unter den Albigensern und Waldensern gewesen.¹ Er gab seine Schrift in die Censur daselbst. Dieses ward ihm von dem Grund gelahrten Herrn Censor Breitinger durchgestrichen, denn dieser gebraucht den Rötelstein, wenn er censirt. Der Verfasser machte eine Vorstellung darüber und sagte, dieses wär nicht unbegründet, man könnte es klar beweisen. Der Bescheid war: es bleibt darbey, nam Albigenses et Waldenses sunt testes veritatis [denn die A. und die W. sind Zeugen der Wahrheit].»²

¹ Ein Zusammenhang mit Nr. 19 oben ist zweifellos gegeben. – ² Nr. 14 oben, S. 24.

- 70 [Fortsetzung von J. J. Lauffer, Genaue und umständliche Beschreibung helvetischer Geschichte].

Haller B 4, 247.

Johann Jakob Lauffers grosse «Schweizergeschichte»¹ deren «barocke Rhetorik [...] von J. J. Bodmer als «Anmuth» gerühmt wurde»,² endete mit dem Jahr 1657. F.s geplante Fortsetzung bis 1664 soll jedoch «unterdrückt worden seyn».³

¹ Johann Jakob Lauffer, Genaue und umständliche Beschreibung Helvetischer Geschichte, Zürich 1 (1736) – 19 (1739). – ² Edgar Bonjour, Art. «Lauffer, Johann Jakob», in: NDB 13 (1982), 711f. –

³ Haller B 4, 247.

- 71 Unpartheyische Nachrichten von den Leuten, welche sich vor der Reformation in der Schweiz von der römischen Kirche abgesondert haben, Manuscript in 4°.*

Haller V 2, Nr. 176; Haller B 3, Nr. 3.

* Haller B 3, Nr. 7 betrachtet das Manuscript als einen Auszug aus Nr. 46.

D. WERKE MIT UNSICHERER ZUWEISUNG

- 72 Kurzer Inbegriff biblischer Geschichte, 1757.

*Dejung / Wuhrmann, Pfarrerbuch, 287.**

* Möglicherweise Verwechslung mit Johann Jacob Hess, Kurzer Inbegriff der Biblischen Geschichte und Lehre, Zürich 1773.

- 73 Polemische Artikel gegen die neue Zürcher Bibel 1772, in: Hurterische Zeitung (ab Januar 1773).

Die revidierte Zürcherbibel von 1772 enthielt ein von den Breitingerschülern Lavater, Tobler und Hess verfasstes Real-Wörterbuch, dessen aufklärerische («socinianische») Tendenz in weiten Kreisen des schweizerischen Protestantismus heftige Proteste hervorrief.¹ «Die Hurtersche Zeitung in Schaffhausen brachte seit dem Januar 1773 aufreibende und stichelnde Artikel über das neue zürcherische Werk, an denen Kammerer Füßli in Veltheim, der orthodoxe Zionswächter, nicht unbeteiligt sein dürfte».²

¹ Hans Rudolf Lavater, Die Zürcher Bibel von 1524 bis heute, in: Urs Joerg / David Hoffmann (Hg.), Die Bibel in der Schweiz, Basel 1997, 199–218, hier 211f. – ² Wernle, Protestantismus 1, 571, vgl. Nr. 74 unten.

- 74 Gedoppelte Nachricht von einem zu Zürich herausgekommenen neuen teutschen Bi- belwerk, in: Nova Acta historico-ecclesiastica, Teil 95, Weimar 1774, 877–890.

Die renommierte Weimarer Zeitschrift berichtete über den Streit um «Lavaters» Real-Wörterbuch¹ und bot Raum für zwei kontroverse Stellungnahmen. Die «apologetische» stammte von der Zürcher Kirchenleitung, die «feindselige» «sicher von Kammerer Füßli».²

¹ Vgl. Nr. 73. – ² Wernle, Protestantismus 1, 580.

E. BRIEFE

- B 1 1747–1755 Briefwechsel mit Kardinal Angelo Maria Quirini.
Standort unbekannt.

Bald nach Quirinis Besuch in Zürich im Jahre 1747¹ «entstuhnd unter beiden ein weitläufiger Briefwechsel. [...] Der Kardinal starb in dem Fortgang dieses Briefwechsels.»²

¹ Vgl. Nr. 12 oben. – ² Autobiographie, 34r.

- B 2 ca. 1748 Brief-Traktat an Johann Jakob Breitinger.
Standort unbekannt.

«In einem ungedruckten Brief» an J. J. Breitinger erläuterte F. den zeitlichen Vorrang der Prädestination vor der Präszienz bei Calvin.*

¹ Vgl. Nr. 46,3 (1774), 317. Die Diskussion betraf Nr. 11 oben.

- B 3 1750 Briefe an Johann Christoph Gottsched.
Standort unbekannt.

1736 genoss F. in Leipzig die Gastfreundschaft des Literaturtheoretikers und späteren Antagonisten der Zürcher Literaten J. J. Bodmer und J. J. Breitinger, zu denen auch F. ein gespanntes Verhältnis hatte.*

* *Gottsched*, Briefwechsel geht derzeit bis 1744. Für die Briefe vom 1750 vgl. S. 00 oben in diesem Beitrag.

- B 4 1755–1757 Briefwechsel mit Gallus Cartier, Subprior von Ettenheim.
Standort unbekannt.

Nach der Zensurierung seiner ‹Dunsiade›¹ führte F. hierüber einen Briefwechsel mit dem Gelehrten G. Cartier OSB (1693–1757).²

¹ Vgl. Nr. 26 oben. – ² Franz Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen, St. Gallen 1841, 301–303. Nr 26 bei Anm 7.

- B 5 1757–1771 Briefe an Gottlieb Emanuel von Haller.
Burgerbibliothek Bern, MSS. H. H. III. 178–189
(Commercium litterarium 1–12).

43 Briefe an G. E. Haller (1735–1786), dessen zeitweiliger Mitarbeiter F. war.*

* Häberli, Haller 306.

- B 6 1759–1764 Briefe an Barthold Nikolaus Krohn.
Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek,
Cod. theol.: 1208.

28 Briefe an den Theologen Barthold Nikolaus Krohn (1722–1795), Verfasser der ‹Geschichte der fanatischen und enthusiastischen Wiedertäufer vornehmlich in Niederdeutschland. Melchior Hoffmann und die Secte der Hoffmannianer›, Leipzig 1758.*

* Christian Neff, Art. ‹Krohn, Barthold Nikolaus›, in: ML 2, 576.

- B 7 1761-06-07 Brief an Josef Anton Felix von Balthasar.
Bruno Laube, Joseph Anton Felix Balthasar, 1737–1810: ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Luzern, Basel 1956, 198.

F. warnt den Luzerner Politiker und Verfasser einer Schrift über die Thebäische Legion,¹ den Zürchern (Breitinger und Consorten) sei in historischen Fragen nicht zu trauen. Vermutlich stand F. mit Balthasar in «kontinuierlichem» Briefwechsel.²

¹ Vgl. Nr. 38 oben. – ² *Scheidegger*, Legende, 73.

- B 8 1773 Brief an Hans Caspar Schinz.
Zürich, Staatsarchiv, E I 11.3, Nr. 27.

Brief an den Zürcher Politiker Hans Caspar Schinz (1727–1816), unter anderem wegen des Plans zu einem biblischen Wörterbuch.*

* Vgl. Nrn. 73 und 74 oben.

- B 9 1773–1775 Briefe an Christoph Gottlieb von Murr.
Der Nürnberger Universalgelehrte Christoph Gottlieb von Murr (1733–1811) veröffentlichte 1777 5 Briefe F.s bezüglich einer Sammlung von Reformatorenbriefen, F.s Mitarbeit an der Encyclopédie, sowie des Ankaufs von Manuskripten von Kepler und Leibniz.*

* *Christoph Gottlieb von Murr, Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur, Bd. 5, Nürnberg 1777*, 356–360.

- B 10 1774 Briefwechsel mit Friedrich Studer.
Halle (Saale) Franckesche Stiftungen, August Hermann Francke Archiv, AF St/M 3 M 8: 14; 3 M 8: 15; 4 H 8: 14; 4 H 30: 17.

Briefwechsel kirchengeschichtlichen und konfessionskundlichen Inhalts mit Friedrich Studer (1750–1789), dem sozial und missionarisch engagierten Pfarrer von Schlosswil.*

* Carl Friedrich Ludwig Lohner, *Die reformirten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, Thun [o. J. (1865)]. Kurt Guggisberg / Hermann Wahlen, Kundige Aussaat, köstliche Frucht. 200 Jahre Oekonomische und gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern 1759–1959*, Bern 1958, 38.

- B 11 1775-04-01 Brief an Gottlieb Anastasius Freylinghausen.
Halle (Saale) Franckesche Stiftungen, August Hermann Francke Archiv, AFSt/M 1 B 64: 122

Brief an Gottlieb Anastasius Freylinghausen (1719–1785), Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle, mit der Bitte um Missionsberichte und um Informationen über die Presbyterianer in Pennsylvanien.

- B 12 Briefwechsel mit Johann Jakob Simler.
*ZBZH, Ms S 338, Bl. 164–165, 211, 237, 249f., 259f.**

* *Scheidegger*, Legende 73, Anm. 236; 75, Anm. 248.

Der aufgeklärte Theologe und Professor an der Kunstschule in Zürich Leonhard Meister (1741–1811) «unterhielt einen lebhaften Briefwechsel mit Konrad Füssli in Veltheim».¹ Davon hat sich mindestens ein Brief historischen und aktuellen Inhalts an «Monsieur Le Maitre, tres savant professeur en histoire» vom 3. Mai 1773 erhalten.²

¹ [Heinrich] Breitinger, Art. «Meister, Leonhard», in: Allgemeine Deutsche Biographie 21 (1885), 261–263, hier 262. – ² Universität Tartu (Dorpat), Epistolae autographae CC Philosophorum cel. V. F 3,Mrg CCCLIVa [105], 80rv. Vgl. Abb. 0 S. 00 oben im Text.

ANHANG II

BILDNISSE JOHANN KONRAD FÜSSLIS



P 1 Hans Jakob Wirz (1694–1773)?*
J. C. Füssli um 1760 mit Allongeperücke im
schwarzen geknöpften Samtrock mit Beffchen.
Bruststück nach rechts im ovalen Rahmen mit
Feder in Braun.

*Federzeichnung laviert in Schwarz, Bild oval
145 x 105 mm, ZB Graphische Sammlung
(GSM), Füssli, Joh. Konrad I, 1 Pp A 3.*

* Zuschreibung aufgrund handschriftlicher Notiz auf dem Unterlagenblatt. J. J. Wirz war Pfarrer von Rickenbach seit 1638, ein vortrefflicher Miniaturenmaler und Förderer von Anton Graff (1736–1813).



P 2 J[ohann] J[akob] Wirz (1694–1773)*
 J. C. Füssli um 1760 im pelzbesetzten Justaucorps, auf eine Schreibfeder im Tintenfass weisend. Schulterstück nach links im Schriftoval mit Umschrift: «JOHANNES CONRADVS FVSSLINVS, VENERAN^{DÆ} CLASS^{IS} VITODVRANAЕ CAMERARIVS, NATVS A° MDCCIV» (Johann Conrad Füsslin, einer ehrwürdigen Klasse Winterthur Kammerer, geboren 1704). Darunter Schriftfeld mit dem Hexameter «En tibi Fusslinum quem finxit rustica manus / quemve colunt meritò Cultores Musarum.» (Sieh' da Füsslin, den eine unbeholfene Hand erschaffen, den aber zu Recht die Verehrer der Musen hoch schätzen). Darunter: J. J. Wirz, delin^{eavit}: O.D.D.¹ Links und rechts Bücher. Radierung, 160 x 113 mm, Coburg, Kunstsammlungen der Veste Coburg, Inv.-Nr. VI, 66, 41.

* Unerklärlich die Zuschreibung «Johann Rudolf Schellenberg (1740)» im Katalog der Kunstsammlungen der Veste Coburg.



P 3 Anonymus¹
 J. C. Füssli um 1760 im pelzbesetzten Justaucorps, in der rechten Hand die Schreibfeder. Bruststück nach rechts im Schriftoval auf Sockel. Umschrift des Medaillons: «IOHANNES CONRADVS FVESSLINVS VENERAN^{DÆ} CLASSIS VITODVRANAЕ CAMERARIVS NATVS A° MDCCIV» (Johann Conrad Füsslin, einer ehrwürdigen Klasse Winterthur Kammerer, geboren im Jahre 1704). Darunter links und rechts vier Bücher.²

Kupferstich 140 x 100 mm (Platte), vertrieben durch die Johann Carl Müllerische Buch-und Kunsthändlung Leipzig. ZB Graphische Sammlung GSM, GRA 1.86

¹ Vermutlich nach J. J. Wirz, vgl. P 2 oben. –

² Zweimal «Epistola Reformatorum» (Nr. 10 oben) sowie «Beyträge» T. I und II (Nr. 9 oben).



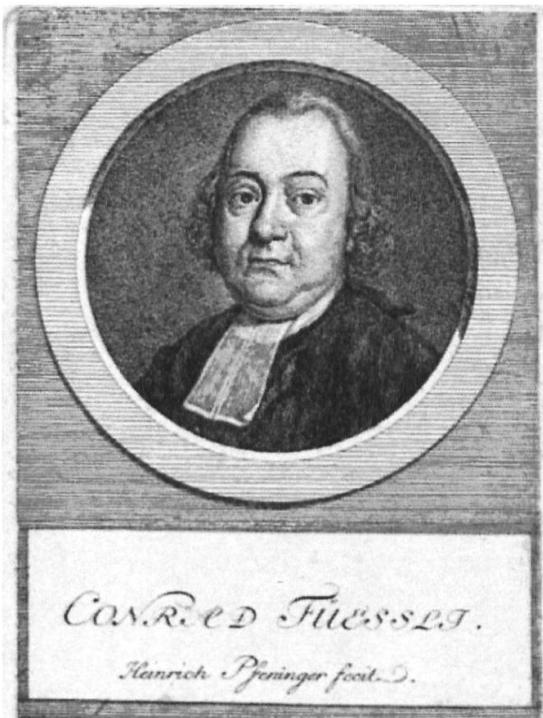
P 4 J[ohann] J[akob] W[irz] (1694–1773)
 J. C. Füssli im Alter von 68 Jahren mit Kurzperücke im pelzbesetzten Überrock. Schulterstück nach rechts im Schriftoval auf Sockel. Umschrift des Medaillons: « JOHANNES CONRADVS FVSSLINVS, PASTOR VELTHEIMENSIS, VENERANDÆ CLAS-SIS VITODVRANÆ CAMERARIVS, NATVS MDCCIV » (Johann Conrad Füsslin, Pfarrer zu Veltheim, einer ehrwürdigen Klasse Winterthur Kammerer, geboren 1704). Sockellinschrift: «En tibi Fusslinum quem finxit rustica manus / quemve colunt merito Cultores Musarum.» (Sieh' da Füsslin, den eine unbeholfene Hand erschaffen, den aber zu Recht die Verehrer der Musen hoch schätzen). Darunter: «J. J. W. fecit et pinxit ætatis 78, Annœ 1772 in mense Januarii et Februarii» (Verfertigt und gezeichnet von J. J. W. seines Alters 78 Jahre, im Januar und Februar 1772)».

Silberstiftzeichnung, Blatt 19 x 12.6 cm, ZB Graphische Sammlung (GSB), Füssli, Joh. Konrad I, 1 Pp A5.



P 5a [Heinrich Pfenninger (1749–1815)]*
 J. C. Füssli im Talar mit Beffchen. Schulterstück nach links in rundem Rahmen.
 Bleistiftzeichnung grau laviert, 74 mm (Bild rund), ZB Graphische Sammlung (GSB), Füssli, Joh. Konrad I, 1 Pp A5.

* Vorzeichnung von P5b unten.



P 5b Heinrich Pfenninger (1749–1815)*
J. C. Füssli im Talar mit Beffchen. Schulterstück nach links in rundem Rahmen, darunter Schriftfeld: «CONRAD FÜESSLI / Heinrich Pfenninger fecit.»

Radierung 140 x 100 mm (Platte), Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Graphische Sammlung (Paul Wolfgang Merkel'sche Familienstiftung), Inventar-Nr. MP 8102b, Kapsel-Nr. 126.

* Radierung nach der Zeichnung P 5a, vermutlich mit Blick auf die gemeinsam mit Leonhard Meister herausgegebene Sammlung «Helvetiens berühmte Männer», 3 Bde., Zürich 1782–1793, in die F. jedoch nicht aufgenommen wurde.



P 6 Anonymus
J. C. Füssli im offenen Gehrock. Schulterstück nach links in rechteckigem Rahmen, darunter freies Textfeld.

Radierung (Punktierzeichnung), 105 x 77 mm (Platte). Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Graphische Sammlung (Paul Wolfgang Merkel'sche Familienstiftung). Inv. Nr. MP 8105a, Kapsel-Nr. 126.

Mit zauberischer Kraft schaft er
Um uns vergangne Zeiten her;
Sein forschend Aug, entnebelt, ruft
Die Barbarey aus ihrer Gruft!



Seine eydgnoſſiche Erdbeschreibung, seine Beyträge zur Reformationsgeschichte, Kirchen- und Ketzerhistorie und so viele andre Werke werden ihn berühmt machen wie er das Vaterland berühmt gemacht hat.

P 7 David Herrliberger (1697–1777)

J. C. Füssli um 1774 im offenen Gehrock. Schulterstück, Profilansicht nach rechts. Text darüber: «Mit Zauberischer Kraft schaft er / Um uns vergangne Zeiten her; / Sein forschend Aug, entnebelt, ruft / Die Barbarey aus ihrer Gruft!» Schriftzug auf der medaillenartigen Abbildung: «IOH. CONRAD FUSSLIN. CAMERAR. IVS. VITOD. URENSIS» (Kammerer [des Kapitels] Winterthur). Text darunter: «Seine eydgnoſſische Erdbeschreibung, seine Beyträge zur Reformationsgeschichte, Kirchen- und Ketzerhistorie und so viele andre Werke werden ihn berühmt machen wie er das Vaterland berühmt gemacht hat.»

Kupferstich, Bild rund 98 x 73 mm (Platte). Abdruck in: *Fortsetzung des schweizerischen Ehrentempels, oder Helvetische Galerie der Bildnisse verdienstvoller Schweizer, nach Medaillenart in Kupfer gestochen, mit historischen Nachrichten von David Herrliberger, Zürich 1774, Bl. 28v*, Privatbesitz.

